



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Arbeitsmärkte im Zeichen wachsender
Migrationsbewegungen und die Wahrnehmung des
Entwicklungs-Migrationsnexus, das Beispiel Westafrika“

verfasst von /submitted by

Benedict Hiemer

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 313 299

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium, UF Geschichte,
Sozialkunde, Politische Bildung,
und UF Psychologie & Philosophie

Betreut von / Supervisor:

Dr. Dr. Amadou-Lamine Sarr

Danksagung

Ein aufrichtiges Dankeschön möchte ich zu aller erst an meinen Betreuer, Herrn Dr. Dr. Amadou Lamine Sarr, richten, der mir stets mit umfangreichem Rat und zahlreichen Anmerkungen in unseren spannenden Gesprächen zur Seite gestanden ist.

Zugleich möchte ich aber auch meinen Eltern, Gerald und Christa, danken, die mir mit ihrer umfassenden Unterstützung das Studium überhaupt erst ermöglicht haben.

In ganz besonderem Maße möchte ich aber meiner Freundin Birgit danken, die mir nicht nur so gut als möglich Zeit zum Schreiben verschafft hat, und die gesamte Arbeit Korrektur gelesen hat, sondern auch mit ihren kritischen Anmerkungen und detailreichen Fragen maßgeblich zu einer Verbesserung der Arbeit beigetragen hat.

Ein großes Dankeschön gilt auch unseren beiden Kindern, die mich mit ihren Wünschen und Bedürfnissen zwar oft vom Schreiben abgehalten haben, dafür jedoch auch für zahlreiche abwechslungsreiche und erholsame Schreibpausen gesorgt haben.

Versicherung

Ich versichere die vorliegende Arbeit selbständig ohne Benutzung anderer Hilfsmittel, außer der angegebenen, verfasst zu haben, und alle übernommenen Gedanken aus fremden Quellen direkt oder indirekt gekennzeichnet zu haben, so wie alle verwendeten Quellen korrekt zitiert zu haben.

Diese Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und ist auch noch nie veröffentlicht worden.

Wien, 31.01.2020, Benedict Hiemer

Inhaltsverzeichnis

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	8
1. Hinführung.....	1
2. Zielsetzung und Forschungsfrage.....	2
2.1 Daten.....	3
3. Begriffsbestimmungen.....	4
3.1 Migration.....	4
3.2 Was ist Entwicklung?.....	6
3.3 Arbeit: Prekarität und Prekarisierung.....	7
3.3.1 Prekarität und Prekarisierung im globalen Norden.....	9
3.3.2 Prekarität und Prekarisierung im globalen Süden.....	11
4. Theoriebausteine.....	14
4.1 Entwicklungsparadigmen im Überblick.....	15
4.1.1 Modernisierungstheorien / keynesianische Ansätze.....	15
4.1.2 Dependenztheorien.....	17
4.1.3 Liberale / endogene Theorien.....	19
4.2 Migrationstheorien im Überblick.....	21
4.2.1 Neoklassische Ansätze.....	21
4.2.2 Push-Pull Ansatz.....	22
4.2.3 Strukturalistische Ansätze.....	23
4.2.4 Migration transition und migration hump.....	24
4.2.5 NELM, Livelihood und Transnationalität / Translokalität.....	25
5. Migrationsursachen, ein Literaturüberblick.....	27
5.1 Ökonomische Faktoren.....	27
5.2 Politische Faktoren.....	30
5.3 Demographische und soziale Faktoren.....	32
5.4 Klimatische Faktoren.....	34
5.5 Zusammenschau.....	35
6. Der Entwicklungs-Migrationsdiskurs.....	35
7. Entwicklung in Westafrika.....	39
7.1 Vorkoloniale Phase (1500-1850).....	39
7.2 Das Zeitalter des Imperialismus / formelle Kolonisierung.....	40
7.3 Von der Unabhängigkeit bis in die Gegenwart (1960-2019).....	42
7.3.1 Europa und Afrika.....	47
8. Arbeit in Westafrika.....	49
8.1 Vulnerable Beschäftigung.....	55
8.2 Der informelle Sektor.....	57
8.2.1 Informelle Beschäftigung.....	59
9. Migration innerhalb und aus Westafrika.....	61
9.1 Vorkoloniale Phase.....	61
9.2 Das Zeitalter des Imperialismus / formelle Kolonisierung.....	62
9.3 Migration seit den 1960er Jahren.....	64
9.3.1 Migration innerhalb Westafrikas.....	66
9.3.1.1 ECOWAS und interregionale Migration.....	69
9.3.2 Emigration aus Westafrika.....	70
9.3.2.1 Von Migrantinnen und Migranten.....	76
9.3.2.2 Routen nach Europa.....	77
10. Zusammenführung, Arbeit und Migration in Westafrika.....	81
10.1 Interpretation der Ergebnisse.....	85
10.2 Politikimplikationen.....	87
10.3 Schlussbemerkung.....	89
11. Literatur und Quellenverzeichnis.....	92

11.1 Daten.....	92
11.2 Literatur.....	93
11.3 Internetquellen.....	101
12. Anhang.....	108
12.1 Kurzfassung der Arbeit.....	108
12.2 Abstract.....	109

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungen:

Abb.1: Wirkmechanismus von Migration	37
Abb. 2: Wirtschaftsstruktur Afrikas nach Sektoren 1960-2010	43
Abb. 3: Verteilung der Wirtschaftsleistung Westafrikas nach Sektoren (2000-2017)	45
Abb. 4: Entwicklung des BIP pro Kopf in Westafrika (1990-2017)	45
Abb. 5: Entwicklung des HDI in Westafrika (1990-2017)	46
Abb. 6: Beschäftigung in Westafrika nach Wirtschaftssektoren (1991-2017)	50
Abb. 7: Quote der Erwerbstätigen in Westafrika (2000/2010/2018)	51
Abb. 8: Erwerbstätigkeit nach ökonomischer Klasse in Westafrika (2000-2018)	54
Abb. 9: Erwerbstätigkeit nach ökonomischer Klasse, gegliedert nach Ländern (2000/2010/2018)	54
Abb. 10: Erwerbstätigkeit nach Beschäftigungsform in Westafrika (2000-2018)	56
Abb. 11: Erwerbstätigkeit nach Beschäftigungsform, gegliedert nach Ländern (2000/2010/2018)	56
Abb. 12: Formelle und informelle Beschäftigung, Verteilung nach Wirtschaftssektor	60
Abb. 13: Formelle und informelle Beschäftigung, Verteilung nach Beschäftigungsform	60
Abb. 14: <i>Migrant stock</i> extra- und intra-kontinentaler MigrantInnen aus Afrika (1990-2017)	65
Abb. 15: Migration nach, innerhalb und aus Afrika (1990-2015)	65
Abb. 16: Erstanträge auf Asyl in der EU (2008-2017)	66
Abb. 17: Bilateraler <i>migrant stock</i> der Länder Westafrikas (2010)	67
Abb. 18: Extra-kontinentale Migration nach Subregionen in Afrika	70
Abb. 19: <i>Migrant stock</i> westafrikanischer MigrantInnen in der EU (1990-2017)	74
Abb. 20: Migrationsrouten über das Mittelmeer	78
Abb. 21: Westliche Mittelmeerroute	79
Abb. 22: Zentrale Mittelmeerroute	79
Abb. 23: Migrationsroute innerhalb Marokkos	81
Abb. 24: <i>Migration hump</i> in USD PPP (2011)	82
Abb. 25: Migrationsursachen der Flow Monitoring Surveys des IOM (2015, 2016)	82

Tabellen:

Tab. 1: Bevölkerungswachstum in Westafrika in Mio. (1990-2017)	50
Tab. 2: Anteil der NEET an der Gesamtzahl der Einwohner zwischen 15 und 24	52
Tab. 3: <i>Migrant stock</i> westafrikanischer MigrantInnen in den wichtigsten Zielländern außerhalb Westafrikas (1990-2017)	72
Tab. 4: <i>Migrant stock</i> westafrikanischer MigrantInnen in der EU	74
Tab. 5: <i>Migrant stock</i> westafrikanischer MigrantInnen in Afrika und in Industrieländern	75

„Die materiellen Voraussetzungen für die Machbarkeit unserer Geschichte sind gegeben. Die Entwicklung der Produktivkräfte haben einen Prozeßpunkt erreicht, wo die Abschaffung von Hunger, Krieg und Herrschaft materiell möglich geworden ist. Alles hängt vom bewußten Willen der Menschen ab, ihre von ihnen gemachte Geschichte endlich bewußt zu machen sie zu kontrollieren, sie sich zu unterwerfen“ (Rudi Dutschke)

1. Hinführung

Flucht und Migration ist gegenwärtig ein viel diskutiertes Thema. Es spaltet Gesellschaften in Befürworter und Gegner (wobei es dazwischen viele Schattierungen gibt) und wird oft und gerne von den Medien für ihre Schlagzeilen aufgegriffen. Aber auch in den Wahlkämpfen der letzten Jahre waren Flucht und Migration wichtige Wahlkampfthemen. In Europa ist vor allem Migration aus Afrika ein Dauerthema. Der Anstieg der Migration von Afrika nach Europa hat zudem dazu geführt, dass zusehends zwischen „legitimer“ Flucht aufgrund politischer Verfolgung und „illegitimer“ Flucht / Migration aus sozioökonomischen Gründen, unterschieden wird. Die Antwort der EU auf den Anstieg der Migration nach Europa ist dabei die Verschärfung und Verschiebung der Grenzregime bis auf den afrikanischen Kontinent, die Bekämpfung der Schlepperei sowie die Bekämpfung von Fluchtursachen. Unter letzterem Aspekt firmiert vor allem die Bekämpfung von Armut, Hunger, Elend, also klassischen Aspekten der Entwicklungshilfe. Allerdings spielen auch Wohlstands- bzw. Einkommensunterschiede zwischen Europa und Afrika, Arbeitslosigkeit, sich verschärfende Umweltbedingungen, das Fehlen demokratischer Freiheiten oder der Verlust an Grund und Boden, eine wichtige Rolle für Migrationsentscheidung. Migration wird in Europa demnach vor allem als eine „Lösungsstrategie“ von Unterentwicklung verstanden. Neuere Migrationstheorien stellen diesen Zusammenhang jedoch zusehends in Frage. Rezente Migrationstheorien sprechen heute vielmehr von einer „*migration hump*“, also von einer invertierten U-förmigen Kurve. Migration steigt demzufolge im Zuge voranschreitender Entwicklung zunächst an, ehe, nach der Annäherung des Entwicklungsniveaus zwischen Herkunfts- und Zielland, Migration stagniert und in weiterer Folge schließlich wieder abnimmt. Die Theorie der *migration hump* wird zudem von einer steigenden Zahl evidenzbasierter Literatur gestützt, wobei die Dauer dieser Dynamik maßgeblich von den politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen abhängt unter denen Entwicklung stattfindet. Diesen Erkenntnissen folgend migrieren nicht die ärmsten und am meisten marginalisierten Menschen, sondern vielmehr die wohlhabenderen, weshalb es sich bei Migration aus Afrika nach Europa um so genannte *mixed migration* handelt. Es migrieren demnach sowohl „WirtschaftsmigrantInnen“ als auch Flüchtlinge und Asylsuchende auf den selben Routen von Afrika nach Europa. Aus den Ergebnissen der neueren Migrationsforschung folgernd, führt zudem auch Entwicklungshilfe zunächst zu mehr Migration. Entwicklungshilfe ist daher nicht geeignet Migration kurzfristig zu reduzieren. Dieser gegenwärtige Forschungsstand ist jedoch nicht so eindeutig wie er auf den ersten Blick scheint, zumal im öffentlichen Entwicklungs-Migrationsdiskurs eine sehr einseitige Lesart aktueller Forschungsergebnisse vorherrscht. Diese soll am Beispiel der Entwicklung der Arbeitsmärkte in

Westafrika seit 1990 präzisiert werden, wodurch der Blick für ein viel grundlegenderes Verständnis aktueller Forschungsergebnisse geschärft werden soll.

2. Zielsetzung und Forschungsfrage

Diese Arbeit ist im „Migrations-Entwicklungsnexus“ zu verorten. Dieser besagt einerseits, dass sich voranschreitende Entwicklung verstärkt auf Migration auswirkt und andererseits, dass sich jedoch auch Migration auf Entwicklung auswirkt. Die zentrale Frage dieses Nexus ist daher wie sich Entwicklung und Migration zueinander verhalten. Migration wird daher allgemein als Resultat auf sich verändernde politische, ökonomische, soziale, klimatische und demographische Gegebenheiten im Herkunfts- als auch im Zielland verstanden. Laut aktuellem Stand der Forschung führt Entwicklung, vor allem verstanden als Anstieg des BIP pro Kopf, zunächst zu mehr Migration, ehe diese, nach einer Annäherung der Entwicklungsniveaus zwischen Herkunfts- und Zielregion, schließlich wieder abnimmt. Diese Erkenntnisse lassen sich durch zahlreiche Untersuchungen belegen. Statistische Zusammenhänge lassen sich dabei zwischen dem BIP pro Kopf, dem HDI, oder auch zwischen Entwicklungshilfe und Emigration aus Entwicklungsländern finden¹. Dementsprechend führt auch mehr Entwicklungshilfe nicht zu einer Reduktion von Migration von Afrika nach Europa. Entscheidend ist dabei allerdings nicht so sehr die absolute, sondern vielmehr die relative Benachteiligung zwischen Herkunfts- und Zielland².

Auf den zweiten Blick sind die Zusammenhänge zwischen Entwicklung und Migration jedoch nicht so kausal, wie sie auf den ersten Blick scheinen. Zielsetzung dieser Arbeit ist es daher, ausgehend von dem von Carling und Talleraas (2016) beschriebenen Wirkmechanismus von Migration, das Verständnis der aktuellen Erkenntnisse der *migration hump*-Theorie am Beispiel der Veränderungen der Arbeitsmärkte in Westafrika seit 1990, zu präzisieren. Die Analyse der Arbeitsmärkte Westafrikas seit 1990 vor dem Hintergrund steigender Migrationsbewegungen aus Westafrika nach Europa soll dabei als Beispiel dienen um auf ein grundlegendes, auf dem Modell von Carling und Talleraas (2016) aufbauendes, Verständnis des Entwicklungs-Migrationsnexus hinzuweisen, welches im Entwicklungs-Migrationsdiskurs gegenwärtig zu wenig präsent ist und das gerade im öffentlichen Diskurs zu einer einseitigen und beschränkten Wahrnehmung der *migration hump*-Theorie zur Folge hat. Es wird daher einerseits angenommen, dass die, vor allem im öffentlichen Entwicklungs-Migrationsdiskurs vorherrschenden, Narrative des Zusammenhangs zwischen Entwicklung und Migration auf einer einseitigen Auslegung aktueller Forschungsergebnisse beruhen. Dazu soll nach einem Theorieteil zunächst der akademische wie auch der in der

1 Vgl.: Clemens, 2014, S.: 19, 20

2 de Haas, 2007, S.: 836

Öffentlichkeit geführte Entwicklungs-Migrationsdiskurs analysiert werden, wodurch verschiedene Interpretationen des Entwicklungs-Migrationsnexus aufgezeigt und kritisch hinterfragt werden sollen, ehe im Anschluss daran die Frage geklärt werden soll welche Auswirkungen „Entwicklung“ auf die Arbeitsmärkte in Westafrika hatte, und ob die Veränderungen auf den Arbeitsmärkten in Westafrika wiederum Auswirkungen auf Migration nach Europa hatten. Die Ergebnisse der Analyse der Arbeitsmärkte Westafrikas sollen schließlich mit den im Entwicklungs-Migrationsdiskurs vorherrschenden Narrativen verglichen werden. Im Zuge der Analyse der westafrikanischen Arbeitsmärkte soll dabei untersucht werden wie sich „Entwicklung“, verstanden als wirtschaftliches Wachstum, auf die Verfügbarkeit von Jobs / formale Beschäftigung, als auch die Ausgestaltung von informeller / vulnerabler Beschäftigung und die Qualität von Arbeit ausgewirkt hat. In weiterer Folge wird daher angenommen, dass die Entwicklung der Arbeitsmärkte in Westafrika seit 1990 einen weiteren Push-Faktor für MigrantInnen aus Westafrika darstellt. Die Untersuchung von Migration aus Westafrika nach Europa wird sich indes vor allem auf die vom Arbeitsmarkt ausgehenden Rahmenbedingungen beziehen. Zur Beantwortung dieser Forschungsfrage wird eine empirisch-analytische Literatur- und Quellenanalyse gewählt, im Zuge derer vor allem auf Daten der UNDP, UNDESA, AfDB und ILO als auch auf Sekundärliteratur zurückgegriffen werden soll.

2.1 Daten

Daten zu wirtschaftlichen Kennzahlen, Arbeitsmarktdaten sowie Daten zum *migrant stock*³ liegen für Westafrika erst seit 1990 in einem zufriedenstellenden Ausmaß vor. Die Zeitspanne von 1990 bis 2017 steht daher im Mittelpunkt der Analyse. Bei der Auswertung der Daten werden jedoch verschiedene Begrifflichkeiten verwendet, die einer Erklärung bedürfen. So sind etwa Flüchtlingszahlen in den hier verwendeten Daten der UNDESA zum *migrant stock* westafrikanischer MigrantInnen nicht immer enthalten, wie die Anmerkungen zeigen⁴. Diese sind dort mit einem R gekennzeichnet. Dabei zeigt sich, dass im *migrant stock* westafrikanischer MigrantInnen in Ländern mit hohem Einkommensniveau, dazu zählen laut Anmerkungen in der Exel-Tabelle der UNDESA⁵ Europa, Nord-Amerika, Australien und Neuseeland sowie Japan, keine Flüchtlinge enthalten sind. Im Gegensatz dazu sind bei den Zahlen zum *migrant stock* westafrikanischer MigrantInnen innerhalb Afrikas, Flüchtlinge zum Teil jedoch schon im *migrant stock* inkludiert. In den Daten der UNDESA in Ländern mit hohem Einkommensniveau ist demnach nur der Anteil der im Ausland geborenen Bevölkerung eines Landes, und falls diese Information

3 Anm.: Der *migrant stock* umfasst den „Bestand“ / die Anzahl von MigrantInnen zu einem gegebenen Zeitpunkt in einem bestimmten Land

4 Vgl.: Daten zum *migrant stock* (Quelle Tab. 3)

5 Vgl.: Daten zum *migrant stock* (Quelle Tab. 3)

nicht vorhanden ist, der Menschen mit einer anderen Staatsbürgerschaft, angeführt⁶. Wichtig ist zudem darauf hinzuweisen, dass die hier verwendeten Daten der ILO nicht auf Befragungen basieren, sondern auf Berechnungen und Modellen der ILO. Auch wenn die ILO also bei ihren modellierten Daten darauf hinweist, dass diese mit Unsicherheiten verbunden sind, so basieren diese Modelle dennoch so viel als möglich auf realen Daten und auch die Modelle werden vielfach evaluiert und verbessert⁷. Zudem werden etwa die Daten der ILO zur vulnerablen Beschäftigung auch von der AfDB verwendet⁸, ebenso die Schätzungen der ILO zum Anteil der Beschäftigten in der Landwirtschaft und dem Service Sektor. Letztere werden von der UNDP angegeben. Zudem gibt auch die Weltbank auf ihrer World Bank Open Data Internetseite die arbeitsbezogenen Daten der ILO an.

3. Begriffsbestimmungen

Die Begriffe Migration und Entwicklung werden auf vielfältigste Weise gebraucht und sind auch mit ganz bestimmten Vorstellungen verbunden. Daher sollen diese Begriffe zunächst genauer bestimmt werden.

3.1 Migration

Migration ist ein interdisziplinäres Forschungsfeld, das von verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen thematisiert wird (u.a.: von der Geschichtswissenschaft, der Soziologie, der Geographie oder der Ethnographie). Historisch betrachtet ist Migration, anders als gegenwärtig in Politik und Medien suggeriert, jedoch ein sehr gewöhnliches Ereignis, da Menschen immer schon mobil waren und Migration damit ein durchaus alltägliches, normales soziales Phänomen ist. Die wohl allgemeinste Definition von Migration ist daher die Beschreibung als „*räumliche Mobilität*“⁹. „*Von Migration spricht man, [...] wenn Menschen ihren Lebensmittelpunkt verlagern oder zum alten Lebensmittelpunkt ein neuer hinzukommt.*“¹⁰. Neben der soeben angesprochenen räumlichen Dimension kann man verschiedene Formen von Migration aber auch noch entlang der zeitlichen und motivationalen Ebene charakterisieren. Auf der raum-zeitlichen Ebene kann grob zwischen Binnenmigration und internationaler Migration unterschieden werden. Was die internationale Migration betrifft so „*lassen sich sehr viele verschiedene Formen der internationalen Migration unterscheiden. Geläufig sind die Differenzierungen zwischen Nah- und Fernwanderung, zwischen*

6 UNDESA, 2017, S.: 2

7 ILO modelled estimates, online unter: <https://www.ilo.org/ilostat-files/Documents/TEM.pdf> (05.10.2019)

8 Vgl.: AfDB, 2018b, S.: 23

9 Kraler, 2007a, S.: 10

10 Treibel, 2008, S.: 295

saisonaler und dauerhafter Migration, zwischen individueller und Gruppenwanderung, zwischen Siedlungs-, Arbeits- und Fluchtmigration, zwischen geplanter bzw. freiwilliger und ungeplanter bzw. unfreiwilliger Wanderung, zwischen legaler und illegaler Migration, zwischen von push-Faktoren und von pull-Faktoren dominierter Wanderung sowie zwischen ökonomisch, politisch oder religiös motivierter Migration. In aller Regel sind die Übergänge zwischen den verschiedenen Typen fließend¹¹. Einige der angesprochenen Formen von internationaler Migration überschneiden sich zudem mit der Binnenmigration, wie zum Beispiel die saisonale Migration, Fluchtmigration, bzw. unfreiwillige Migration, Arbeitsmigration, sowie individuelle und Gruppenmigration. Im Hinblick auf die Motive von Migration kann grob zwischen Arbeitsmigration bzw. Migration aus ökonomischen Gründen und Fluchtmigration unterschieden werden. Vor allem die Migration aus ökonomischen Gründen umfasst einen sehr diversen Raum an zugrunde liegenden Motiven und reicht von Migration zu Ausbildungszwecken, also für Schule oder Universität, bis hin zu Migration als Entwicklungsstrategie. Während bei der Arbeitsmigration scheinbar die Überlegung im Zentrum steht das eigene Leben und das des persönlichen Umfeldes (Familie, Verwandten usw.) auf eine bessere Grundlage zu stellen, sei es freiwillig oder unfreiwillig, sind für die Fluchtmigration meist konkrete Ereignisse, wie Kriege, politische und religiöse Verfolgung, Naturkatastrophen, usw., ausschlaggebend¹². Zudem ist Fluchtmigration stark durch internationales Recht geschützt und wird somit (zumindest bisher) mit legitimer unfreiwilliger und von äußeren Umständen verursachter Flucht assoziiert. Demgegenüber gilt die Arbeitsmigration oft allgemein als freiwillige Migration aus ökonomischen Gründen. Auch wenn ArbeitsmigrantInnen, Flüchtlinge und Asylsuchende allesamt unter dem Begriff MigrantInnen subsumierbar sind, so sind mit den verschiedenen Bezeichnungen „sehr unterschiedliche Zuschreibung und Garantie von Mindestrechten und Ansprüchen von MigrantInnen“¹³ verbunden. „Eine klare Trennung zwischen beiden Typen internationaler MigrantInnen [also zwischen Flucht- und ArbeitsmigrantInnen] ist allerdings in den meisten Fällen nur schwer möglich. Es fragt sich, inwieweit es sinnvoll ist, die Arbeitsmigration grundsätzlich als freiwillig zu bezeichnen, da ihr in aller Regel auch erhebliche strukturelle Zwänge zugrunde liegen, die viele Menschen keinen anderen Ausweg sehen lassen, als ihre Heimat und Familie zu verlassen.“¹⁴. Ähnlich schwierig ist neben der Charakterisierung auch die Verortung von Migrationsentscheidungen, da ein und der / die selbe MigrantIn oft mehreren Arten von Migration zugeordnet werden kann. Wo soll zum Beispiel eine thailändische Frau eingeordnet werden, die einen deutschen Mann heiratet? Zum einen wäre die Einordnung als Heiratsmigration, also aus

11 Pries, 2010, S.: 479

12 Treibel, 2008, S.: 295

13 Pries, 2010, S.:479

14 Ebd. S.: 479

Liebe, möglich, allerdings ist genauso die Charakterisierung als Arbeitsmigration, vorausgesetzt es handelt sich bei der Heirat um eine Form der Haushaltsstrategie, zulässig¹⁵. Dieses Beispiel zeigt, dass es sehr schwierig ist MigrantInnen anhand von einzelnen Motiven zu charakterisieren, bzw. dass auch verschiedene Beschreibungen gleichzeitig möglich sind. Vielmehr ist daher für eine Migrationsentscheidung ein ganzes Bündel an Ursachen und dessen Bewertung ausschlaggebend, wobei durch die heutigen Kommunikations- und Transportmöglichkeiten, die nunmehr auch breiten Bevölkerungsschichten zugänglich sind, internationale Migrationsprozesse immer komplexer werden¹⁶.

3.2 Was ist Entwicklung?

Unter den Begriff Entwicklung fallen sowohl ökonomische als auch soziale, politische, kulturelle und gesellschaftliche Aspekte¹⁷. Dennoch setzen viele Entwicklungstheorien Entwicklung vor allem mit wirtschaftlichem Wachstum und in weiterer Folge mit gestiegenem Wohlstand gleich. Ein beliebtes Mittel wirtschaftliches Wachstum und somit scheinbar auch „Entwicklung“ zu messen ist die Betrachtung des Bruttoinlandsproduktes (BIP) pro Kopf. Das BIP beinhaltet dabei alle Güter- und Dienstleistungen, die innerhalb eines Jahres von einer Volkswirtschaft hergestellt werden. Das BIP ist daher ein Maß der Produktion und folgt der Vorstellung von Wohlstand als Produktionsmöglichkeit. Die ausschließliche Betrachtung des BIP pro Kopf als Entwicklungsindikator hat jedoch eine erhebliche Schwäche in Bezug auf Entwicklungsländer, da es nur Transaktionen erfasst, die über den Markt abgewickelt werden¹⁸. In den Ländern der so genannten dritten Welt ist jedoch gerade der informelle Sektor, besonders groß. Und selbst wenn man von der Gleichsetzung von Produktion mit Wohlstand und somit Entwicklung ausgeht, konnte nachgewiesen werden *„dass Erhöhungen des Einkommens, welche die relativen Einkommensunterschiede unverändert lassen, keine wohlfahrtssteigernde Wirkung haben“*¹⁹. Hier zeigt sich eine weitere Schwäche des BIP pro Kopf als Entwicklungsindikator, da es sich dabei um einen Durchschnittswert handelt, die tatsächliche Einkommensverteilung kann vom BIP pro Kopf nicht abgebildet werden. Hinzu kommt, dass das Gleichsetzen des BIP pro Kopf mit Entwicklung die Frage nach den sozialen und ökologischen Konsequenzen dieses Wachstums nicht berücksichtigt. So erhöhen zum Beispiel Reparaturausgaben aufgrund von Umweltschäden (z.B.: durch Produktionsprozesse) das BIP²⁰. *„Das BIP ist [daher] schlicht ein Maß für die Produktion und*

15 Treibel, 2008, S.: 297

16 Pries, 2010, S.: 476

17 Vgl.: Fischer, Hödl, Parnreiter, 2007, S.: 24-27

18 Fellner, 2015, S.: 217

19 Stockhammer, Fellner, 2009, S.: 34

20 Ebd. S.: 35

*das Einkommen einer Gesellschaft, nicht für den Wohlstand*²¹. Außerdem ist auch eine Gleichsetzung von Industrialisierung und Entwicklung nicht zulässig. Das zeigt unter anderem der mäßige Erfolg der importsubstituierenden Industrialisierung und dem damit verbundenen Ausbleiben der Annäherung der Einkommen bzw. des Wohlstandes in der Peripherie trotz Angleichung des Anteils der Industrieproduktion am BIP, also dem Grad der Industrialisierung²². Alternative Indikatoren zielen ihrerseits daher auf soziale (HDI), ökologische (EF), oder interdisziplinären (ISEW) Aspekte ab. Der *Human Development Index* (HDI) bildet den Lebensstandard (Pro-Kopf Einkommen in realer Kaufkraft), sowie die Lebenserwartung und den Bildungsgrad (Alphabetisierungsgrad unter Erwachsenen, Schulbesuch auf Grund- Mittel- und Hochschulebene) ab²³. Der *Ecological Footprint* (EF) umfasst hingegen den auf den Quadratkilometer hochgerechneten Ressourcenverbrauch, der benötigt wird um den aktuellen materiellen Standard zu gewährleisten. Der *Index of Sustainable Economic Welfare* (ISEW) versucht schließlich ökonomische und ökologische Ansätze zu verbinden, indem bei der Berechnung zwar das BIP herangezogen wird, jedoch um etliche Faktoren, wie unbezahlte Hausarbeit, ökologische Reparaturkosten oder eine gewichtete Einkommensverteilung, bereinigt wird. Die Schwäche dieses Ansatzes ist jedoch, dass für eine genaue Berechnung oft schlichtweg Daten fehlen²⁴. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Entwicklung, verstanden als Wachstum und Wohlstand, schwer zu klassifizieren ist, jedoch die alleinige Betrachtung des BIP pro Kopf nicht ausreicht. Daher sind ExpertInnen gegenwärtig dazu übergegangen Entwicklung anhand von vielen verschiedenen gleichzeitig betrachteten Kennzahlen zu evaluieren²⁵.

3.3 Arbeit: Prekarität und Prekarisierung

Prekarität ist ein relativ junger soziologischer Begriff, der versucht den Umbrüchen der Post-Fordistischen Ära Rechnung zu tragen. Der Begriff Prekarität geht auf den französischen Soziologen Pierre Bourdieu zurück, der Prekarität als „*Teil einer neuartigen Herrschaftsform, die auf Errichtung einer zum allgemeinen Dauerzustand gewordenen Unsicherheit fußt*“²⁶ definiert. Diese Unsicherheit zeigt sich dabei auf der beruflichen / sozioökonomischen, sowie der gesellschaftlichen und emotionalen Ebene der Betroffenen. Die sozioökonomische Ebene beinhaltet zum einen die Form der Erwerbstätigkeit (formelle, informalisierte und informelle Beschäftigung) und zum anderen den Grad der sozialen Absicherung (Sozialversicherung,

21 Stockhammer, Fellner, 2009, S.: 35

22 Vgl.: Arrighi, Silver, Brewer, 2003

23 Fischer, Hödl, Parnreiter, 2007, S.: 31

24 Stockhammer, Fellner, 2009, S.: 36f

25 Fellner, 2015, S.: 219

26 Bourdieu 1997, zit. nach Candeias 2008, S.: 125

Arbeitslosenversicherung, usw.). In der Literatur wird vor allem die berufliche bzw. sozioökonomische Ebene, also prekäre bzw. informalisierte / informelle Beschäftigungsverhältnisse und dessen Folgen, stark betont. „*Genauer betrachtet wird ein Beschäftigungsverhältnis dann als prekär bezeichnet, wenn soziale und rechtliche Standards unterschritten werden, die bislang durch Arbeits- und Tarifrecht, Sozialpolitik und Sozialversicherung garantiert waren*“²⁷. Im historischen Rückblick zeigt sich dabei, dass sich diese vertraglich fixierten, an rechtliche Beschränkungen gebundene und dadurch abgesicherte „Normalarbeitsverhältnisse“ jedoch vielmehr die Ausnahme als die Regel darstellen und dessen Herausbildung in den 1880er Jahren in Westeuropa im Wesentlichen auch auf die Industrieländer geschränkt blieb²⁸. Zu voller Blüte gelangte das sich im späten 19. Jhd. etablierende Modell des Normalarbeitsverhältnisses erst nach dem zweiten Weltkrieg. Lohnarbeit und soziale Absicherung gingen zu dieser Zeit Hand in Hand. Der Nachkriegsfordismus war dabei im Großen und Ganzen durch stetige und stabile Erwerbsverläufe mit sozialer Absicherung und institutionalisiertem ArbeitnehmerInnenschutz gekennzeichnet²⁹. Möglich wurde diese Entwicklung durch die politische und gesetzliche Regulation der sozialen und ökonomischen Verhältnisse. Hier zeigt sich jedoch, dass die Begriffsabgrenzung zwischen formell, informalisiert und informell vom gesetzlich vorgegebenen Rahmen abhängt. Die Bestimmung von Informalität und Informalisierung hängt demzufolge von der Bestimmung formeller Beschäftigungsverhältnisse ab. Ändern sich also die rechtlichen Rahmenbedingungen formeller Beschäftigung, ändern sich auch die Arbeitsverhältnisse, die unter informeller Arbeit subsumiert werden. Das bedeutet, dass „*in dem Moment, wo der Regelabbau [die Informalisierung] in neues Recht gegossen wird [...] das vormals Informelle zur neuen Form geworden*“³⁰ ist. Mit diesem Referenzpunkt kann heute für den globalen Norden von einer beobachtbaren Informalisierung der Arbeit, verstanden als die Erosion des Normalarbeitsverhältnisses und Aufweichung der sozialen Sicherung, gesprochen werden. Wichtig erscheint mir hier jedoch der Verweis darauf, dass der Begriff Informalisierung auf die Prozesshaftigkeit der heutigen Arbeitswelt im globalen Norden hinweist. Die Erosion des Normalarbeitsverhältnisses und die Ausbreitung atypischer Beschäftigungsformen im globalen Norden sind jedoch keinesfalls ein Versehen, sondern das Produkt von konkreten politischen Entscheidungen, die den Prozess der Informalisierung überhaupt erst möglich machten. Dennoch bleiben gewisse rudimentäre soziale Sicherungen bestehen und auch arbeitsrechtliche Bestimmungen werden nicht zur Gänze aufgehoben. Demgegenüber kann für den globalen Süden, im Hinblick auf Beschäftigungsverhältnisse, vielfach von gänzlich informeller

27 Kraemer, 2008, S.: 140

28 Komlosy, 2015b, S.: 43, 51

29 Kraemer, 2008, S.: 144

30 Komlosy, 2015a, S.: 179

Beschäftigung gesprochen werden. Darunter sind *„alle einkommensgenerierenden Tätigkeiten inkludiert, die im/durch den existierenden gesetzlich-regulativen Rahmen nicht dokumentiert und anerkannt, nicht reguliert und nicht geschützt sind, sowie alle nicht-einkommensgenerierenden Tätigkeiten innerhalb eines profitorientierten Unternehmens. Beschäftigung im informellen Sektor ist demnach durch die Absenz von Arbeitsverträgen, Arbeitsrechten und sozialem Schutz gekennzeichnet, gleichgültig ob dies in Form von Selbständigkeit oder einer Anstellung in einem informellen oder formellen Unternehmen geschieht“*³¹. Informell bedeutet in diesem Zusammenhang, anders als im globalen Norden, großteils das Fehlen von gesetzlich geregelten, vertraglich festgelegten und an internationalen Arbeitsstandards (z.B.: der ILO) ausgerichteten, formellen Arbeitsverhältnissen. Die rechtliche und sozioökonomische Unsicherheit und Verwundbarkeit ist somit im globalen Süden weitaus höher als im Norden. Während sich also im globalen Norden die Grauzonen zwischen formeller und informeller Arbeit ausweiten – es findet eine Informalisierung der Arbeit statt – wächst im globalen Süden und Osten der informelle Sektor³². Die Existenz und Ausweitung von atypischen und informellen Beschäftigungsverhältnissen ist daher die verbindende Klammer zwischen Nord und Süd.

3.3.1 Prekarität und Prekarisierung im globalen Norden

Nachdem bisher gesagt wird deutlich, dass mit prekären Beschäftigungsverhältnissen diejenigen Erwerbstätigkeiten gemeint sind, die gerade nicht den Beschäftigungsverhältnissen (Normalarbeitsverhältnis) entsprechen, die sich im Nachkriegsfordismus herausgebildet haben. Auch wenn besagtes Normalarbeitsverhältnis im globalen Norden immer noch Synonym mit formeller Beschäftigung verwendet werden kann ist im globalen Norden gegenwärtig eine Informalisierung der Beschäftigungsverhältnisse zu beobachten. Mit den Synonymen prekäre Arbeit bzw. Informalisierung der Arbeit ist heute die Zunahme von Niedriglohnjobs, *working poor* und atypischer Beschäftigung (z.B.: Teilzeit, Geringfügigkeit, Leiharbeit und befristete Beschäftigung) gemeint³³. Dieser Trend ist in den westlichen Industrieländern bereits seit den 1980er Jahren zu beobachten und zeigt, dass die rechtliche und soziale Absicherung von Arbeit das Produkt politischer Aushandlungsprozesse ist, die veränderlich sind³⁴. Die vormalige politische Regulation der sozialen und ökonomischen Verhältnisse und die Einbettung von wirtschaftlichen Aktivitäten in soziale Beziehungen scheint heute jedoch zu Gunsten einer auf das Individuum fokussierten Erwerbsgesellschaft abgelöst worden zu sein, in der jeder und jede als Unternehmer der eigenen

31 ILO 2002b: 11f, zit. nach Pranger 2004, S.: 45

32 Mahnkopf, 2003, S.: 65

33 Candeias, 2008, S.: 122f

34 Komlosy, 2015b, S.: 38

Arbeitskraft wahrgenommen wird³⁵. „*The conceptual development of precarity can be read as a shift in perspective from a dominant mainstream concept of ‘social exclusion/inclusion’ to one of critical social studies attempting to understand inequality and social disadvantage as deeply embedded in the structuration of contemporary neoliberal globalization*“³⁶. Diskontinuierliche Erwerbsverläufe zwischen Arbeit und Arbeitslosigkeit, sowie informeller Beschäftigungen im oben angesprochenen Sinn, gehören also im globalen Norden heute vielmehr zur Realität als noch Mitte der 1970er Jahre³⁷. Doch die zusehende Informalisierung von Beschäftigungsverhältnissen ist im globalen Norden nicht vollends ident mit Prekarisierung. Während nämlich der Begriff Informalisierung auf ein bestimmtes Arbeitsverhältnis zielt, nimmt der Begriff Prekarisierung viel mehr Aspekte in den Blick, unter anderem auch die Erwerbsbiographie und den Haushaltskontext. Diese Unterscheidung ist wichtig, da von einem bestimmten Typus von Lohnarbeit nicht zwangsläufig auf die Prekarität bzw. die Prekarisierung der Lebenslage geschlossen werden. Vielmehr ist für die Beurteilung von Prekarität unter anderem die gesamte Erwerbsbiographie, also die Dauer von verschiedenen Erwerbslagen, entscheidend. Instabile Erwerbsbeteiligung, also kurze Beschäftigungszeiten und langer Bezug von Lohnersatzleistungen, problematische Arbeitsplatzwechsel und eine Beschäftigung, die weit vom Normalarbeitsverhältnis weg ist, sind Beispiele für prekäre Beschäftigungen bzw. Erwerbsverläufe, die in die Prekarität führen können. Doch für die Beurteilung von Prekarität ist neben der Erwerbsbiographie auch noch der Haushaltskontext wichtig. Dieser kann sowohl prekäre Erwerbslagen abfedern, etwa wenn weitere Einkommen in einer Familie vorhanden sind, aber auch verstärken, etwa wenn das Haushaltseinkommen für eine Familie trotz Erwerbstätigkeit, die keine Merkmale von Prekarität aufweist, zu gering für die Haushaltsgröße ist³⁸. Doch prekäre Beschäftigungsverhältnisse sind keineswegs das alleinige Los einer wie auch immer gearteten „Unterschicht“. Prekäre Beschäftigungsverhältnisse treffen alle „Klassen“. Risiken, Folgen und Übergänge zwischen den Erwerbslagen, treffen die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen jedoch in einem sehr unterschiedlichen Maß. Auch wenn selbst sehr gut ausgebildete Spezialisten teilweise unter prekären, also rechtlich und sozial unsicheren Beschäftigungsverhältnissen arbeiten, so sind deren Erwerbsbiographien dadurch weitaus weniger gefährdet als die von Personen mit einer geringen formalen Ausbildung³⁹. Daher gibt es auch keine eigene Klassenidentität, wie zum Beispiel beim Proletariat. Vielmehr ist das Prekariat Teil der Klasse der Lohnabhängigen, sie unterscheidet sich

35 Bonß, 2000: 378, zit. nach Candeias, 2008, S.: 132

36 Schierup, Jørgensen, 2016, S.: 948

37 Candeias, 2008, S.: 122

38 Kraemer, 2008, S.: 140-142

39 Ebd. S.: 148

von dieser jedoch durch eine gemeinsame empirisch fassbare Kollektivlage⁴⁰, die aus „spezifischen, verschärften und zugleich flexibilisierten Ausbeutungsverhältnissen sowie entsicherten Lebensverhältnissen durch Einschränkung sozialer Leistungen resultiert und in einem untergeordneten Verhältnis gegenüber anderen Klassen und Klassenfraktionen steht“⁴¹. Prekarität geht daher meistens mit einer Verunsicherung und einer reduzierten Planbarkeit der jeweiligen Lebenslage einher, was wiederum die individuelle und kollektive Handlungsfähigkeit einschränkt⁴². Prekarität ist allerdings nicht gleichzusetzen mit Armut, sondern kennzeichnet eine Art Schwebestadium zwischen Wohlstand und Armut, denn Prekärer „haben „den Anschluss an die vermeintliche Normalität noch immer vor Augen und müssen alle Energien mobilisieren“, um den Sprung vielleicht doch noch zu schaffen. Andererseits sind permanente Anstrengungen auch nötig, um einen dauerhaften sozialen Abstieg zu vermeiden.“⁴³. „Prekarisierung ist [daher] kein Zustand, sondern ein Prozess der Gefährdung stabiler Erwerbs- und Wohlfahrtslagen.“⁴⁴. Neben der sozioökonomischen Ebene ist daher sowohl die gesellschaftliche als auch die emotionale Ebene wichtig. Prekarität meint daher auch das Gefühl der Betroffenen abgehängt bzw. von der Gesellschaft ausgeschlossen zu sein. In diesem Zusammenhang wird von gefühlter Prekarität gesprochen, wobei diese Angst unabhängig von der eigenen materiellen Situation, dem Beschäftigungsverhältnis oder der bisherigen Erwerbsbiographie empfunden wird⁴⁵. „Diese gefühlte Prekarisierung ist nicht so sehr an den prekären Rändern der Arbeitsgesellschaft anzutreffen, sondern in ihrer Mitte.“⁴⁶. Diese Angst „wirkt disziplinierend auf ihr Handeln [der Lohnabhängigen], macht sie gefügig.“⁴⁷. Pierre Bourdieu spricht in diesem Zusammenhang auch von einer neuen Herrschaftsform, die eben auf Furcht, Verunsicherung und dauerhafter (vor allem gefühlter) Unsicherheit beruht⁴⁸. Insgesamt ist Prekarität / Prekarisierung bzw. prekäre Berufs- bzw. Lebenslagen also durch vielfache Kombinationen verschiedenster gesellschaftlicher, emotionaler und erwerbsbiographischer Aspekte gekennzeichnet, die verbunden sind mit Planungsunsicherheit, Verunsicherung, sozioökonomischer Unsicherheit, sowie sozialer und gesellschaftlicher Disziplinierung.

3.3.2 Prekarität und Prekarisierung im globalen Süden

Die Welt ist heute so gut vernetzt wie nie zuvor. Damit einher geht jedoch auch ein globaler

40 Candeias, 2008, S.: 132f

41 Candeias, 2008, S.: 132f

42 Ebd. S.: 128

43 Ebd. S.: 129f

44 Kraemer, 2008, S.: 147

45 Ebd. S.: 145f

46 Ebd. S.: 148

47 Candeias, 2008, S.: 130

48 Motakef, 2015, S.: 34

Standortwettbewerb, also die Suche nach der kostengünstigsten Allokation von Ressourcen und tendenziell einem „*race to the bottom*“ in Bezug auf Umweltschutz, Arbeitsrechte und sozialer Sicherung. Dementsprechend ist Unsicherheit, Verwundbarkeit und Planungsunsicherheit, also Prekarität, in Schwellen- und Entwicklungsländern viel verbreiteter als in Industrieländern. Dabei muss jedoch zwischen verschiedenen Begriffen unterschieden werden, etwa zwischen dem informellen Sektor und informeller Beschäftigung. „*While the informal sector refers to all enterprises meeting the size and registration criteria, informal employment includes not only informal sector employees, but also uncompensated family workers, workers with a precarious status in formal firms, and uncompensated household workers.*“⁴⁹. UN, ILO, OECD und Weltbank unterscheiden zudem noch zwischen *informal employment* und *vulnerable employment*. Letzteres Beschäftigungsverhältnis umfasst dabei den Anteil von Soloselbstständigen und helfenden Familienangehörigen an der Gesamtbeschäftigung⁵⁰. Auf der sozioökonomischen Ebene ist Prekarität im globalen Süden, wie bereits oben erwähnt, vor allem durch informelle Beschäftigungsverhältnisse und schwach ausgebildete sozialer Sicherung gekennzeichnet. Im Hinblick auf den globalen Süden muss zudem festgestellt werden, dass „*Die gesetzliche Regulierung der Arbeitsverhältnisse im 20. Jahrhundert [...] im Wesentlichen auf die entwickelten Industrieländer beschränkt [war] und galt auch hier nur, solange es die ökonomische Konjunktur erlaubte*“⁵¹. Vor diesem Hintergrund kann die Definition von informeller Arbeit, als das Fehlen der Merkmale formeller Arbeit, durchaus kritisch in Frage gestellt werden. Trotz der berechtigterweise als defizitär beschreibbaren Definition von Informalität fungiert der Begriff dennoch als nützliche Klammer um die Vielfalt von Arbeitsverhältnissen und Erwerbsformen zu konzeptualisieren, die von den im globalen Süden abnormen Normalarbeitsverhältnis des globalen Nordens abweichen. Doch auch im globalen Süden gibt es Graubereiche zwischen formeller und informeller Arbeit. Insgesamt lassen sich drei verschiedene Formen von informalisierter Arbeit im globalen Süden ausmachen. Erstens, die Informalisierung als Flexibilisierung von rechtlichen Rahmenbedingungen, zweitens die Informalisierung von Produktionsschritten mittels subcontracting, und drittens Informalisierung als Überlebensstrategie⁵². Informalisierung als Flexibilisierung von rechtlichen Rahmenbedingungen wurde bereits weiter oben angesprochen und meint die wechselseitige definitiorische Abhängigkeit von Formalität und Informalität. Konkret ist damit die beobachtbare Erosion des Normalarbeitsverhältnisses und des sich verändernden Gesetzesrahmens gemeint, der demnach nicht fix und unumstößlich ist, sondern jeweils von der Gesetzeslage abhängt und damit

49 Benjamin, Mbaye, 2012, S.: 18

50 ILO, 2018b, S.: 19

51 Komlosy, 2015b, S.: 43

52 Ebd. S.: 37-41

das Gegensatzpaar von Formalität und Informalität definiert. Bei der zweiten Form, der Informalisierung von Beschäftigungsverhältnissen mittels subcontracting, werden Produktionsschritte vor allem in der Exportindustrie an andere Firmen, zumeist in Schwellen- und Entwicklungsländer, ausgelagert. Das Ziel ist dabei durch unterschiedliche Arbeitszeit- und Arbeitsschutzbestimmungen, sowie niedrigere Löhne die Produktionskosten zu senken⁵³. Solche Tätigkeiten rangieren zumeist am unteren Ende von Güterketten, wobei Kostendruck sowie Flexibilisierungsanforderungen zumeist direkt von den Kernfirmen auf die Subunternehmer weitergegeben werden. Die Folge sind niedrige Löhne, lange Arbeitszeiten, gesundheitsgefährdende Arbeitsplätze und unsichere Beschäftigungsverhältnisse⁵⁴. Informalisierung als „Überlebensstrategie“ meint schließlich diejenigen Erwerbsformen, die aufgrund von fehlenden „formellen“ Erwerbsmöglichkeiten ausgeübt werden. Diese Form der Informalität ist sehr divers und umfasst: *„small-scale and survivalist activities of the poor, but is also a sphere of accumulation in which the non-poor operate. [...] This involves a diverse group of people, including the self-employed and own-account workers in unregistered enterprises; employers and their employees in such enterprises, including unpaid family workers; those employed informally by registered firms, including industrial casual and day workers and contract workers lacking worker benefits; and domestic workers“*⁵⁵. Weitere Beispiele sind: *„home-based work, street vendors, entrepreneurs who employ other workers, self-employed and casual workers whose work is seasonal or who work in outsourced industries“*⁵⁶. Diese Aufzählung erhebt zwar keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sie zeigt jedoch, dass *„Contemporary informal economies are heterogeneous and highly differentiated. They are traversed by hierarchies, divisions and inequalities often structured along lines of income level, gender, age, ethnicity and race, whose specific contours are time- and place-specific.“*⁵⁷. Informelle Arbeit als Überlebensstrategie kann zudem differenziert werden in Heimarbeit, Zweitjob, saisonale oder temporäre Beschäftigung, oder den Straßenverkauf von Waren. Auf der Unternehmensebene ist zudem noch die Unterscheidung zwischen Soloselbstständigen, Klein bzw. Kleinstunternehmen, die zum Teil auch abhängige Lohnarbeiter beschäftigen, und Familienbetrieben, die weitere Familienmitglieder entgeltlich, unter- oder unentgeltlich beschäftigen, möglich⁵⁸. Soloselbstständigkeit bildet dabei mit 76,2% weltweit und mit 87,3% in Afrika die größte Gruppe der Beschäftigten im informellen Sektor⁵⁹. Innerhalb der oben

53 Pranger, 2004, S.: 50f

54 Flecker, 2010, S.: 44

55 Lindell, 2010, S.: 6

56 Xaba, Horn, Motala, 2002, S.: 13

57 Lindell, 2010, S.: 10

58 Xaba, Horn, Motala, 2002, S.: 13-15

59 ILO, 2018a, S.: 17

angesprochen Hierarchie sind Frauen am unteren Ende des Einkommensniveaus überrepräsentiert. Zudem ist auch das Verhältnis zwischen Staat und informellem Sektor im globalen Süden sehr divers, da die Grenzen zwischen Legalität und Illegalität oft abhängig sind von politischen Motiven. Das kann von der bewussten Nicht-Durchsetzung von Arbeitsrechten über die stillschweigende Duldung des informellen Sektors (oder gewisser informeller Tätigkeiten) bis hin zu gewaltsamen Aufräumaktionen reichen. Daraus resultiert eine Situation rechtlicher Unsicherheit, da die Grenzen zwischen Legalität und Illegalität verwischen. Obwohl der informelle Sektor per Definition außerhalb staatlicher Regulationen liegt, bedeutet das nicht, dass dieser unreguliert ist. Dementsprechend kann beobachtet werden, dass sich die Akteure im informellen Sektor zusehends zum Teil zu Organisationen zusammenschließen⁶⁰. Im Hinblick auf das Thema dieser Arbeit ist vor allem Informalität als Überlebensstrategie interessant, da diese Form in Afrika, aufgrund der gering ausgeprägten Exportindustrie (im Gegensatz zu Lateinamerika und Asien) am weitesten verbreitet ist⁶¹. Demnach beträgt der informelle Sektor in Afrika im Großteil der Länder über 90% inklusive Landwirtschaft und exklusive Landwirtschaft großteils zwischen 75% und 89%. Am Größten ist der informelle Sektor in Afrika vor allem exklusive Landwirtschaft in West- und Zentralafrika, und inklusive Landwirtschaft in West, Zentral und Ostafrika⁶². Anders als noch im vorherigen Kapitel kann informelle Beschäftigung in Afrika jedoch durchaus mit Prekarität / prekären Lebensbedingungen gleichgesetzt werden, da Informalisierung als Überlebensstrategie einerseits die größte Gruppe an informeller Beschäftigung darstellt. Zudem ist Armut unter Beschäftigten im informellen Sektor am weitesten verbreitet⁶³. Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass das Leben in den Schwellen- und Entwicklungsländern im Allgemeinen weitaus unsicherer bzw. prekärer ist als in den Industrieländern. Grund dafür sind die geringen formalen Beschäftigungsmöglichkeiten, die schwach ausgebildete soziale Sicherung, sowie rechtliche Unsicherheiten. Das macht diese Länder besonders anfällig für externe Schocks, wie etwa den Verfall von Rohstoffpreisen, oder auch die zusehende Substitution inländischer Waren durch billigere Importe, im Falle Afrikas zum Beispiel aus der EU.

4. Theoriebausteine

Aufbauend auf der Erklärung der Begriffe Entwicklung und Migration soll nun im Anschluss die theoretische Fundierung dieser Arbeit dargelegt werden. Zur Analyse der Entwicklungsweisen als auch im Hinblick auf den Zusammenhang von Entwicklung und Migration soll im Anschluss

60 Lindell, 2010, S.: 5, 7f, 12, 16f

61 Pranger, 2004, S.: 5

62 ILO, 2018a, S.: 13f

63 Benjamin, Mbaye, 2012, S.: 10

sowohl ein Überblick über Entwicklungs- als auch über Migrationstheorien gegeben werden.

4.1 Entwicklungsparadigmen im Überblick

Viele der heute unterentwickelten Länder bzw. auch viele heutige Schwellenländer haben eine koloniale Vergangenheit. Damit fungierten diese Peripherien großteils als Rohstofflieferanten für die Zentren. Mit dem Zusammenbruch des Welthandels im Zuge der Weltwirtschaftskrise 1929 und des zweiten Weltkrieges und dem damit verbundenen Zusammenbruch von Exporten und Importen, erfolgte zum einen eine „*Ausdifferenzierung der Peripherie in eine teilindustrialisierte Gruppe und eine auf den Rohstoffexport als einzigem strategischen Sektor orientierte Gruppe*“⁶⁴ sowie der Aufbau eigener Produktionskapazitäten in der Peripherie⁶⁵. Eine Verbreiterung des Entwicklungsdiskurses erfolgte großteils jedoch erst nach dem zweiten Weltkrieg. Dabei lassen sich zwei zentrale Fragen herausstreichen: (1) Wie ist ein Aufholen gegenüber den Industrieländern möglich? Und (2) was sind die Ursachen von Entwicklung und Unterentwicklung? Zur Historisierung von Entwicklung und Unterentwicklung sollen hier die wichtigsten Entwicklungsansätze vorgestellt werden. Diese lassen sich grob in exogene und endogene Modelle bzw. in protektionistische und liberale Modelle unterteilen.

4.1.1 Modernisierungstheorien / keynesianische Ansätze

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Entwicklungsökonomie maßgeblich durch die herrschende Wirtschaftstheorie des Keynesianismus beeinflusst⁶⁶. Entwicklung / Modernisierung wurde dabei vor allem als Nachahmung der Industrieländer verstanden, wobei Entwicklung mit Wirtschaftswachstum und staatlich induzierter und unterstützter Industrialisierung gleichgesetzt wurde⁶⁷. Auf dieser gemeinsamen Basis wurden sowohl Theorieansätze, die auf die endogene (z.B.: Rostow), als auch solche die auf die exogene (z.B.: Prebisch) Verursachung von Unterentwicklung abzielten, entwickelt⁶⁸. (zur Historisierung der Entwicklungstheorien Vgl. Menzel, 2010, S.: 12). Rostow postulierte eine Stufentheorie, der zufolge, ausgehend von einer traditionellen Gesellschaft, zunächst durch Wissenschaft, Technik und die Einbindung in den Welthandel Inseln des Fortschritts geschaffen werden. Auf diese Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Aufstieg folgte schließlich der wirtschaftliche Aufstieg, auch „*take off*“ genannt (neue Technologien, Lebensformen, usw. weiten sich auf die Gesellschaft aus), der im Folgenden auf hohem Niveau anhält (Stadium zur Reife) und sich schließlich in hohen Massenkonsum mündet⁶⁹. Unterentwicklung wird vor allem auf

64 Becker, Fischer, Imhof, Jäger, Staritz, 2007, S.: 26

65 Fischer, Hödl, Parnreiter, 2007, S.: 34

66 Menzel, 2010, S: 80

67 Ebd, S.: 17

68 Fischer, Hödl, Parnreiter, 2007, S.: 36

69 Rostow, 2008, S.: 39-53

endogene Faktoren, und dabei vor allem auf fehlende Kapitalausstattung, zurückgeführt⁷⁰, wobei weltwirtschaftliche Strukturen und historische Ausgangsbedingungen nicht berücksichtigt wurden⁷¹. Ziel war demnach eine „*nachholende Industrialisierung unter den Bedingungen eines peripheren Kapitalismus zu operationalisieren*“⁷². Dies sollte mithilfe der Kapitalhilfe der Industrieländer gelingen. Aus Sicht der Modernisierungstheorie war Unterentwicklung demnach nur eine Durchgangsphase, die im Zuge von Entwicklungsprozessen durchschritten werden musste⁷³. In Abgrenzung zum Fortschrittsoptimismus der Modernisierungstheorie wurde, vor allem in Lateinamerika der Entwicklungsansatz der importsubstituierenden Industrialisierung (ISI), also der Industrialisierung durch Binnenmarktorientierung, eingeschlagen, der vor allem in Lateinamerika zwischen den späten 1930er Jahren bis in die 1970er Jahre für sehr hohe Wachstumsraten sorgte⁷⁴. Den wirtschaftstheoretischen Kern dieses Ansatzes bilden die Überlegungen von Friedrich List, der argumentiert, dass „*eine Nation um so reicher und mächtiger ist, je mehr sie Manufakturprodukte exportiert, je mehr sie Rohstoffe importiert und je mehr sie an Produkten der heißen Zone konsumiert*.“⁷⁵. Erweitert und aktualisiert wurde dieser Ansatz durch die Prebisch-Singer-Hypothese. Prebisch und Singer argumentieren, dass sich die „*terms of trade*“, also die Bilanz der internationalen Austauschbeziehungen zwischen Zentren und Peripherien, aufgrund von unterschiedlichen Preisentwicklungen für Exportprodukte negativ auf die Peripherien auswirken. Da die Peripherie vor allem Rohstoffe exportiert und Industriegüter importiert, führt ein Absinken der Rohstoffpreise in Relation zu den Industrieprodukten, zu einem verstärkten Export von Rohstoffen, wodurch eine ausgeglichene Handelsbilanz erzielt werden soll. Das gesteigerte Angebot führt jedoch wiederum zu einem Preisverfall für Rohstoffe. Als weiterer wichtiger Faktor spielt hier zudem die unterschiedliche Einkommenselastizität zwischen inferioren Gütern (z.B.: Rohstoffe und landwirtschaftliche Güter, die bei steigendem Einkommen weniger nachgefragt werden) und superioren Gütern (z.B.: Industriegüter, die bei steigendem Einkommen überproportional nachgefragt werden) eine wichtige Rolle⁷⁶. Prebisch und Singer plädieren daher, wie zuvor bereits List, für das ISI-Konzept, um der internationalen Arbeitsteilung und der Importabhängigkeit zu entkommen⁷⁷. Gemäß ISI sollte die eigene Industrialisierung durch den Staat vorangetrieben werden, um die Importe von Industrieprodukten zu senken und durch eigene Industrieprodukte zu substituieren. Nachdem die dadurch neu entstandene Industrie bei freiem Handel nicht

70 Tetzlaff, 2018, S.: 24

71 Fischer, Hödl, Parnreiter, 2007, S.: 35

72 Ebd. S.: 35

73 Fischer, 2013, S.: 12

74 Jäger, Springer, 2015, S.: 361

75 Fischer, 2016, S.: 22

76 Jäger, Springer, 2015, S.: 346

77 Fischer, 2016, S.: 23

wettbewerbsfähig wäre, mussten Schutzmaßnahmen (z.B.: Zölle) ergriffen werden. Zunächst sollte dabei die Nachahmung leicht zu produzierender Konsumgüter (*easy ISI*) forciert werden. Im Anschluss daran sollte entweder eine Öffnung der durch *easy ISI* aufgebauten Sektoren, und somit eine Ergänzung der Nachfrage, oder die langfristigere Variante des *secondary ISI*, erfolgen. Dabei werden Halbfertigprodukte aus dem Ausland importiert, wobei die Fertigstellung im eigenen Land passiert. Ziel ist dabei ebenfalls die Importquoten der Zulieferteile schrittweise durch die eigene Produktion zu substituieren⁷⁸. Aus einer globalen Perspektive hat der Versuch der nachholenden Industrialisierung insgesamt zu einer Annäherung zwischen Zentren und Peripherien geführt. Diese Annäherung ging sogar soweit, dass „*At the aggregate level, between 1960 and 1980 the proportion of GDP in manufacturing for the First World as a whole (mN) decreased from 28.9 percent to 24.5 percent, while the same proportion for the Third World as a whole (ms) increased from 21.6 percent to 24.3 percent. [...] therefore, the Third World had by this indicator virtually closed the gap in the degree of industrialization that separated it from the First World.*“⁷⁹. Was den Anteil der Industrieproduktion am BIP betrifft konnten die Entwicklungs- und Schwellenländer also mit den Industrieländern gleichziehen. Und auch 2001 lag „*der Anteil der Industrie am BIP in den Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen (35%) höher als in den Ländern mit hohem Einkommen (30%)*“⁸⁰. Im Gegensatz zur Annäherung des Industrialisierungsgrades zwischen Entwicklungs- und Industrieländern fand jedoch kaum eine Annäherung der Einkommensniveaus statt⁸¹. Grund dafür war vor allem die beständige Abhängigkeit von ausländischem Kapital, mit dem die staatlichen Ausgaben für die Industrialisierung finanziert wurden⁸². Hinzu kommt noch, dass die nötige Technologie für die Industrialisierung ebenfalls aus dem Ausland kam, weshalb ausländische Unternehmen ebenfalls eine zentrale Rolle im ISI-Modell spielten⁸³. Das Ausbleiben der Annäherung der Einkommen und des Wohlstandes in der Peripherie trotz Angleichung des Anteils der Industrieproduktion am BIP, also dem Grad der Industrialisierung, stürzte die damaligen Entwicklungsansätze in eine tiefe Krise.

4.1.2 Dependenztheorien

Das Ausbleiben der Angleichung der Entwicklungsniveaus hatte im Hinblick auf Theorien der exogenen Verursachung von Unterentwicklung die Hinwendung zur Dependenztheorie zur Folge, also jener Entwicklungstheorie, die sich am Strukturalismus der 1960er Jahre orientieren. Die

78 Jäger, Springer, 2015, S.: 350f

79 Arrighi, Silver, Brewer, 2003, S.: 11

80 Fischer, Hödl, Parnreiter, 2007, S.: 22

81 Arrighi, Silver, Brewer, 2003, S.: 10

82 Fischer, 2013, S.: 20

83 Becker, Fischer, Imhof, Jäger, Staritz, 2007, 26-28

Dependenztheorie erfährt die verschiedensten Ausprägungen, wobei die Betonung der Wirkmächtigkeit eines Systems gegenüber dem einzelnen Individuum als zentrales Moment dieser Entwicklungstheorien bestehen blieb. Das Resultat war schließlich die Herausbildung des lateinamerikanischen Strukturalismus um Raul Prebisch⁸⁴, der jedoch vor allem im Hinblick auf den Zusammenhang zwischen Ökonomie und Politik erweitert wurde und vorrangig auf die Erklärung der Koexistenz von Industrie-, Schwellen- und Entwicklungsländern fokussiert. Möglich wird besagte Koexistenz durch strukturelle Abhängigkeitsverhältnisse, zulasten der Entwicklungsländer, die vor allem als historisches Produkt betrachtet werden. Für Vertreter der Dependenztheorie ist Unterentwicklung demnach „zu einem großen Teil aus vergangenen und andauernden wirtschaftlichen und anderen Beziehungen zwischen den unterentwickelten Satelliten und den nunmehr entwickelten metropolitanen Ländern entstanden“⁸⁵. Wobei gerade die Regionen, die in der Vergangenheit die engste Bindung an die Metropolen aufwiesen, heute am unterentwickeltsten erscheinen⁸⁶. Entwicklung und Unterentwicklung ist im Gegensatz etwa zur Modernisierungstheorie daher keine Phase, die durchschritten werden muss, sondern sie koexistieren nebeneinander als Resultat unterschiedlicher historischer Entwicklungen des Kapitalismus⁸⁷. Der Ausgangspunkt des Kapitalismus wird dabei, dem Weltsystemansatz von Immanuel Wallerstein zufolge, im 16. Jhd. mit der europäischen Expansion angesetzt. Unsere heutige kapitalistische Weltökonomie (verstanden als kohärentes globales Weltsystem) folgt seither den Sachzwängen: Wachstum, Akkumulation und Kommodifizierung. Die Folge war eine sich ausdifferenzierende globale Arbeitsteilung sowie die Entstehung globaler Güterketten, und damit gleichzeitig aber auch die „ungleiche Verteilung der Möglichkeiten, jenen Wert anzueignen, der entlang der Güterketten geschaffen wird“⁸⁸. Aus dieser Dynamik entspringen daher Zonen der Aneignung, Zonen der Vermittlung und Zonen der Generierung von Rohstoffen, also Zentren, Semiperipherien und Peripherien⁸⁹. Während in den Zentren hochwertige, technologisch anspruchsvolle, kapitalintensive Produktionsschritte durchgeführt werden, werden in den Peripherien vor allem Ressourcen für die Zentren abgebaut, oder Arbeitsschritte mit niedrigem technologischem Einsatz und wenig nötigem Know-how durchgeführt⁹⁰. Zentren entstehen dabei aufgrund einer (technischen, administrativen, militärischen, ökonomischen, usw.) Monopolstellung, durch die sie überproportional viel Mehrwert aneignen können. Doch auf die damit verbundenen Hochkonjunktoren der Zentren folgten immer auch

84 Menzel, 2010, S.: 101-110

85 Frank, 2008, S.:149

86 Ebd. S.: 161

87 Kolland, 2007, S.: 93

88 Fischer, Reiner, Staritz, 2010, S.: 12

89 Nölke, 2010, S.: 349f

90 Fischer, 2016, S.: 28-31

Phasen der Stagnation. Ein neues Zentrum entsteht, das seinerseits diese Position aufgrund eines neuen, Monopols erringen konnte. Grundsätzlich ist daher ein Auf- und Absteigen zwischen diesen Arenen möglich, auch wenn dies schwer zu realisieren ist⁹¹. Nach dem bisher Gesagtem wird deutlich, dass in der Dependenztheorie vor allem die Auswirkungen der kapitalistischen Expansion im Fokus stehen und nicht so sehr die Motive für die Expansion⁹². Unterentwicklung und dessen Persistenz werden demnach vorrangig auf exogenen Faktoren zurückgeführt. Als polit-ökonomische Implikation wurde demzufolge für eine (zumindest zeitweise) Abkoppelung (Dissoziation) von der Weltwirtschaft plädiert⁹³, ähnlich wie zum Beispiel beim ISI-Modell. Diesen Aspekt hat vor allem der Dependenztheoretiker Samir Amin betont. Er geht dabei davon aus, dass der Kapitalismus in Zentrum und Peripherie unterschiedliche Formen angenommen hat. Während in den Zentren durch die Verbindung der Industrie für Massenkonsumgüter mit der Ausrüstungsgüterindustrie (Produktionsmittelindustrie) eine autozentrische (eigenständige, binnenmarktzentrierte) Entwicklung möglich wurde, ist die Peripherie aufgrund ihrer kolonialen Vergangenheit und der dadurch entstandenen Verbindung von Exportsektor und Luxusgüterindustrie nur zu einer über den Außenhandel vermittelten Entwicklung in der Lage⁹⁴. Demzufolge ist in der Peripherie die Entwicklung einer breiten Basis lohnabhängig Beschäftigter, wie im Fordismus⁹⁵, bisher ausgeblieben. Zur Überwindung der strukturellen Abhängigkeitsbeziehungen im peripheren Kapitalismus plädiert Samir Amin daher für „*Dissoziation* [also eine Ablösung vom Weltmarkt], *interne Restrukturierung und regionale Kooperation*“⁹⁶. Es zeigt sich daher, dass die Inkorporierung in das kapitalistische Weltsystem nicht nur eine Hierarchie zwischen Zentren, Semiperipherien und Peripherien geschaffen hat, sondern auch in der Peripherie zu einer Deformation der Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur geführt hat.

4.1.3 Liberale / endogene Theorien

In der Staatsschuldenkrise der 1980er Jahre, von der große Teile der Peripherien betroffen waren, wurden die Folgen der staatlich betriebenen Industrialisierungsbemühungen endgültig sichtbar. Das uneingelöste Versprechen vom Aufholen durch Nachahmung der staatlich gelenkten und gestützten Industrialisierung der ersten Welt führte in den 1980er Jahren schließlich zu einer Renaissance neoklassischer Wirtschaftstheorien in der Entwicklungsdebatte. Die Antwort auf diese Krise war der

91 Wallerstein, 2008, S.: 171-173

92 Nölke, 2010, S.: 345

93 Tetzlaff, 2018, S.: 27

94 Menzel, 2010, S.: 113f

95 Anm.: unter Fordismus [in Anlehnung an Henry Ford, den Gründer des Autowerks „*Ford Motor Company*“] wird eine bestimmte Form der Organisation der Fabrikarbeit verstanden die trotz der dem Kapitalismus inhärenten Gegensätze von Kapital und Arbeit zur Entwicklung des heutigen Wohlfahrtsstaates geführt hat.

96 Menzel, 2010, S.: 117

sogenannte „Washington Konsens“, im Zuge dessen die Vergabe von Krediten an die Einhaltung von Strukturanpassungsprogrammen gekoppelt wurde. Diese beinhalteten dabei neben Liberalisierungen und Deregulierungen in Bezug auf den Handel, auch Ausgabenbeschränkungen, die Privatisierung staatlicher Unternehmen und sozialer Versorgungssysteme, sowie eine Liberalisierung der Landnutzungsrechte⁹⁷. Als neues Entwicklungsparadigma wurde daher von den internationalen Finanzinstitutionen die exportorientierte Industrialisierung (EOI) propagiert. Theoretisch stützt sich dieses Paradigma auf das Modell der komparativen Kostenvorteile von David Ricardo sowie auf das Faktorproportionenmodell von Heckscher und Ohlin. Ricardo plädiert zur Wohlfahrtssteigerung für die Spezialisierung der Güterproduktion auf diejenigen Güter, in denen ein Land komparative Kostenvorteile besitzt. Diese Wohlfahrtssteigerung wird selbst dann eintreten, wenn eines der beiden Länder absolute Kostenvorteile hat, also beide Güter billiger produzieren kann als das andere. Das benachteiligte Land wird sich dabei auf das Gut konzentrieren, in dem es relative Kostenvorteile besitzt, also der Produktionsunterschied in Relation zum überlegenen Land geringer ist. Einzige Voraussetzung für Ricardos Konzept ist die Annahme von Freihandel⁹⁸. Allerdings, und darauf hat bereits Raul Prebisch hingewiesen, unterscheidet Ricardo nicht zwischen der Art der hergestellten Güter. Ob sich ein Land auf Agrar- oder Industriegüter spezialisiert ist Prebisch zufolge jedoch entscheidend für die Bilanz der Austauschbeziehungen. Das Faktorproportionenmodell von Heckscher und Ohlin verallgemeinert Ricardos Modell. Heckscher und Ohlin zufolge werden sich die Faktorpreise von Kapital und Arbeitskraft durch Angebot und Nachfrage sowie aufgrund der unterschiedlichen Grenzproduktivität von Kapital in den Zentren und der Peripherie angleichen und damit auch die Entwicklungsniveaus. Nachdem die Grenzproduktivität, also der erzielbare Ertragszuwachs pro eingesetzte Geldmenge, in Ländern mit geringer Kapitalausstattung höher ist als in Ländern mit hoher Kapitalausstattung, wird das Kapital aus Ländern mit einer hohen Kapitalausstattung in Länder mit niedriger Kapitalausstattung abfließen⁹⁹. Im EOI-Ansatz wird Entwicklung daher in erster Linie über den Markt vermittelt. Alle wirtschaftlichen Aktivitäten in den Peripherien hatten sich daher über die Exporte auf dem Weltmarkt als wettbewerbsfähig und effizient zu erweisen, was umgekehrt bedeutete, dass nicht exportierende Wirtschaftseinheiten als ineffizient galten. Zudem kann, in Anlehnung an Ricardo, eine Spezialisierung auch aufgrund von erworbenen Standortbedingungen erfolgen. Die Spezialisierung auf die Industrieproduktion ist dabei sogar erwünscht, allerdings nunmehr unter den Bedingungen des freien Marktes¹⁰⁰. Entwicklung und

97 Fischer, 2016, S.: 26

98 Ebd. S.: 21

99 Jäger, Springer, 2015, S.: 335

100 Fischer, 2016, S.: 26-28

Unterentwicklung ist demnach vor allem ein endogenes bzw. nationales Problem und das Resultat von schlechter, binnenmarktorientierter, protektionistischer Wirtschaftspolitik. Dementsprechend sollte der Export forciert, Zölle abgebaut und eine Integration in den Weltmarkt vorangetrieben werden. Daher wird bei diesem Theorieansatz auch für eine Deregulierung und Liberalisierung, also der Durchsetzung von Marktmechanismen in möglichst vielen Bereichen plädiert¹⁰¹. Gerechtfertigt wird dies mit dem *trickle down Effekt*, also dass selbst „wenn Gewinne aus wirtschaftlichem Wachstum zunächst nur von wohlhabenden Bevölkerungsteilen lukriert werden, deren positive Effekte indirekt auch zu armen Bevölkerungsteilen „durchsickern“ - weshalb Wachstum also automatisch positive Effekte für „alle“ habe.“¹⁰². Insgesamt galt die Kritik am ISI-Ansatz also nicht so sehr der Produktionsweise an sich, sondern vielmehr der staatlichen Kontrolle¹⁰³. Heute muss jedoch festgestellt werden, dass „angesichts entgegengesetzter empirischer Beobachtungen [...] die Annahme, dass eine wirtschaftliche Konvergenz zwischen ärmeren und reicheren Staaten und Regionen (gemessen am BIP pro Kopf) [durch neoklassische Ansätze] erfolgt, revidiert werden muss“¹⁰⁴.

4.2 Migrationstheorien im Überblick

Migration ist eng mit Entwicklung verschränkt. Welche Rolle Migration im Entwicklungsprozess einnimmt wird jedoch in der Forschung bis heute diskutiert¹⁰⁵. Grob lassen sich vor allem die älteren Theorien in „optimistische“ und „pessimistische“ Ansätze teilen. Zu den Migrationsoptimisten zählen vor allem neoklassische Ansätze, die alle mehr oder weniger auf das Faktorproportionenmodell von Heckscher und Ohlin beruhen und Migration als eine Strategie der individuellen Nutzenmaximierung im Sinne des *homo oeconomicus* betrachten. Zu den Migrationspessimisten zählen vor allem strukturalistische und neo-marxistische Ansätze sowie Ansätze der Dependenztheorie, die Migration als Flucht vor Not und Elend sehen. Im Zentrum dieser Ansätze stehen Theoriemodelle, wie die der kumulativen Verursachung von Gunnar Myrdal, das Zentrum-Peripherie Modell von Wallerstein sowie der Ansatz von Andre Gunder Frank (Entwicklung und Unterentwicklung). Neuere Ansätze betonen hingegen den Netzwerkcharakter von Migrationsprozessen und richten ihr Augenmerk stärker auf den Haushalt als Analyseeinheit.

4.2.1 Neoklassische Ansätze

Der neoklassische Ansatz wurde insbesondere von den Vertretern der Modernisierungstheorie

101 Fischer, Hödl, Parnreiter, 2007, S.: 39f

102 Jäger, Springer, 2015, S.: 337

103 Schwank, 2007, S.: 101

104 Jäger, Springer, 2015, S.: 173

105 Steinbrink, Niedenführ, 2017, S.: 23

propagiert. Auf der Makroebene wird Migration als Mobilität von Produktionsfaktoren verstanden. Dementsprechend wird angenommen, dass Migration von wenig besiedelten Räumen mit niedrigen Löhnen in dicht besiedelte Räume mit höheren Löhnen zu einem Absinken der Preise für den Faktor Arbeitskraft in den dicht besiedelten Räumen führt. Nach dem Schema von Angebot und Nachfrage werden sich daher die Faktorpreise zwischen Herkunftsort und Zielort von Migranten angleichen, da der Faktor Arbeitskraft in den dicht besiedelten städtischen Räumen billiger wird (mehr Menschen migrieren dorthin) und in den dünn besiedelten ländlichen Räumen, aufgrund der Verknappung des Faktors Arbeitskraft, teurer wird. Die Produktionsfaktoren Kapital und Arbeitskraft bewegen sich daher in entgegengesetzte Richtungen, was in den unterentwickelten Regionen wiederum Entwicklung und Modernisierung stimuliert, so die Annahme¹⁰⁶. Auf der Mikroebene geht diese Denkschule vom idealisierten *homo oeconomicus* aus, also dem einzelnen, rational denkenden, nutzenmaximierenden Individuum. Dieser migriert freiwillig und vollständig informiert aus ökonomischen Gründen. Migration findet dabei vor allem von ländlichen in städtische Gebiete statt. Die prominenteste Theorie ist dabei das „Todaro-Modell“, das davon ausgeht, dass Migrationsentscheidungen vor allem von Beschäftigungsraten und Lohnunterschieden beeinflusst werden sieht¹⁰⁷. Ausschlaggebend für eine Migrationsentscheidung sind dabei nicht nur tatsächlich bestehende Einkommensunterschiede, sondern auch die Erwartung besserer Einkommensmöglichkeiten. Ob sich Migration in verbesserten Erwerbsmöglichkeiten (im Sinne von höheren Löhnen, bzw. einer (besseren) Beschäftigung) niederschlägt, ist jedoch abhängig von erlernten Fertigkeiten, dem Ausbildungsgrad der Migrierenden (also dem mitgebrachten Humankapital) sowie der Nachfrage in den Zielregionen¹⁰⁸. Kritik gegenüber dieser Theorie zielt vor allem auf die Idealisierung der Annahmen (z.B.: vollständige Informiertheit, *homo oeconomicus*, Distanz scheint kein wichtiger Faktor zu sein) sowie auf die Individualisierung von Migration ab.

4.2.2 Push-Pull Ansatz

*„The push-pull model is basically an individual choice and equilibrium model, and is, therefore, largely analogous to neo-classical micro models. The push-pull model has gained enormous popularity in the migration literature and has become the dominant migration model in secondary and university education.“*¹⁰⁹. Der Begründer dieses Ansatzes ist Everett Lee. Ihm zufolge wird Migration bzw. die Migrationsneigung durch anziehende und anstoßende Faktoren beeinflusst. Bei jeder Art von Migration sind dabei nicht nur die Gegebenheiten am Herkunfts- und Zielort wichtig,

106 de Haas, 2008a, S.: 4, 7, 23f

107 Steinbrink, Nidenführ, 2017, S.: 24

108 de Haas, 2008a, S.: 5f

109 Ebd. S.: 9

sondern auch eventuelle Hindernisse auf der Route selbst. Wie die Gegebenheiten in Herkunfts- und Zielort bewertet werden ist dabei von den einzelnen Individuen abhängig, es lassen sich keine allgemeinen Gesetze formulieren. So wird zum Beispiel eine Schule an einem potenziellen Zielort für eine Familie mit Kindern als positiv bewertet, während Personen ohne Kinder sich dem Faktor Schule tendenziell indifferent verhalten werden. Daher wird eine Migrationsentscheidung nicht einfach durch das Aufsummieren von positiven und negativen Gegebenheiten in Herkunfts- und Zielort bestimmt, sondern vielmehr durch deren Gewichtung. Das wichtigste dazwischenkommende Hindernis bei der Migrationsentscheidung ist für Lee die Distanz der Migration, wobei auch hier wieder gilt, dass die verschiedensten Hindernisse auf der Migrationsroute verschieden bewertet und gewichtet werden. Bei einer Migrationsentscheidung spielen daher auch Persönlichkeitsmerkmale, wie zum Beispiel Risikofreude oder Selbsteinschätzung, eine zentrale Rolle¹¹⁰.

4.2.3 Strukturalistische Ansätze

Wie es der Titel schon betont, werden bei diesem Ansatz vor allem historische Strukturen hervorgehoben. Zu den wichtigsten Vertretern zählen unter anderem Immanuel Wallerstein, Andre Gunder Frank und Gunnar Myrdal. Auch wenn die Dependenztheorie selber keine Migrationstheorie entwickelt hat, so ist diese dennoch implizit vorhanden. Im Gegensatz zu den neoklassischen Annahmen geht dieser Ansatz davon aus, dass zum einen Politik und Ökonomie untrennbar miteinander verbunden sind, und zum anderen, dass Menschen einen unterschiedlichen Zugang zu Ressourcen haben und diese Ungleichheit durch zurückfließende *remittances*¹¹¹ sowie allgemein durch die Inkorporierung in das kapitalistische Weltsystem noch verstärkt wird. *Remittances* führen daher nicht zu einer Verminderung der Armut, da ein *trickle down Effekt* negiert wird. Dementsprechend migrieren vor allem Menschen mit höherer Kapitalausstattung. Zudem hat die Inkorporierung in die kapitalistische Weltwirtschaft zu einem ungleichen Tausch zwischen Zentren und Peripherie geführt, da aus den Entwicklungsländern vor allem Rohstoffe ausgeführt werden, während im Ausland produzierte Konsumgüter importiert werden. Die Folge ist ein asymmetrisches Wachstum in Zentrum und Peripherie. Migration ist, strukturalistischen Ansätzen folgend, daher das Resultat von Unterentwicklung und eine Flucht vor weiterer Benachteiligung im kapitalistischen Weltsystem, weshalb der Produktionsfaktor Arbeitskraft, im Gegensatz zu neoklassischen Ansätzen, dem Kapital „hinterher zieht“. Das führt jedoch zu einer weiteren Benachteiligung der bereits benachteiligten ländlichen Räume, da vor allem die besser Ausgebildeten migrieren (*braindrain*) sowie Menschen im erwerbsfähigen Alter, was wiederum zu einer möglichen Verknappung an Arbeitskraft in der Landwirtschaft führen kann. Mikrostudien aus

¹¹⁰ Lee, 1969, S.: 49-52

¹¹¹ Anm.: Unter *remittances* versteht man Geldströme, die von MigrantInnen in ihre Heimat zurückgeschickt werden

Lateinamerika und Süd-Europa scheinen zudem die Annahmen dieses Ansatzes zu stützen. Kritisiert wird dieser Ansatz vor allem aufgrund der logischen Inkonsistenz (zum einen führt zunehmende Verelendung zu mehr Migration zum anderen migrieren vor allem die Bessergestellten). Im Hinblick auf diese beiden großen Migrationstheorien (neo-klassische und neo-marxistische Ansätze) kann festgestellt werden, dass neo-klassische und modernisierungstheoretische Theorien strukturellen Entwicklungshemmnissen zu wenig Beachtung schenken, während neo-marxistischen Theorien diese in besonderem Maß hervorheben¹¹².

4.2.4 Migration transition und migration hump

Neuere Migrationstheorien stoßen sich insbesondere an der Linearität zwischen Entwicklung / Unterentwicklung und Migration und fokussieren daher auf eine raum-zeitlich differenziertere Betrachtung. Die wichtigste dieser Theorien ist jene von Wilbur Zelinsky. Sein Modell verbindet dabei demographischen Wandel und Entwicklung (*vital transition*) mit räumlicher Mobilität (*migration transition*). Seine Hypothese besagt, dass sich mit fortschreitender Modernisierung / Entwicklung (diese Begriffe fasst er sehr weit) das Migrations- und Reproduktionsverhalten verändert¹¹³. Ausgehend von einer relativ statischen vormodernen Gesellschaft setzten aufgrund von Modernisierungsprozessen in frühen Entwicklungsphasen starke Migrationsbewegungen ein (zirkuläre Migration, Land-Stadt Migration, Migration in Grenzgebiete, Migration innerhalb des ländlichen Raumes und internationale Migration), die sich jedoch in den folgenden Phasen verschieden stark abschwächen. Denn mit fortschreitender Entwicklung sinkt zunächst die internationale Migration drastisch und auch die Landflucht schwächt sich ab und sinkt bis zu dem Minimum ab, das notwendig ist um die Gesellschaft weiterhin zu versorgen. Zudem nimmt die intra-städtische Migration zu und vormalige Auswanderungsländer werden zu Einwanderungsländern. Die demographische Entwicklung verhält sich in genau der gleichen Art und Weise nur etwas zeitversetzt. Von anfänglich sich beinahe amortisierenden Fertilitäts- und Sterblichkeitsraten sinkt aufgrund von Modernisierungstendenzen zunächst die Sterblichkeitsrate stark ab, bei gleichzeitig leichtem Anstieg der Fertilität, es kommt insgesamt also zu einem starken Bevölkerungsanstieg. In weiterer Folge sinkt schließlich jedoch auch die Fertilitätsrate und die Sterblichkeitsrate pendelt sich auf einem niedrigen Niveau ein¹¹⁴. Zelinskys Theorie steht damit der neo-klassischen Modernisierungstheorie von Rostow nahe¹¹⁵. Aufbauend auf der Arbeit von Zelinsky „Martin (1993) and Martin and Taylor (1996) argued that a temporary increase in migration – a migration hump – has been a usual part of the process of economic development. In

112 de Haas, 2008a, S.: 7f, 26-34

113 Ebd. S.: 12

114 Zelinsky, 1971, S.: 219-249

115 de Haas, 2008a, S.: 13

*the early stages of development, an increase in wealth tends to lead to a rise in migration, since a certain threshold of wealth is necessary to enable people to assume the costs and risks of migrating.*¹¹⁶. Die *migration hump*, weist daher am Anfang eine steile J-förmige Kurve auf, die in weiterer Folge einen umgekehrten U-förmigen Verlauf nimmt¹¹⁷. Nachweisbar ist dabei unter anderem ein positives Verhältnis zwischen Migration und dem Mechanisierungsgrad von Produktionsprozessen, oder etwa auch zwischen Migration und Entwicklungshilfe,¹¹⁸ sowie zwischen Migration und dem BIP pro Kopf, dem Grad der Schulbildung, als auch dem Zugang zu Elektrizität und dem HDI¹¹⁹. Migration scheint daher (zumindest in der Anfangsphase von Entwicklungsprozessen) ein sozial selektives Phänomen zu sein, da in der Regel nicht die ärmsten Bevölkerungsschichten migrieren, sondern vielmehr, eine wie auch immer geartete Mittelschicht, da für diese Gruppe die Lohndifferentiale zwischen Herkunfts- und Zielregionen geringer sind als für ärmere Schichten¹²⁰. Die Selektivität nimmt jedoch in weiterer Folge durch den Aufbau von Netzwerken ab¹²¹. Ursache des positiven Zusammenhangs zwischen Entwicklung und Migration ist, dass Migration erst mit einem gewissen finanziellen Rahmen überhaupt möglich wird. *„In all years, there is no hint of a negative relationship between income and emigrant stock between PPP income per capita of roughly \$600 (that of today’s Niger or Ethiopia) and about \$7,500 (today’s Albania or Colombia). In this range of income, in fact, the relationship is positive. [...] For countries with per-capita incomes above roughly PPP\$7,000–8,000, there is a clear negative relationship in all years.*¹²². Entscheidend für Migrationsentscheidungen scheint daher vor allem die relative Benachteiligung im Verhältnis zu den Industrieländern zu sein¹²³, wobei unabhängig vom allgemeinen Wohlstand vor allem wachsende Volkswirtschaften anziehend auf MigrantInnen wirken¹²⁴.

4.2.5 NELM, Livelihood und Transnationalität / Translokalität

Alle drei Ansätze sind sich sehr ähnlich, ergänzen und erweitern sich gegenseitig und rücken ihrerseits den Haushalt als Analyseeinheit in den Mittelpunkt. Sie fokussieren daher im Unterschied zur Mikro- (z.B.: Lee) und Markoebene (Wallerstein, Zelinsky), auf die Mesoebene. Migration wird in diesen Ansätzen als Strategie verstanden, um das sozioökonomische Auskommen eines Haushaltes zu sichern, Risiken zu streuen und / oder Einkommen zu erhöhen. Während jedoch der

116 de Haas, 2008a, S.: 16

117 Ebd. S.: 16

118 Clemens, 2014, S.: 20

119 de Haas, 2010 / de Haas, Fransen, 2018

120 Pries, 2010, S.: 477

121 de Haas, 2007, S.: 833

122 Clemens, 2014, S.: 5f

123 de Haas, 2008a, S.: 17

124 de Haas, Fransen, 2018, S.: 29

NELM (*New Economics of Labour Migration*) Ansatz „der individualistisch-funktionalistischen Tradition ökonomischer Migrationstheorien insofern verhaftet [bleibt], als er außerökonomische Faktoren und strukturelle Rahmenbedingungen weitgehend unberücksichtigt lässt und nach wie vor die Entscheidungsfreiheit betont.“¹²⁵, bezieht der *livelihood*-Ansatz neben dem finanziellen Einkommen auch weitere Faktoren mit ein, wie zum Beispiel soziales- oder Humankapital. Der *livelihood*-Ansatz nimmt demnach die Lebenshaltung ganzheitlicher in den Blick. Ein solches Lebenshaltungssystem umfasst daher auch die Fertigkeiten, Ressourcen und Aktivitäten einer Familie, die zum (Über)leben notwendig sind¹²⁶. Vor diesem Hintergrund ist Migration eine mögliche Strategie um sich gegen gegenwärtige und zukünftige Unsicherheiten und Verwundbarkeit, zum Beispiel fehlende soziale Sicherungen, oder externe ökonomische Schocks (z.B.: der Verfall von Rohstoffpreisen) zu schützen, und / oder die eigene Lebenssituation zu verbessern sowie Einkünfte zum Beispiel über *remittances* zu diversifizieren. *Remittances* wird daher in diesen Ansätzen eine große Bedeutung zugesprochen, da diese quasi als eigene soziale Sicherung fungieren. Dabei handelt es sich um Geldtransfers aus der Diaspora an Familienmitglieder, Verwandte, die Dorfgemeinschaft, usw. *Remittances* können daher zurecht als eine Facette „translokaler Lebenshaltungssysteme“¹²⁷ bezeichnet werden, die als Ergänzung des Familienbudgets und somit als wichtige Finanzierungsmöglichkeit für die Familien in der Heimat dienen. Anders als vermutet finden die meisten Rücküberweisungen dabei innerhalb der Peripherie statt und nicht vom globalen Norden ausgehend in den globalen Süden¹²⁸. Das bedeutet allgemein, dass ein Beitrag zur Entwicklung der eigenen Familie, Verwandten, usw. nicht mehr unbedingt eine Rückkehr verlangt¹²⁹. Vielmehr wird in der Forschung zusehends der Netzwerkcharakter von Migration hervorgehoben, demzufolge „Mobilität und raumüberspannende Verflechtung zur Normalität der Lebensrealität eines Großteils der Weltbevölkerung gehören“¹³⁰. Daher wird auch heute von Transnationalismus gesprochen, also „plurilokale soziale Verflechtungszusammenhänge und Lebenswirklichkeiten, die sich quer zu nationalen Grenzziehungen zwischen Herkunfts- und Zielkontexten aufspannen“¹³¹. Dementsprechend ist das Konzept des Transnationalismus / der Translokaltät „ohne das Denken in Netzwerkstrukturen kaum vorstellbar, denn es sind die sozialen Beziehungen/Interaktionen zwischen individuellen und kollektiven Akteuren, welche die in der Transnationalismusforschung thematisierten nationalgrenzenübergreifenden sozialen Felder

125 Steinbrink, Nidenführ, 2017, S.: 24

126 de Haas, 2008a, S.: 36

127 Steinbrink, Nidenführ, 2017, S.: 16

128 Sarr, 2012, S.: 27, 35, 38

129 de Haas, 2007, S.: 244-247

130 Steinbrink Nidenführ, 2017, S.: 17f

131 Ebd. S.: 28

konstituieren.¹³². Solche Netzwerke reduzieren zudem Kosten und Risiken von anderen MigrantInnen¹³³. Der *livelihood*-Ansatz sowie das Konzept der Transnationalität scheinen demnach einen guten Kompromiss zwischen akteursspezifischen und auf globale Strukturen fokussierende Betrachtungen von Migration zu bieten, zumal dadurch stärker die sich verändernden Lebensrealitäten von sozialen Gruppen (vorrangig von Familie) stärker in den Fokus rücken¹³⁴.

5. Migrationsursachen, ein Literaturüberblick

Fluchtursachen müssen bekämpft werden um gegenwärtige, als auch imaginierte zukünftige Migrationsbewegungen aus Afrika nach Europa zu unterbinden, so lautet gegenwärtig das Credo der europäischen Politik. Der Terminus „Bekämpfung von Fluchtursachen“ ist dabei jedoch durchaus irreführend, da Flucht stets mit den Genfer Flüchtlingskonventionen assoziiert wird. Gemeint ist von der europäischen Politik vielmehr die Bekämpfung von Migrationsursachen. Die Unterscheidung zwischen Flucht und Migration und die damit verbundenen unterschiedlichen Implikation in Bezug auf eventuelle Bleiberechte ist jedoch höchst defizitär, da sie der Vielfalt von Zwangslagen, die zu Migration führen können nicht gerecht wird¹³⁵. Nichtsdestotrotz wird in Politik und Medien Migration allgemein entweder mit Unterentwicklung oder gewaltsamen Auseinandersetzungen erklärt, und meist dementsprechend in „gute“ und „schlechte“ Migration kategorisiert. Auch wenn sich beide der eben genannten Migrationsursachen durch empirische / statistische Untersuchungen bestätigen lassen, so zeigen diese Untersuchungen jedoch ein weitaus differenzierteres Bild über die Zusammenhänge zwischen Migration und den verschiedensten ökonomischen, politischen, sozialen, demographischen und klimatischen Kennzahlen. Diese Zusammenhänge werden dabei meist mittels Korrelationsanalyse hergestellt, wobei auch einige Studien für Afrika auf Interviews vor Ort zurückgreifen. Um nun zu klären welche Faktoren in welcher Art und Weise Migration aus oder innerhalb Afrikas auslösen, soll im Anschluss ein Überblick über empirisch / statistisch belegte Zusammenhänge zwischen Migration in und aus Afrika und ökonomischen, politischen, demographischen und klimatischen Faktoren gegeben werden. Aufgrund der Forschungslage werde ich dabei jedoch auf Untersuchungen zu ganz Afrika zurückgreifen, die jedoch auch einige aktuelle Studien enthalten die ausschließlich auf Westafrika fokussieren.

5.1 Ökonomische Faktoren

Ökonomische Faktoren stellen die häufigste Migrationsursache in und aus Afrika dar. Der direkt

132 Steinbrink Nidenführ, 2017, S.: 30

133 de Haas, 2008a, S.: 40f

134 Ebd. S.: 38

135 Vgl.: Kraler, 2007b, S.: 123

herstellbare Zusammenhang zwischen ökonomischen Kennzahlen und Migration sollte dennoch mit Vorsicht betrachtet werden, da sich auch außerökonomische Faktoren oftmals in sich verändernden ökonomischen Kennzahlen niederschlagen können und andererseits, da Kennzahlen immer eine Reduktion der Wirklichkeit auf eine oder mehrere messbare Variablen darstellen. Die mit der Auswahl einer Kennzahl verbundenen Annahmen müssen jedoch nicht zwangsläufig der Wirklichkeit entsprechen. So sollte zum Beispiel kritisch hinterfragt werden, ob die von Hatton und Williamson (2003) oder Vogler und Rotte (2000) für die Schaffung von neuen Jobs verwendete Kennzahl (Wachstumsrate des BIP) auch tatsächlich sinnvoll ist, angesichts des Umstandes, dass heute für Afrika von einem *jobless growth* gesprochen wird¹³⁶. Nichtsdestotrotz zeichnen sich Zusammenhänge zwischen Migrationsbewegungen und ökonomischen Kennzahlen durch ihre vielfache Bestätigung aus. Am Häufigsten wird dafür das BIP pro Kopf bzw. die Wachstumsrate des BIP als Variable für Lebensstandard, Jobchancen, oder Wirtschaftswachstum herangezogen. So finden Hatton und Williamson (2003), dass mit einem 10%-Anstieg der Lohndifferenz zwischen europäischem Ziel- und afrikanischem Herkunftsland Migration um 1 Person pro 1000 Einwohner ansteigt¹³⁷. Vogler und Rotte (2000) weisen nach, dass ein 1%-Anstieg der Lohndifferenz zwischen den afrikanischen Staaten und Deutschland Migration um 1,6 Personen pro 1000 Einwohner ansteigen lässt¹³⁸. Und auch Gimenez-Gomez, Walle und Zergawu (2019) zeigen, dass ein 10%-Anstieg des durchschnittlichen pro Kopf Einkommens im europäischen Zielland zu einem Anstieg der Migrationsbewegung aus Afrika um 8,9% bzw. 17,1% (je nach Art der Berechnung) führt¹³⁹. Diese statistischen Zusammenhänge werden auch durch Feldforschung, wie zum Beispiel von van Dalen, Groenewold und Schoorl (2005) bestätigt, die anhand von Umfragen in Marokko, Senegal, Ghana und Ägypten zeigen konnten, dass ökonomische Faktoren am häufigsten als potenzielle Migrationsursache angegeben werden¹⁴⁰. Diese Ergebnisse finden sich sowohl für interkontinentale Migration als auch für Binnenmigration, wie Duda, Fasse und Grote (2018) am Beispiel von Tansania zeigen¹⁴¹. Zudem zeigt sich, dass mit steigendem Einkommen die Präferenz ganz bestimmter Ziele zunimmt¹⁴², weshalb es nicht verwunderlich ist, dass unter anderem Rotte, Vogler und Zimmermann (1997), Vogler und Rotte (2000) oder Naude (2010) eine *migration hump* für Migration aus Afrika nachweisen können. Und auch Kirwin und Anderson (2018) konnten im Zuge einer landesweiten Umfrage in Nigeria in den Jahren 2016 und 2017 zeigen, dass wirtschaftliches

136 Kuwonu, 2015

137 Hatton, Williamson, 2003, S.: 476

138 Vogler, Rotte, 2000, S.: 495

139 Gimenez-Gomez, Walle, Zergawu, 2019, S.: 1814

140 Dalen, Groenewald, Schoorl, 2005, S.: 752

141 Duda, Fasse, Grote, S.: 793

142 Vogler, Rotte, 2000, S.: 495

Wachstum erst ab einem bestimmten Einkommensniveau zu einer Reduktion von Migration führt¹⁴³. Wie auch international zu beobachten ist (gilt demnach auch für Afrika), werden mit steigendem Wohlstand finanzielle Restriktionen überwunden, die in weiterer Folge überhaupt erst Emigration ermöglichen¹⁴⁴. Auch bei der Betrachtung des Zusammenhangs zwischen ausländischen Direktinvestitionen (engl.: *Foreign Direct Investment / FDI*) und Emigration zeigen Sanderson und Kentor (2008), dass sich der *FDI stock*¹⁴⁵ in *least developed countries* (LDCs) (9 der 25 ausgewerteten Ländern lagen in Afrika) positiv auf den Umfang der Emigration auswirkt, wohingegen der *FDI flow* Emigration reduziert. Diese Effekte nehmen in beiden Fällen mit der Betrachtungsdauer zu, wobei der Einfluss des *FDI stock* auf das Ausmaß der Emigration signifikanter ist als der des *FDI flow*. Der Rückgang von Emigration bei zunehmendem *FDI flow* kann zudem auch für kurze Zeitperioden nachgewiesen werden¹⁴⁶. Ausmaß und Distanz dieser „ökonomisch bedingten Migration“ werden jedoch von den verfügbaren finanziellen Ressourcen bestimmt¹⁴⁷. Ein weiterer vielfach betonter Zusammenhang ist hingegen jener zwischen Migration und der Wachstumsrate des BIP in den Herkunftsländern. Diese verringert Hatton und Williamson (2003) zufolge Migration aus Afrika um 0,5 MigrantInnen pro 1000 Einwohner bei einem Anstieg des BIP Wachstums um 1% im Herkunftsland¹⁴⁸. Naude (2010) kommt sogar auf 1,5¹⁴⁹ und Vogler und Rotte (2000) kommen auf 1,2 Menschen pro 1000 Einwohner¹⁵⁰. Gimenez-Gomez, Walle und Zergawu (2019) kommen bei einem 10%-Anstieg des pro Kopf Einkommens auf einen Rückgang von Migration um 3,9% bzw. 2,1%, je nach Art der Berechnung¹⁵¹. Ein weiterer Indikator, der Migration aus Afrika reduziert, ist, wie Velimsky (2018) zeigt, einerseits landwirtschaftliche Nutzfläche und andererseits die Größe des tertiären Sektors der afrikanischen Volkswirtschaften. Ihm zufolge reduziert ein 1%-Anstieg des Anteils des tertiären Sektors am BIP eines Landes den *migrant stock* ebenfalls um ein Prozent. Weitaus wichtiger ist in Afrika, jedoch die Zunahme der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche. Steigt diese um 100 m² pro Person, reduziert sich der *migrant stock*, also die Anzahl der Menschen eines Landes die im Ausland leben, um 4,7%, wobei die landwirtschaftliche Nutzfläche in Afrika im Betrachtungszeitraum zwischen 2000 und 2015 um 511 m² pro Person abgenommen hat¹⁵². Auch Duda, Fasse und Grote (2018) finden diesen

143 Kirwin, Anderson, 2018, S.: 16

144 Vgl.: de Haas, 2010

145 Anm.: Unter dem *FDI stock* versteht man den Bestand an ausländischen Direktinvestitionen, während der *FDI flow* den Zufluss neuer Direktinvestitionen meint

146 Sanderson, Kentor, 2008, S.: 528 / Vgl.: Clemens, 2014, S.: 5f

147 Vgl.: de Haas, 2010, S.: 28-30 / Flahaux, de Haas, 2016, S.: 16-18

148 Hatton Williamson, 2003, S.: 475

149 Naude, 2010, S.: 346

150 Vogler, Rotte, 2000, S.: 495

151 Gimenez-Gomez, Walle, Zergawu, 2019, S.: 1814

152 Velimsky, 2018, S.: 194

Zusammenhang (am Beispiel Tansania), welchem zufolge die Zunahme der Fläche des eigenen Landes um 1 Hektar Migration um 4% reduziert¹⁵³. Zudem zeigen sich diese Befunde auch in Mikrostudien, wie zum Beispiel bei einer Umfrage unter Bauern im südlichen Burkina Faso, in der etwa 52% der 158 befragten Bauern als wichtigsten ökonomischen Faktor für Emigration die Verfügbarkeit von Land angaben¹⁵⁴. BIP Wachstum im Herkunftsland sowie die zunehmende Verfügbarkeit von Land haben demnach eine mediierende Funktion auf Emigration aus Afrika. Grund dafür ist, dass „*cross-sectional studies generally find either a positive or inverted-U relationship between income and emigration from developing countries, while time-series studies do not find a consistent relationship between income and emigration.*“¹⁵⁵.

5.2 Politische Faktoren

Neben ökonomischen Faktoren zählen politische Faktoren zu den wichtigsten Ursachen für Migration innerhalb und aus Afrika. Dementsprechend wird Emigration durch den Rückgang gewaltsamer Unterdrückung und Terror reduziert, wie Rotte, Vogler und Zimmermann (1997) und Vogler und Rotte (2000) zeigen. Allerdings zeigen eben genannte Autoren auch, dass zunehmende politische Freiheiten nicht zu einer Reduktion von Emigration aus Afrika führen. Vielmehr scheint es, dass neu errungene Freiheiten verstärkt zur Emigration genutzt werden¹⁵⁶. Dieser zunächst kontraintuitive Zusammenhang lässt sich auch auf internationaler Ebene nachweisen, und wird von de Haas und Fransen (2018) dahingehend erklärt, dass in den meisten Zielländern einerseits mehr Freiheiten herrschen als in den Herkunftsländern und im Umkehrschluss andererseits, in autoritären Staaten potentiellen MigrantInnen mehr Hindernisse für die Ausreise in den Weg gelegt werden¹⁵⁷. Im Gegensatz dazu kommen Gimenez-Gomez, Walle und Zergawu (2019) zu einem vollkommen gegenteiligen Ergebnis nämlich, dass Demokratisierungsprozesse Migration nach Europa am stärksten Reduzieren¹⁵⁸. Der Grund für diese sich widersprechenden statistischen Zusammenhänge liegt vor allem darin, dass sowohl Rotte, Vogler und Zimmermann (1997) als auch Vogler und Rotte (2000) nur den *Freedom House Index* zur Evaluierung politischer Rahmenbedingungen heranziehen, oder wie bei de Haas und Fransen (2018), wo der *Freedom House Index* als eine von zwei Variablen zum Einfluss von Freiheit / Unfreiheit / Demokratisierung auf Migration verwendet wird. Demgegenüber bezieht Gimenez-Gomez, Walle und Zergawu (2019) eine Vielzahl von Variablen mit ein (u.a.: *Freedom House Index*, *Polity IV Datenbank*, *political risk index des*

153 Duda, Fasse, Grote, 2018, S.: 791

154 Sanfo, Fonta, Boubacar, Lamers, 2016

155 Clemens, 2014, S.: 19

156 Vgl.: Rotte, Vogler, Zimmermann, 1997 / Vogler, Rotte 2000

157 de Haas, Fransen, 2018, S.: 21

158 Gimenez-Gomez, Walle, Zergawu, 2019, S.: 1815

Country Risk Guide). Im Hinblick auf Migration auslösende Faktoren herrscht hingegen Einigkeit. Demnach lassen sich statistische Zusammenhänge zwischen politischer Verfolgung, politischer Instabilität, ethnischen Spannungen, Genoziden, mangelnder Einhaltung der Menschenrechte, sowie zivile Konflikte und einem Anstieg von Emigration aus Afrika nachweisen, wie Vogler und Rotte (2000), Iqbal (2007), Naude (2010), Gimenez-Gomez, Walle und Zergawu (2019), und auch Kirwin und Anderson (2018) für Migration in und aus Afrika, und unter anderem Neumayer (2005) für internationale Migration zeigen. Kirwin und Anderson (2018) kommen dabei im Zuge ihrer Umfragen in Nigeria zu dem Ergebnis, dass sich vor allem die individuelle Einschätzung der Stärke des Rechtsstaates stark auf den Wunsch zu migrieren auswirkt¹⁵⁹. Bei einem bereits bestehenden Konflikt zeigt Naude (2010), dass eine Verlängerung eines bestehenden Konfliktes um ein weiteres Jahr zu einer Erhöhung der Emigration um 1,7 Personen pro 1000 Einwohner führt, wobei ein hohes BIP die Wahrscheinlichkeit für den Ausbruch eines Bürgerkrieges reduziert, genauso wie ein Anstieg des BIP die Intensität von Konflikten reduziert, während ein fehlender Meereszugang bestehende Konflikte wiederum verlängert¹⁶⁰ bzw. Staaten allgemein anfälliger macht für Konflikte¹⁶¹. Zudem wirkt die Distanz zwischen Herkunfts- und Zielland auch bei politischen Migrationsursachen als vermittelnde Variable. So zeigen Gimenez-Gomez, Walle und Zergawu (2019), Iqbal (2007), als auch Song (2012), dass mit zunehmender Distanz das Ausmaß von Emigration abnimmt, da die Kosten für Migration steigen. Dieser Effekt ist vor allem bei der Betrachtung von Flüchtlingsbewegungen in Afrika deutlich, was sich auch darin zeigt, dass demokratische Strukturen alleine kein Pull-Faktor für Fluchtmigration in Afrika ist. Demnach nimmt der Umfang von Flüchtlingsströmen in und aus Afrika alle 1000 Kilometer um 12 % ab. Distanz ist demnach die wichtigste Variable für Flüchtlingsbewegungen, wobei die Involvierung des Herkunftslandes in jeden zusätzliche Konflikt Emigration um 11% steigert und andererseits jeder zusätzliche Konflikt im Zielland, Flüchtlingsströme dorthin um 4% reduziert¹⁶². Diese Ergebnisse bestätigt auch Song (2012), der zeigt, dass internationale / länderübergreifende Konflikte in Afrika den Anteil der Flüchtlinge im Sinne der Genfer Konventionen im Gegensatz zu Binnenflüchtlingen (engl. IDP: *Internally Displaced People*) um 40,6% reduziert, während bei länderinternen Konflikten der Anteil der Flüchtlinge im Gegensatz zu IDPs um 27% abnimmt. Sowohl internationale als auch Konflikte, die auf ein einzelnes Land beschränkt bleiben, produzieren demnach mehr Binnenvertriebene als Flüchtlinge. Bei Genoziden und Demoziden, also der gezielten Tötung einer bestimmten Bevölkerungsgruppe, steigt hingegen der Anteil der Flüchtlinge

159 Kirwin, Anderson, 2018, S.: 6

160 Naude, 2010, S.: 17-20

161 Naude, 2009, S.: 173

162 Iqbal, 2007, S.: 114-116

gegenüber den IDPs um 32,3% an. Zudem zeigt Song (2012) auch, dass obwohl die meisten afrikanischen Flüchtlinge vor allem in die Nachbarländer fliehen, Flucht dennoch nicht vollends ziellos erfolgt. Vielmehr sind vor allem die politischen und humanitären Bedingungen im Herkunftsland selber entscheidend, ob bei Krieg / Konflikten überhaupt emigriert wird, oder Flüchtlinge als Binnenvertriebene im eigenen Land verbleiben. So geht ein höheres Maß an humanitärer Hilfe der UNHCR in einem von einem Konflikt betroffenen Land mit einer Zunahme von Binnenflüchtlingen einher. Gleichzeitig findet sich keine Signifikanz für das Engagement der UNHCR und zunehmender Immigration von Flüchtlingen, humanitäre Hilfe ist demnach kein nachweisbarer Pull-Faktor. Ebenso wenig lässt sich für UN Peace keeping Missionen Signifikanz sowohl auf Emigration als auch auf Immigration von Flüchtlingen nachweisen¹⁶³.

5.3 Demographische und soziale Faktoren

Demographische und soziale Migrationsursachen stehen in engem Zusammenhang mit den zuvor thematisierten ökonomischen Variablen. So zeigen Hatton und Williamson (2003), dass pro 2 migrierten Flüchtlingen innerhalb Afrikas ein Autochtoner aus dem Arbeitsmarkt gedrängt wird, der Anstieg der Bevölkerung zwischen 15 und 29 Jahren zwischen 25% und 30% zu einem Anstieg von Emigration um 1,3 Menschen pro 1000 Einwohner führt, ein 1%-Anstieg der jungen schlecht ausgebildeten Bevölkerung zwischen 15 und 25 Jahren zu einem Rückgang der Löhne um 7,6% führt, sowie, dass ein Anstieg der Bevölkerungsdichte um 10 Personen pro km² den Reallohn um 2% senkt. Die Stagnation des BIP zwischen 1976 und 1995 führen Hatton und Williamson (2003) demnach auch auf das starke Bevölkerungswachstum zurück¹⁶⁴. Auch laut Naude (2010) verstärkt zunehmende Bevölkerungsdichte Emigration aus Afrika¹⁶⁵. Diese Ergebnisse spiegeln sich zudem in der im Vergleich zu anderen Weltregionen weitaus langsamer verlaufenden *fertility transition*¹⁶⁶, die üblicherweise mit Entwicklungsprozessen einhergeht¹⁶⁷. Zudem finden auch Vogler und Rotte (2000) einen positiven Zusammenhang zwischen dem Anteil der städtischen Bevölkerung und Emigration. Steigt der Anteil der städtischen Bevölkerung um 1% nimmt Emigration um 2,7% zu¹⁶⁸. Dem stehen die Ergebnisse von de Haas und Fransen (2018) gegenüber, die zeigen, dass rasches Städtewachstum und voranschreitende Urbanisierung Emigration auf globaler Ebene reduzieren¹⁶⁹. Migration in und aus Afrika ist jedoch auch von der Haushaltsgröße wie auch von den

163 Song 2012

164 Hatton, Williamson (2003) S.: 476f, 480f

165 Naude, 2010, S.: 350

166 Anm.: die fertility transition besagt, dass mit zunehmender Entwicklung die Wachstumsrate der Bevölkerung abnimmt, die Geburtenrate geht zurück

167 Bongaarts, Casterline 2012

168 Vogler, Rotte, 2000, S.: 500, 502

169 de Haas, Fransen, 2018, S.: 18, 23

Einkommensquellen eines Haushaltes abhängig. Demzufolge zeigen Duda, Fasse und Grote (2018) am Beispiel von Tansania, dass mit zunehmender Abhängigkeit des Haushaltes von seinen Mitgliedern die Wahrscheinlichkeit für Migration stark sinkt. Zudem steigert ein zusätzliches Haushaltsmitglied die Wahrscheinlichkeit für Migration um 3%. Grund für die Korrelation von Haushaltsgröße und Migration ist einerseits, dass dadurch Ressourcen für die verbleibende Familie frei werden und andererseits, dass große Haushalte tendenziell zu den ärmeren zählen, die aufgrund ihrer schlechten finanziellen Lage gezwungen sind durch Migration ihre Einkommensquellen zu diversifizieren¹⁷⁰. Die Ergebnisse bezüglich Haushaltsgröße und Migrationsneigung werden zudem auch von Wouterse und van den Berg (2011) für Burkina Faso bei der Befragung von 103 Haushalten bestätigt. Vor dem Hintergrund der *migration hump* muss zudem zwischen kontinentalen und interkontinentalen Migranten unterschieden werden, da „*continental migration arises from a lack of wealth and should be linked to push factors, whereas intercontinental migration as a constrained choice stems from wealth, and could be linked to pull factors.*“¹⁷¹. Zu diesen Pull-Faktoren gehört auch die Anwerbung von gut ausgebildeten Arbeitskräften aus Afrika. Allen voran im medizinischen Bereich ist dieser *brain drain* gut dokumentiert¹⁷². Grund dafür sind einerseits fehlende Jobchancen im Herkunftsland und andererseits die immensen Lohnunterschiede zwischen Afrika und dem globalen Norden¹⁷³. Auf die Wichtigkeit der Einkommensquellen eines Haushaltes im Zusammenhang mit Migration weisen auch Duda, Fasse und Grote (2018) und Beegle, De Weerdts und Dercon (2011) hin. Ihren Ergebnissen zufolge weisen Haushalte, die ihr Einkommen zu einem Teil oder gänzlich außerhalb der Landwirtschaft erwirtschaften, im Vergleich zu Haushalten die ihr Einkommen nur im primären Sektor verdienen, eine höhere Migrationswahrscheinlichkeit auf. AfrikanerInnen die in der Landwirtschaft tätig sind, migrieren demnach weniger oft und weniger weit¹⁷⁴. Eine weitere zentrale Migrationsursache für Migration in und aus Afrika entsteht zudem durch die Herausbildung von Netzwerken. Diese reduzieren einerseits die Kosten für Migration und haben andererseits auch einen Einfluss auf mögliche Zielregionen. Daher ist es nicht verwunderlich, dass Rotte, Vogler und Zimmermann (1997), Vogler und Rotte (2000) oder auch Ruysen und Rayp (2014) einen positiven Zusammenhang zwischen Netzwerken und Migration finden. Ruysen und Rayp (2014) zufolge zieht der Anstieg des verzögerten bilateralen *migrant stock* um 100 Personen zusätzliche 3 Migranten per 1000 Einwohner an¹⁷⁵.

170 Duda, Fasse, Grote, 2018, S.: 790f

171 Wouterse, van den Berg, 2011, S.: 364

172 Gonzalez-Garcia, Hitaj, Mlachila, Viseth, Yenice, 2016, S.: 10-12

173 Adepoju, 2008, S.: 29-35

174 Duda, Fasse, Grote, 2018, S.: 791 / Beegle, De Weerdts, Dercon, 2011, S.: 1026

175 Ruysen, Rayp, 2014, S.: 483

5.4 Klimatische Faktoren

Gerade bei der Betrachtung klimatischer Einflussfaktoren (abgesehen von Naturkatastrophen) wird sichtbar, wie stark die verschiedensten Migrationsursachen miteinander in Beziehung treten und einander sowohl verstärken als auch abschwächen können. Demnach ist es nicht überraschend, dass der direkte Zusammenhang zwischen klimatischen Veränderungen und Migration nur schwer herstellbar ist¹⁷⁶. Das liegt einerseits daran, dass mögliche Zusammenhänge zwischen Klimaanomalien und Migrationsbewegungen regional sehr stark variieren¹⁷⁷, was wiederum allgemeine Zusammenhänge statistisch abschwächt, und andererseits, dass sich Auswirkungen von Klimaveränderungen oft auch in anderen Einflussfaktoren, wie zum Beispiel ökonomischen oder politischen Indikatoren niederschlagen können. Klimatische Veränderungen als mögliche Migrationsursache wirken daher vor allem indirekt. So zeigt zum Beispiel Naude (2009), dass eine zusätzlich eingetretene Naturkatastrophe pro Jahr Migration um 0,37% pro 1000 Einwohner steigert, sowie, dass mit einer zusätzlichen Wetteranomalie die Wahrscheinlichkeit für den Ausbruch eines Konfliktes um 1,75 % ansteigt¹⁷⁸. Laut Duda, Fasse und Grote (2018) steigerten erlebte Umweltschocks die Migrationswahrscheinlichkeit um 22% in den beiden untersuchten Regionen in Tansania¹⁷⁹. Daher ist es nicht verwunderlich, dass Immigration in Sub-Sahara Afrika in den Ländern höher ist, in denen weniger Wetterextreme und Temperaturanomalien auftreten, wie Ruysen und Rayp (2014) zeigen¹⁸⁰. Wie Henry, Schoumaker und Beauchemin (2004) am Beispiel von Burkina Faso zeigen wird, in der Folge von ausbleibendem Regen, vor allem innerhalb des ländlichen Raumes migriert, das gilt sowohl für temporäre als auch für permanente Migration. Emigration und Binnenmigration in urbane Gebiete steigen hingegen bei vorangegangenen Wetterperioden mit gutem Wetter, da in diesen Perioden die notwendigen Ressourcen für die Auswanderung erwirtschaftet werden¹⁸¹. Diese Ergebnisse stehen allerdings im Widerspruch zu den Ergebnissen von Barrios, Bertinelli und Strobl (2006), die für Sub-Sahara Afrika im Gegensatz zu anderen unterentwickelten Regionen zeigen, dass ausbleibender Niederschlag zu einem verstärkten Städtewachstum führt. Ein Rückgang um 1% des normalisierten Niederschlages führt dabei zu einer beschleunigten Urbanisierung um 0,45%¹⁸². Solche sich scheinbar widersprechenden Ergebnisse sind jedoch keine Seltenheit, da Wetteranomalien regional sehr verschieden ausfallen können, genauso wie die Copingstrategien der Betroffenen¹⁸³.

176 Lilleør, van de Broeck, 2011, S.: 571

177 Vgl.: Henry, Schoumaker Beauchemin, 2004

178 Naude, 2009, S.: 171f

179 Duda, Fasse, Grote, 2018, S.: 791

180 Ruysen, Rayp, 2014, 438

181 Henry, Schoumaker, Beauchemin, 2004, S.: 447

182 Barrios, Bertinelli, Strobl, 2006, S.: 367

183 Vgl.: Lilleør, van den Broeck, 2011 / Beine, Parsons, 2015

5.5 **Zusammenschau**

Der Literaturüberblick zeigt zunächst, dass vor allem intrakontinentale Migration in Afrika eine Reaktion auf sich verschlechternde klimatische, demographische, soziale und politische Lebensbedingungen ist. Im Hinblick auf ökonomische Faktoren zeigt sich, dass Migration in einer zusehends globalisierten und vernetzten Welt von ökonomisch marginalisierten Regionen tendenziell in Regionen mit wirtschaftlichem Wachstum, also hin zu Wachstums Polen und den damit verbunden potenziell höheren Löhnen und besseren Jobchancen erfolgt. Dementsprechend kann wirtschaftliches Wachstum im Herkunftsland ebenfalls zu einer Reduktion von Migration führen, wie insbesondere aus Studien, die Zeitreihen verwenden ersichtlich wird¹⁸⁴. Die kürzeren Betrachtungszeiträume der eben genannten Studien weisen zudem darauf hin, dass auch die Art und Weise von Entwicklungsprozessen einen großen Einfluss auf Migrationsentscheidungen haben. Dennoch zeigt die Literatur auch, dass Distanz und Dauer von Migrationsbewegungen immer von den eigenen finanziellen Mitteln bzw. denen des Umfeldes abhängig sind. Diese empirischen Ergebnisse zeigen daher, dass vor allem die relative Benachteiligung zwischen Afrika und Europa Migration induziert. Zudem zeigt sich, dass mit dem Wegfallen von finanziellen Restriktionen sowohl die Distanz von Migrationsbewegungen steigt als auch die Wahl ganz bestimmter Zielregionen an Bedeutung gewinnt. Ursächlich dafür ist dabei jedoch auch, dass Migrationsnetzwerke die Kosten von Migration reduzieren, sowie, dass durch den Zugang zum Internet Information nunmehr leichter verfügbar sind. Im Gegenzug schafft die bessere Verfügbarkeit von Informationen auch ein stärkeres Bewusstsein der eigenen absoluten wie relativen Benachteiligung, was sich wiederum in neuen Sehnsüchten und idealisierten Lebensformen niederschlagen kann¹⁸⁵.

6. **Der Entwicklungs-Migrationsdiskurs**

Wie eingangs erwähnt, liegen dem Entwicklungs- und Migrationsnexus zwei Fragen zugrunde ((1) Hat Entwicklung einen positiven / negativen Effekt auf Migration? Und (2) Hat Migration einen positiven / negativen Effekt auf Entwicklung?). Die hier angeführten Entwicklungs- und Migrationstheorien sind jedoch nicht bloß ein Überblick über bestehende Theorien, sondern zeichnen eine theoriegeschichtliche Entwicklung nach. Im akademischen Diskurs über die Wechselwirkung von Entwicklung und Migration wurden vor allem die „großen“ Migrationstheorien (liberale und strukturalistische Theorien) gegenwärtig sowohl durch stärker evidenzbasierte Theorien (*migration hump*), als auch durch funktionalistische Perspektiven

184 Vgl.: Clemens, 2014, S.: 19-24

185 Vgl.: Brand, Wissen, 2017, S.: 14f

(*livelihood* und Transnationalität) abgelöst. Nach aktuellem Forschungsstand zeigt der *livelihood*-Ansatz, dass Migration auch Entwicklungseffekt auf die Herkunftsländer hat, zum Beispiel via *remittances*, während der *migration hump*-Ansatz zeigt, dass eine Verbesserung von Entwicklungsparametern (z.B.: BIP pro Kopf, politische Freiheiten) mit voranschreitender Entwicklung einhergeht und damit zu zunehmendem Wohlstand und mehr Migration führt, da mit steigendem Wohlstand sowohl die Verfügbarkeit von Informationen steigt, als auch finanzielle Möglichkeiten entstehen, die überhaupt erst Migration ermöglichen¹⁸⁶. Denn: „*alleviating absolute poverty and achieving some degree of 'development' in the form of increasing income, education and access to information not only enable but also motivate more people to go abroad.*“¹⁸⁷. Derselbe Zusammenhang zwischen Entwicklung und Migration wird ganz aktuell auch vom Joint Research Center der europäischen Kommission (2018), oder von Aresin, Carrasco Heiermann, Kaps, Klingholz (2019) betont, als auch von zahlreichen Publikationen bestätigt, wie der Literaturüberblick gezeigt hat. Diese Forschungsergebnisse haben indes auch Einzug in den gesellschaftlichen Diskurs zum Entwicklungs-Migrationsnexus gehalten. So argumentiert etwa Harald Vilimsky im EU-Wahlkampf mit Verweis auf die Migrationsforschung „*dass mit steigenden Einkommen die Zahl der nach Europa Kommenden zunächst ansteigen wird.*“¹⁸⁸. Zudem hat auch das Buch von Stephen Smith im öffentlichen Migrationsdiskurs viel Aufmerksamkeit bekommen. Sowohl der Kurier¹⁸⁹, als auch die FPÖ¹⁹⁰ verweisen auf sein Buch. Beinahe gleichlautend heißt es auch in einem Artikel auf ORF.at: „*Denn wenn die Menschen mehr Geld verdienen, könnten sie die Migrationskosten besser decken. Erst wenn die mittleren Einkommen im oberen Bereich lägen, sei damit zu rechnen, dass die Migration tendenziell abnehme. Entwicklung sollte nach Ansicht der FAO daher „nicht als Mittel zur Eindämmung der Migration“, sondern per se als wünschenswert betrachtet werden.*“¹⁹¹. Und auch der Standard berichtet mit Verweis auf Arbeiten von Michael Clemens „*dass bis zu einer gewissen Schwelle bessere Lebensbedingungen dafür sorgen, dass mehr und nicht weniger Menschen kommen.*“¹⁹². Diese Befunde entsprechen dem aktuellen Forschungsstand, sie zeigen jedoch auch, dass der Entwicklungs-Migrationsnexus im öffentlichen Diskurs jedoch vorrangig auf die Erkenntnisse reduziert wird, dass erstens gar nicht die Ärmsten

186 Vgl.: de Haas, 2008a / de Haas, 2010 / de Haas, Fransen, 2018

187 de Haas, 2007, S.: 833

188 Harald Vilimsky, In: FPÖ.eu, online unter: <https://www.fpo.eu/zwei-erkenntnisse-zur-migration/> (07.10.2019)

189 Ingrid Steiner-Gashi, Interview mit Stephen Smith, In: Kurier.at, online unter:

<https://kurier.at/politik/ausland/migration-aus-afrika-nicht-die-aermsten-der-armen-wandern-aus/400339132> (07.10.2019)

190 Werner Grotte, In: FPÖ.at, online unter: <https://www.fpo.e.at/artikel/kein-marshall-plan-fuer-afrika-sondern-ende-der-entwicklungshilfe/> (07.10.2019)

191 ORF.at, online unter: <https://orf.at/stories/3064381/> (07.10.2019)

192 András Szigetvari, In: derstandard.at, online unter: <https://www.derstandard.at/story/2000084866709/mehr-wohlstand-weniger-zuwanderer-ueber-falsche-gewissheiten-in-der-migrationsdebatte> (07.10.2019)

der Armen migrieren und daher zweitens ein Anstieg des BIP pro Kopf mit mehr Migration einhergeht. Diese Sicht auf den Zusammenhang zwischen Entwicklung und Migration übertvereinfacht, verzerrt und fehlinterpretiert den aktuellen Forschungsstand in der Migrationsforschung jedoch dahingehend, dass daraus eine monokausale und lineare Erklärung für die Wechselwirkung von Entwicklung und Migration abgeleitet, und die Vielschichtigkeit von Migrationsursachen ignoriert wird. Daher fehlt vor allem im gesellschaftlichen Entwicklungs-Migrationsdiskurs das Bewusstsein für die multikausale Verursachung von Migration, was zu Pauschalisierungen führt, die Vielfalt von Zwangslagen übersieht¹⁹³ und ein Narrativ nährt das MigrantInnen von Opfern ungleicher Verhältnisse zu Tätern macht¹⁹⁴. Denn: „*It is therefore also too simplistic to state, as is often the case, that more growth and higher incomes, for example in countries south of the Sahara, would encourage more people to head for Europe through irregular channels. Proponents of this assumption fail to recognise the complexity of the motives for irregular migration from Africa to Europe. In fact, the migration is often a mixed affair, in which migration and flight motives are combined.*“¹⁹⁵.

Abb. 1: Wirkmechanismus von Migration

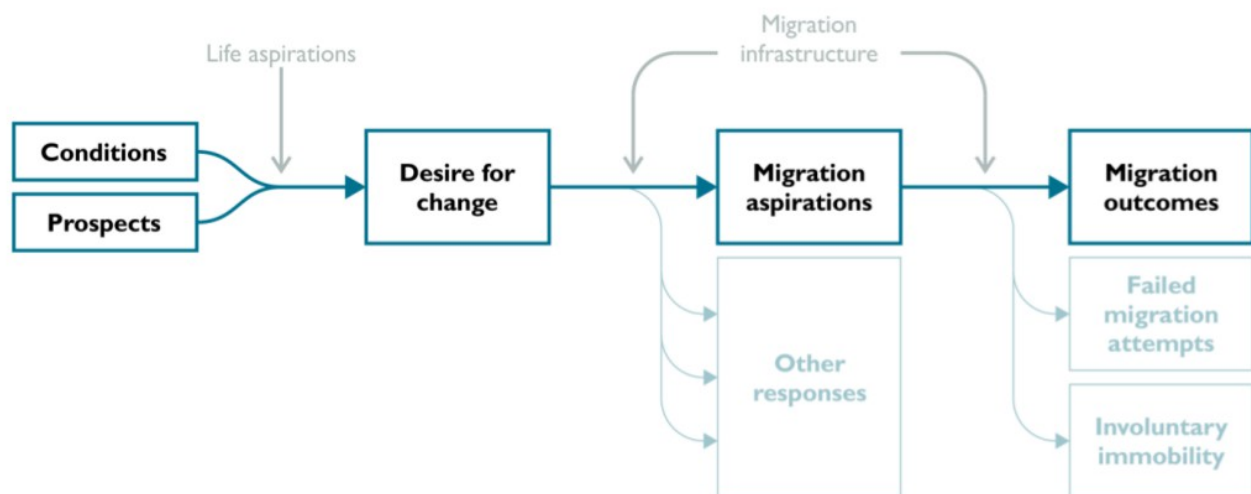


Figure 1. A model of the mechanisms that produce migration

Quelle: Carling, Talleraas, 2016, S.: 7

Ursächlich für die einseitige Wahrnehmung des Entwicklungs-Migrationsnexus im öffentlichen Diskurs ist, dass der Wirkmechanismus von Migration (siehe Abb. 1) im öffentlichen Diskurs nicht präsent ist und auch in der Forschung zu wenig explizit ausgewiesen wird. Denn: „*As long as aspirations increase faster than the livelihood opportunities in sending regions and countries,*

193 Vgl.: Kraler, 2007b, S.: 123

194 Hofbauer, 2018, S.: 237

195 Martin-Shields, Schraven, Angenendt, 2017, S.: 3

*social and economic development will tend to coincide with sustained or increased out-migration.*¹⁹⁶. Dementsprechend wird der Zusammenhang zwischen Entwicklung und Migration im akademischen Diskurs weitaus differenzierter betrachtet, wie auch der Literaturüberblick gezeigt hat. So wird etwa auch darauf verwiesen (wenn auch sehr selten), dass die Transformation von Entwicklungs- in Schwellen- und Industrieländer kurz bis mittelfristig ebenso negative Effekte haben kann, die zu verstärkter Migration führen. Demnach weisen etwa Vertreter des *migration hump*-Ansatzes darauf hin, dass ein kurz bis mittelfristiger Anstieg von Emigration auch im Zuge von Handelsliberalisierungen und anderen ökonomischen Schocks nachweisbar ist, da diese die Arbeitslosigkeit zunächst ansteigen lassen indem sie die bestehenden Lebensgrundlagen erschüttern¹⁹⁷. Und auch Martin und Taylor, die Begründer der *migration hump*, weisen darauf hin, dass ein Anstieg der Einkommensunterschied zwischen Herkunfts- und Zielland trotz Anstieg des Einkommensniveaus im Herkunftsland dennoch verstärkt Migration anregt, da die relative Benachteiligung in den Herkunftsländern insgesamt zunimmt¹⁹⁸. Entwicklung ist demnach keine reine Fortschrittsgeschichte, wie es die Vermittlung aktueller Forschungsergebnisse in der Öffentlichkeit suggeriert. Dies lenkt den Fokus auf die Frage nach der Art und Weise von Entwicklungsprozessen, sowie den Motiven von MigrantInnen und auf das Zusammenspiel dieser beiden Aspekte. Die Frage ist demnach vielmehr welche Formen von Wachstum erwünscht sind und wem diese eigentlich zugutekommen¹⁹⁹. Dabei zeigt sich, dass die Inkorporierung der Peripherien in das kapitalistische Weltsystem zwar teilweise zu höherem Wohlstand geführt hat, damit jedoch für viele Weltregionen und Bevölkerungsschichten eine strukturelle Heterogenität und Abhängigkeit sowie eine Deformation von Wirtschaft und Gesellschaft einhergegangen ist. Die Folge ist ein bis heute beobachtbarer peripherer Kapitalismus, der durch einen vorrangig auf den Export von Primärgütern und Luxusgütern und den Import von anderen Luxusgütern bzw. dauerhaften Konsumgütern charakterisiert ist²⁰⁰. Es kann daher festgestellt werden, dass die Auswirkungen der Inkorporierung in die Weltwirtschaft maßgeblich von den institutionellen und sozio-politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen bestimmt werden in dessen Umfeld die Eingliederung in das kapitalistische Weltsystem stattfindet. Dementsprechend können daher sowohl positive als auch negative Effekte für unterschiedliche Regionen und soziale Gruppen innerhalb ein und derselben Gesellschaft entstehen, die sich auch über die Zeit verändern können²⁰¹. Demnach sind „*Links between the two phenomena [Entwicklung und Migration] are far from being as direct and static as*

196 de Haas, 2007, S.: 833

197 de Haas, Fransen, 2018, S.: 5

198 de Haas, 2007, S.: 836

199 Jäger, Springer, 2015, S.: 210

200 Menzel, 2010, 113-117 / Fischer, 2013, S.: 16-19

201 de Haas, 2008a, S.: 8

*presented by the theories underlying the dominant approach today. In the short term, development tends to increase mobility in the sense that a larger number of people are attracted to migration in search of opportunities. Furthermore, the control of migratory flows and the sustainable development process belong to two distinct time-frames (short-/medium-term for one, long-term for the other) that are difficult to align.*²⁰². Obwohl nach aktuellem Forschungsstand ein unübersehbarer Zusammenhang zwischen Entwicklung und Migration besteht, so sind jedoch die Ursachen dafür weitaus weniger eindeutig als die Ergebnisse suggerieren. Im gesellschaftlichen Migrationsdiskurs wird dabei vorrangig ein einziger Aspekt des Entwicklungs-Migrationsnexus aus der akademischen Debatte aufgegriffen, wodurch sich jedoch nur ein unvollständiges Bild ergibt. Demgegenüber findet im akademischen Entwicklungs-Migrationsdiskurs eine differenziertere Analyse des Zusammenhangs zwischen Entwicklung und Migration statt, die Darstellung des Wirkmechanismus von Migration findet jedoch insgesamt zu wenig Beachtung.

7. Entwicklung in Westafrika

Westafrika umfasst, die Länder: Benin, Burkina Faso, die Elfenbeinküste, Gambia, Ghana, Guinea, Guinea-Bissau, Kap Verde, Liberia, Mali, Mauretanien, Niger, Nigeria, Senegal, Sierra Leone und Togo. Alle diese 16 Länder, mit Ausnahme Mauretaniens, bilden zudem die 1975 gegründete Wirtschaftszone ECOWAS. Die Region lässt sich zudem ausgehend von den wirtschaftlich wichtigen Küstenregionen von Kamerun, Nigeria, Benin, Togo, Ghana, der Elfenbeinküste, Gambia, Sierra Leone und dem Senegal, dem weiter Land einwärts liegenden atlantischen Wald, der über einige natürlichen Ressourcen verfügt, dem Sahelgürtel, der sich durch hohe Urbanisierung jedoch geringere Fruchtbarkeit auszeichnet, sowie die noch weiter innerhalb des Kontinents liegende, Sahelzone, die zwar von den Küstenregionen abhängig ist, jedoch auch über Weidewirtschaft sowie zum Baumwoll- und Erdnussanbau genutzt wird, einteilen²⁰³. Europa und Afrika, allen voran Westafrika verbindet dabei eine lange gemeinsame Vergangenheit, in der sich Europäer und Afrikaner zunächst sogar auf Augenhöhe begegneten²⁰⁴, ein Verhältnis, das sich bis heute zu Ungunsten Afrikas entwickeln sollte. Die Geschichte Afrikas ist jedoch von der Westafrikas kaum zu trennen, weshalb die im Anschluss skizzierten Entwicklungsschemata sowohl die Geschichte Afrikas als auch die Westafrikas behandelt.

7.1 Vorkoloniale Phase (1500-1850)

Vor den ersten Kontakten mit den Europäern Ende des 15. Jhd. war der Transsaharahandel von

202 Gnisci, 2008, S.: 113

203 Cline-Cole, 2014, S.: 2, 7

204 Schicho, 2010, S.: 34

großer wirtschaftlicher Bedeutung für Westafrika. Die Routen durch die Wüste verband einerseits den muslimisch geprägten Norden mit der Küstenregion des Golfes von Guinea, als auch den Westen mit dem Osten des Kontinents. Gehandelt wurde dabei neben Gold auch Waffen, Pferde Stoffe, Lederwaren, Salz, Zinn sowie Eisen, Eisenwaren und Kupfer²⁰⁵. Als sich nach dem Niedergang der Kreuzfahrernationen und dem Aufstieg des Osmanischen Reiches die in Europa begehrten Waren aus Asien zusehends verteuerten, traten, auf der Suche nach direkten Handelsbeziehungen zwischen Europa und Asien, Europa und Afrika erstmals miteinander in Kontakt. Die Bezeichnungen der Küstenabschnitte Westafrikas (Pfeffer-, Elfenbein-, Gold- und Sklavenküste) geben dabei Auskunft darüber, welchen Waren mit den Europäern gehandelt wurden²⁰⁶. Aufgrund der vorrangig über die Küstenregionen vermittelten Austauschbeziehungen zwischen Westafrika und Europa verlor etwa der Transsaharahandel zusehends seine Bedeutung, zum Erliegen kam dieser dadurch jedoch nicht²⁰⁷. Neben dem Gold aus dem heutigen Ghana (Goldküste), das zum Wareneinkauf in Asien genutzt wurde, avancierten seit Mitte des 17. Jahrhundert vor allem Sklaven zur wichtigsten Handelsware Westafrikas²⁰⁸. Auch wenn sich die Kontakte zwischen Westafrika und Europa zusehends verdichteten, so blieb die direkte Interaktion bis zur zweiten Hälfte des 19. Jhd. auf Handelsposten bzw. die Küstenregion beschränkt²⁰⁹.

7.2 Das Zeitalter des Imperialismus / formelle Kolonisierung

Im Zeitalter des Imperialismus setzte schließlich die formelle Kolonisierung (1880-1960) Afrikas ein. *„Vor allem die frühe koloniale Periode war mit einer „anarchischen Beutewirtschaft, des ungehemmten, ökonomische und ökologische Verwüstung in Kauf nehmenden Raubbaus an leicht zu gewinnenden Ressourcen“ verbunden.“*²¹⁰. Seit der Zwischenkriegszeit wandelten sich jedoch die Strategien der Kolonialherren und folgten seither der geplanten und langfristiger orientierten In-Wert-Setzung der Kolonien. Die Kolonien sollten dabei einerseits möglichst kostenneutral verwaltet werden und andererseits sollte die wirtschaftliche Entwicklung im Einklang mit den Mutterländern gefördert werden²¹¹. Im Zuge der Berliner Kongo-Konferenzen wurden dabei am grünen Tisch die Grenzen zwischen den Einflussphären der imperialen Mächte festgelegt, die keinerlei Rücksicht auf lokale Gegebenheiten nahmen und einzig den Interessen der europäischen Mächte genügten²¹². In Westafrika unterhielten vor allem die europäischen Mächte Frankreich und Großbritannien große

205 Schicho, 2010, S.: 29f

206 Wendt, 2016, S.: 30, 34f

207 Schicho, 2010, S.: 34

208 Wendt, 2016, S.: 48 / Schicho, 2010, S.: 37

209 Wendt, 2016, S.: 61, 113f

210 Schicho, 2010, S.: 62

211 Ebd. S.: 63

212 Wendt, 2016, S.: 233

Kolonien, einzig Togo und Kamerun standen unter der Kontrolle des Deutschen Reichs und das heutige Guinea-Bissau unter der Kontrolle von Portugal. Zu den britischen Kolonien in Westafrika zählten dabei die heutigen Staaten Nigeria, Ghana, Gambia und Sierra Leone, während zu den Kolonien Frankreichs in Westafrika die heutigen Staaten Mauretanien, Senegal, Burkina Faso, Benin, Elfenbeinküste, Guinea, Mali und Niger zählten, die aus administrativen Gründen 1895 zur Föderation *Afrique Occidentale Française* zusammengefasst wurden. Obwohl sich die Herrschaftsausübung zwischen den Kolonialmächten grundlegend voneinander unterschieden, *direkt rule* in den französischen portugiesischen Kolonien und *indirect rule* in den britischen Besitzungen²¹³, fungierten die Kolonien in beiden Fällen als Produzenten von Primärgütern und *Cash Crops*, die oft in Monokulturen angebaut wurden. Diese In-Wert-Setzung band Afrika bzw. Westafrika schließlich endgültig als Peripherien in das Weltsystem ein. Wichtige Handelsgüter aus Westafrika waren dabei unter anderem Erdnüsse, Kakao, Kaffee, Kautschuk, und Palmöl²¹⁴. Wie bereits bei der Herrschaftsausübung in den Kolonien unterschieden sich die britischen und französischen Kolonialbesitzungen in Westafrika auch bei der Produktionsstruktur. Während im französischen Westafrika vor allem Plantagenwirtschaft betrieben wurde, setzte die britische Kolonialverwaltung in Westafrika auf die kleinbäuerliche Landwirtschaft²¹⁵. Nichtsdestotrotz machte 1914 „der gesamte Handel Frankreichs mit seinen Kolonien nur 10% des Außenhandelsvolumens aus (und davon wieder hatte Afrika einen Anteil von 14%). [Und auch] nur 9% der französischen Auslandsinvestitionen gingen in die Kolonien (davon wiederum nur 20% nach Afrika südlich der Sahara)“²¹⁶. In der Zwischenkriegszeit gingen die Kolonialherren jedoch zusehends dazu über die Entwicklung ihrer Kolonien stärker als bisher im Sinne der jeweiligen Mutterländer zu lenken. Dazu wurden in den 1920er und 1930er Jahren die ersten Entwicklungspläne formuliert (der erste Entwicklungsplan für die französischen Kolonien in Afrika wurde 1921 formuliert) als auch Entwicklungsfonds aufgelegt wurden, die vor allem zum Ausbau der Infrastruktur dienten. Dementsprechend ist die Infrastruktur in Afrika bis heute vor allem auf den Export ausgerichtet, sehr zum Nachteil der regionalen Vernetzung. Ende der 1920er Jahre setzte jedoch eine Primärgüterkrise ein und auch die darauffolgende Weltwirtschaftskrise Anfang der 1930er Jahre verlangsamte die Entwicklungsbemühungen und belastete dabei vor allem die afrikanische Bevölkerung, da die Finanzierung des kolonialen Staates vorrangig auf der Besteuerung der Import, Export sowie der Bauern beruhte²¹⁷. Die schwindenden Einkommen aus der landwirtschaftlichen Produktion bei gleichbleibend hohen Steuern und Pachtzinsen führten

213 Wendt, 2016, S.: 227, 234-237, 268

214 Schicho, 2010, S.: 33, 40f / Wendt, 2016, S.: 260-262

215 Wendt, 2016, S.: 278 / Tetzlaff, 2018, S.: 86f

216 Schicho, 2010, S.: 41

217 Schicho, 2011, S.: 64-66, 73f

schließlich dazu, dass teilweise die Steuern ausgesetzt werden mussten, da es für die Kolonialherren schlicht und einfach nichts mehr zu holen gab, wie zum Beispiel 1933/34 in der französischen Sahelregion. Eine andere Strategie war die, dass kurzfristig auf andere Primärgüter umgeschwenkt wurde, wie etwa in der Elfenbeinküste, von Kakao auf die Kolanuss. Ungeachtet der schlechten Weltwirtschaftslage war das Exportvolumen dennoch stark angestiegen, die Preisentwicklung hatte indes jedoch eine gegenteilige Richtung eingeschlagen. Vor allem der Ausbruch des zweiten Weltkriegs und die damit verbundene hohe Nachfrage nach Rohstoffen bewirkte einen starken Anstieg der Exportvolumen, welche sich für Westafrika etwa im Anstieg der Manganproduktion Ghanas oder dem Anstieg der Zinnproduktion in Nigeria um 41% zeigt. Und auch der Anteil Afrikas an den weltweiten Ex- und Importen steigerte sich von 1913 bis 1937 von 3,7% bzw. 3,6% auf 5,3% bei den Exporten und 6,2% bei den Importen. Zudem nahmen kriegsbedingt, wie schon während der Wirtschaftskrise, auch die staatlichen Eingriffe in die Wirtschaft zu. Der Wiederaufbau hielt die Nachfrage nach Rohstoffen noch bis in die 1960er Jahre auf hohem Niveau, ehe gerade mit der Unabhängigkeit die Weltmarktpreise für Rohstoffe erneut einbrachen, sehr zum Leidwesen der nunmehr, zumindest formell, unabhängigen Staaten, da sich die durch die hohen Rohstoffpreise bedingte Vernachlässigung der Industrialisierung nun negativ auf die afrikanischen Wirtschaften auswirkte²¹⁸.

7.3 Von der Unabhängigkeit bis in die Gegenwart (1960-2019)

„The first two decades of independence (1960s and 1970s) did not fundamentally change the course of African economic history. On the contrary, a combination of factors led to a new macroeconomics of nationalism that reinforced the dependence path initiated by colonialism.“²¹⁹

Grund für die Persistenz der kolonialen Wirtschaftsstruktur auch nach der Unabhängigkeit war, dass einerseits nur wenige Entwicklungspläne der Unabhängigkeitszeit die Förderung der lokalen Industrie vorsahen, sondern vielmehr weiterhin auf den Export von Erzen oder landwirtschaftlichen Erzeugnissen setzten, und andererseits dass die internationalen Entwicklungsplaner, die die Ziele und Instrumente für die Entwicklung vieler afrikanischer Staaten maßgeblich bestimmten, weiterhin ein hohes Wirtschaftswachstum bei möglichst gleichbleibender Wirtschaftsstruktur propagierten²²⁰. Diese Entwicklung hält bis heute an, wie Abbildung 2 zeigt.

218 Schicho, 2011, S.: 65-69

219 Monga, 2016, S.: 243

220 Schicho, 2011, S.: 71-73

Abb. 2: Wirtschaftsstruktur Afrikas nach Sektoren 1960-2010

	Value added				Employment				Relative productivity levels			
	1960	1975	1990	2010	1960	1975	1990	2010	1960	1975	1990	2010
Agriculture	37.6	29.2	24.9	22.4	72.7	66.0	61.6	49.8	0.5	0.4	0.4	0.4
Industry	24.3	30.0	32.6	27.8	9.3	13.1	14.3	13.4	4.4	3.7	3.5	2.6
Mining	8.1	6.2	11.2	8.9	1.7	1.5	1.5	0.9	15.7	22.4	23.3	19.5
Manufacturing	9.2	14.7	14.0	10.1	4.7	7.8	8.9	8.3	2.5	2.8	2.4	1.6
Other industry	7.1	9.2	7.3	8.9	3.0	3.8	3.9	4.2	8.5	5.8	5.3	2.9
Services	38.1	40.7	42.6	49.8	18.0	20.9	24.1	36.8	2.7	2.5	2.4	1.6
Market services	24.5	25.5	28.1	34.0	8.8	10.3	12.9	23.5	4.5	3.4	3.0	1.8
Distribution services	21.5	20.8	22.7	25.4	8.2	9.5	11.4	20.1	4.6	3.2	2.7	1.5
Fin. and bus. ser.	3.0	4.7	5.4	8.6	0.6	0.8	1.5	3.4	6.1	8.9	10.4	8.1
Non-market services	13.6	15.2	14.4	15.8	9.2	10.6	11.2	13.3	1.8	1.7	1.8	1.3
Government services	10.5	11.7	11.5	12.2	4.2	5.0	6.4	8.7	2.8	2.5	2.5	1.7
Other services	3.1	3.5	2.9	3.5	5.4	6.1	5.3	5.4	0.9	0.9	1.0	1.0
Total economy	100	100	100	100	100	100	100	100	1.0	1.0	1.0	1.0

Figure 10: GDP, employment, and relative productivity levels across countries and sectors, 1960–2010.
Source: de Vries et al. (2013).

Quelle: Rodrik, 2016, S.: 10

Von 1960 bis 1975 wurde mit dieser Strategie dennoch ein durchschnittliches Wirtschaftswachstum von 4,9% erzielt, das jedoch einerseits hinter den Erwartungen des in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre angestrebten Wachstums von 6% lag und gleichzeitig zu einem Anstieg der Importe und einem Rückgang der Exporte führte. Die Folge war ein massiv gewachsenes Handelsbilanzdefizit der nicht-erdölproduzierenden Staaten, das von 200 Mio. USD im Jahr 1960 auf 6,3 Mrd. USD im Jahr 1975 angewachsen war. Zudem schrumpfte in dieser Periode nicht nur der private Konsum, wodurch die Ausgaben des Staates an Bedeutung gewannen, sondern auch die Bedeutung Afrikas in der Weltwirtschaft nahm ab. Die sich verschlechternden wirtschaftlichen Bedingungen, unter anderem bedingt durch Rohstoffpreisschwankungen, Überalterung von Pflanzen, Bodenerosion, oder fehlerhafter politischer Steuerung der Wirtschaft, zeigten sich schließlich in der Verschlechterung makroökonomischer Kennzahlen. So stiegen die Auslandsschulden in Sub-Sahara Afrika (SSA) kontinuierlich von 6 Mrd. USD im Jahr 1970 auf 56 Mrd. USD im Jahr 1980, auf insgesamt 183 Mrd. USD im Jahr 1992 und 280 Mrd. USD im Jahr 2000, die trotz Schuldennachlass des IMF bis 2011 unverändert hoch blieben. Zur Reduktion der Schulden wurde den Ländern Afrikas von den internationalen Finanzinstitutionen Strukturanpassungsprogramme auferlegt, die an die Stelle nationaler Entwicklungskonzepte und Wirtschaftspläne traten²²¹. Mit dem Eingreifen der internationalen Finanzinstitutionen seit den 1980er Jahren, verlagerte sich daher die Lenkung der wirtschaftlichen Entwicklung vieler Länder Afrikas zusehends weg vom Staat hin zu den internationalen Finanzinstitutionen. Obwohl sich die Programme von Land zu Land unterschieden, so zeigen sie dennoch wichtige Gemeinsamkeiten, allen voran darin, dass der Markt

²²¹ Schicho, 2011, S.: 74-76 / Küblböck, Staritz, 2007, S.: 172, 174f

nunmehr an Stelle des Staates als bestimmende Kraft für Entwicklung vorgesehen war. Dementsprechend sollten unter anderem staatliche Betriebe privatisiert werden, Subventionen wie auch Schutzbestimmungen für den Handel aufgehoben, die Währung massiv abgewertet, mehr Gewicht auf den Agrarsektor gelegt sowie Sozialausgaben massiv reduziert werden²²². Die Folge war ein kurzzeitiger Rückgang des BIP Sub-Sahara Afrikas auf -1% zwischen 1980 und 1990 sowie um -1,2% zwischen 1990 und 1993²²³, dem jedoch mit Blick auf ganz Afrika ein relativ konstantes Wachstum der Wirtschaftsleistung zwischen 1993 und 2007 folgte²²⁴. Die Strukturanpassungsprogramme *„brachten in vielen Ländern [also] tatsächlich eine Verbesserung der makroökonomischen Daten und steigende Gewinne für nationale Profiteure und auswärtige Investoren, für die breite Bevölkerung allerdings resultierten daraus steigende Lebenshaltungskosten, erschwerter Zugang zu Bildung und ärztlicher Behandlung, Arbeitslosigkeit und Armut.“*²²⁵. Hinzu kommt noch, dass in Folge der Strukturanpassungsprogramme ein Anstieg informeller Beschäftigung zu verzeichnen war²²⁶, da die Strukturanpassungsprogramme eine De-industrialisierung und De-zentralisierung sowie eine Schwächung staatlicher Institutionen befördert haben²²⁷. Und auch die Armutsrate stieg in Folge der Strukturanpassungsprogramme an, so zum Beispiel in Westafrika zwischen 1981 und 1996²²⁸. Grund für diese Entwicklung war unter anderem, dass die Strukturanpassungsprogramme des IMF zwar *„defines fairly well the relationship between money, the balance of payments and domestic prices, [aber] it devotes almost no attention to the effect of policies on the real sectors of the economy (agriculture, industry, services). Most economists would agree that a restrictive monetary policy will reduce inflation and the deficit of the balance of payments; but it would also lead to an undesirable loss in output in the short term.“*²²⁹. Nichtsdestotrotz verzeichnete Afrika in den letzten beiden Dekaden relativ konstantes positives Wachstum²³⁰, weshalb gegenwärtig sogar von einem *african growth miracle* gesprochen wird. Die Nachhaltigkeit dieser Entwicklung muss jedoch bezweifelt werden, da anders als zum Beispiel in Asien, in Afrika seit den 2000er Jahren kaum eine Industrialisierung bzw. eine Veränderung der Zusammensetzung der Handelsgüter stattgefunden hat, sondern vielmehr der tertiäre Sektor an Bedeutung gewonnen hat. Dies gilt auch für Westafrika, wie Abbildung 2 und 3 zeigen.

222 Schicho, 2011, S.: 75-77

223 UNDP, 1996, S.: 14

224 AfDB, 2013, S.: 23

225 Schicho, 2006, S.: 117

226 Benjamin, Mbaye, 2012, S.: 64f

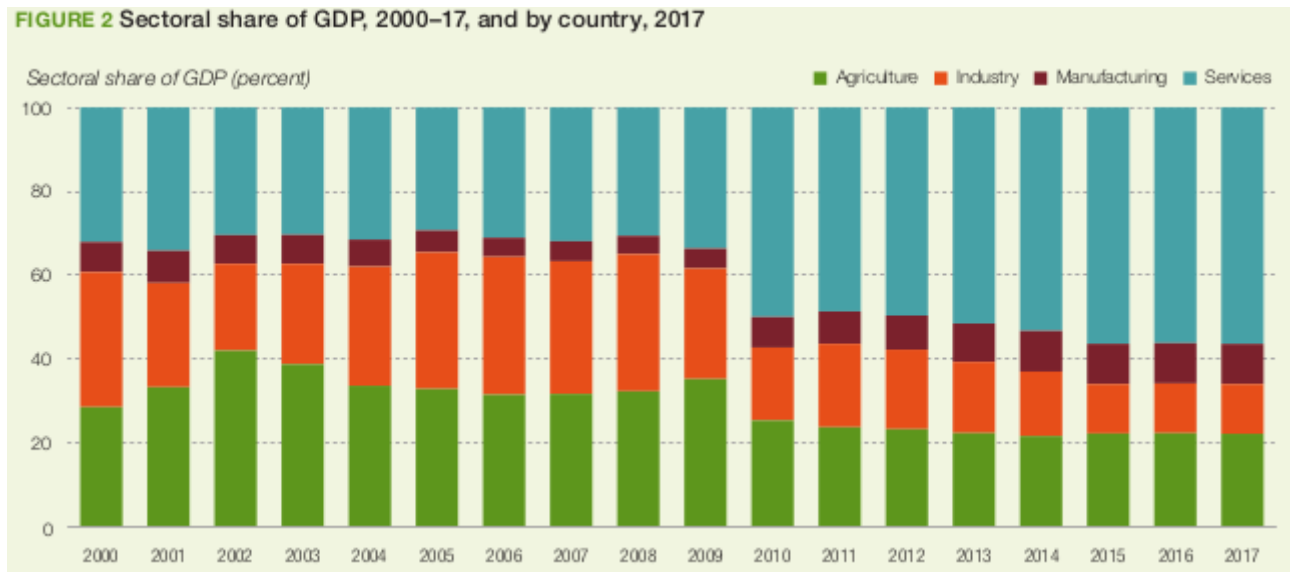
227 Meagher, 1995, S.: 278

228 AfDB, 2018b, S.: 9

229 Monga, 2016, S.: 256

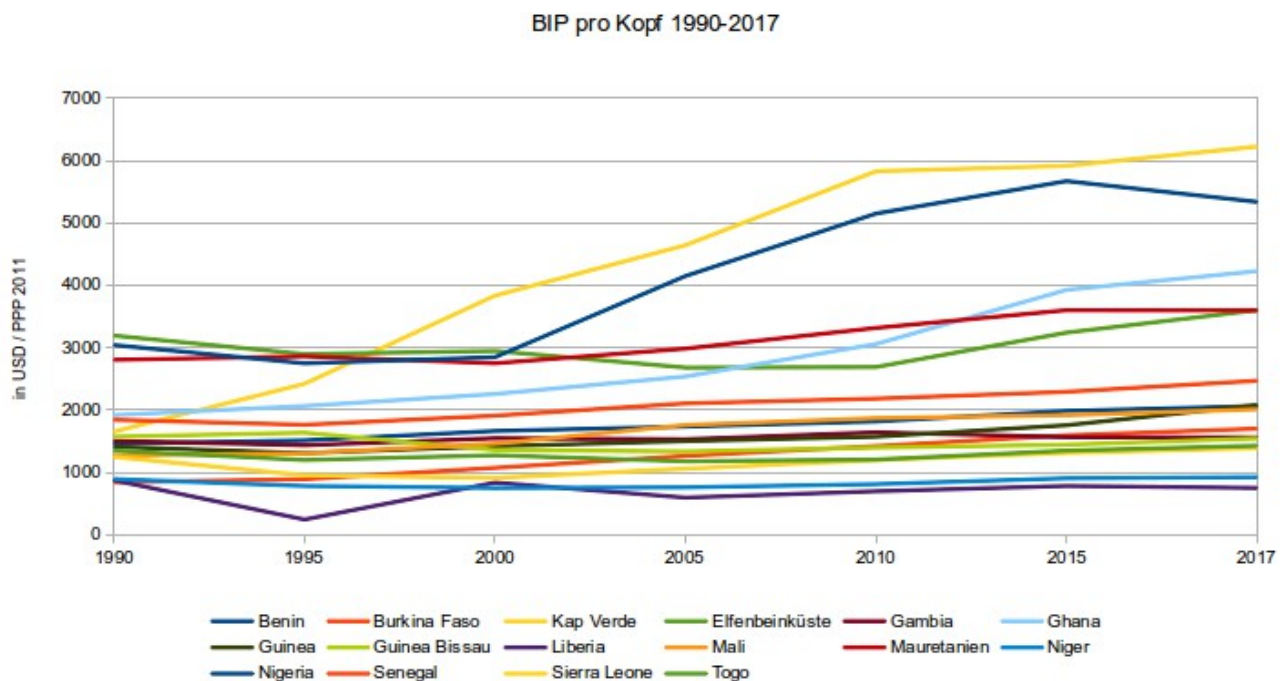
230 Vgl.: AfDB, 2013, S.: 23

Abb. 3: Verteilung der Wirtschaftsleistung Westafrikas nach Sektoren (2000-2017)



Quelle: AfDB, 2018b, S.: 5

Abb. 4: Entwicklung des BIP pro Kopf in Westafrika (1990-2017)



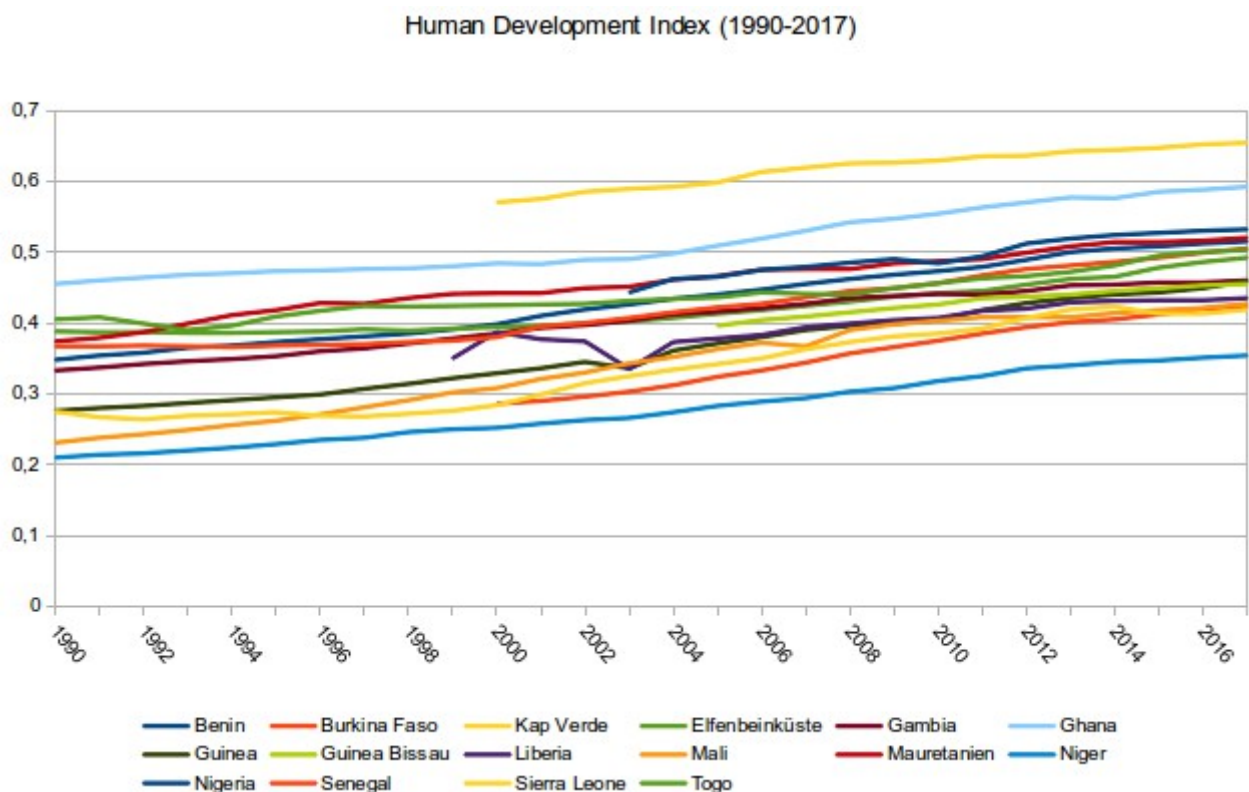
Quelle: <http://hdr.undp.org/en/indicators/136706> / eigene Darstellung

Vor allem Westafrika fungierte dabei in den letzten Jahren als wichtiger Wirtschaftsmotor in Afrika. Laut dem African Economic Outlook der afrikanischen Entwicklungsbank (AfDB) betrug das Wirtschaftswachstum Westafrikas zwischen 2008 und 2012 6,2%, 2013 5,7% und 2014 6,1%, ehe 2015 ein Einbruch auf 3,3% und 2016 auf 0,6% erfolgte. Seither sind die Wachstumsraten jedoch erneut angestiegen²³¹. Grund für diesen Einbruch war die Verlangsamung des Wirtschaftswachstums in Nigeria, der größten Volkswirtschaft in ganz Afrika, sowie dem hohen negativen

²³¹ AfDB, 2017, S.: 36 / AfDB, 2018a, S.: 11

Wirtschaftswachstum von Sierra Leone. Zudem muss betont werden, dass das hohe Wirtschaftswachstum in Westafrika der vergangenen Jahre vor allem das Resultat gesteigener Rohstoffpreisen war, es handelt sich demnach keinesfalls um eine nachhaltige Entwicklung. Hinzu kommt noch, dass trotz des Rückgangs der Armut in Westafrika weitaus geringer ausgefallen ist als es das Wirtschaftswachstum (der Anstieg des BIP pro Kopf) hätte vermuten lassen. Demnach leben gegenwärtig in Westafrika immer noch 43% unter der Schwelle von \$1.90 am Tag²³². Dennoch ist das durchschnittliche BIP pro Kopf in Westafrika seit 1990 von 1682 USD auf 2558 USD im Jahr 2017 gestiegen. Wie Abbildung 4 zeigt haben sich dabei drei Gruppen gebildet. Vor allem in Kap Verde, Nigeria und Ghana ist das BIP pro Kopf stark angestiegen, wie auch in der Elfenbeinküste und Mauretanien, wenn auch weniger stark. Und auch der HDI ist in Westafrika seit 1990 von durchschnittlich 0,33 kontinuierlich auf 0,48 angestiegen. Die höchsten Werte wiesen 2017 Kap Verde, Ghana, Nigeria, Mauretanien, Benin, Senegal und Togo auf. Den niedrigsten HDI-Wert weist seit 1990 immer noch Niger auf, gefolgt von Sierra Leone, Burkina Faso, Mali und Liberia, wobei die Bandbreite der Werte des HDI für 2017 zwischen 0,354 und 0,654 variiert, wie Abbildung 5 zeigt. Diese Entwicklung deutet zudem auch auf eine gestiegene Lebenserwartung und einen besseren Bildungsgrad in Westafrika hin.

Abb. 5: Entwicklung des HDI in Westafrika (1990-2017)



Quelle: <http://hdr.undp.org/en/indicators/137506> / eigene Darstellung

232 AfDB, 2018b, S.: 3, 9, 12, 17

Trotz der Verbesserung makroökonomischen Kennzahlen zeigt sich für Westafrika, wie auch für den gesamten Kontinent, dass bis heute kein struktureller Wandel der afrikanischen Volkswirtschaften stattgefunden hat, und zudem auch nicht dem bisherigen Entwicklungspfad (Entwicklung durch Industrialisierung) folgt. Hinzu kommt noch, dass „*the slowdown in manufacturing in developing countries is coming at about the same level of log GDP, but at much lower per capita GDP, than it did in the developed countries in Europe and America. And Africa's manufacturing slow-down is coming at even lower per capita GDP than the developing country average.*“²³³. Dani Rodrik spricht in diesem Zusammenhang auch von vorzeitiger Deindustrialisierung, einer Entwicklung, die sich auch in anderen Entwicklungsländern zeigt²³⁴. In Westafrika absorbiert vielmehr vor allem der Service Sektor die vorhandene Arbeitskraft²³⁵.

7.3.1 Europa und Afrika

Mit dem zumindest formellen Ende der europäischen Kolonialherrschaft in (West)Afrika veränderte sich die Interaktion zwischen Europa und Westafrika zusehends. Nunmehr standen vielmehr Entwicklungsbemühungen Europas auf dem afrikanischen Kontinent im Zentrum. Europa hat dazu seit den Verträgen von Rom (1957) vor allem auf zwei Maßnahmen gesetzt, einerseits auf klassische Entwicklungshilfe, die für Afrika vorrangig aus dem europäischen Entwicklungsfond (EEF) finanziert wird²³⁶ und andererseits auf ihre Handelspolitik mit Afrika. Das wichtigste Instrument der europäischen Entwicklungszusammenarbeit ist dabei bis heute die Budgethilfe. In puncto Entwicklungshilfe kommt der EU dabei eine zweifache Koordinationsleistung zu, da sie sowohl als Geber von Entwicklungshilfe als auch als Koordinator weiterer Geber auftritt, da die europäischen Mitgliedsstaaten Entwicklung in Afrika auch über die UNO finanzieren. Für diese öffentliche Entwicklungszusammenarbeit der entwickelten Staaten (engl.: *Official Development Assistance* / ODA) wurde von der UNO ein Zielwert von jeweils 0,7 des Bruttonationalprodukts festgelegt, ein Wert den bis heute kaum ein Staat erreicht²³⁷. Zudem hat sich die EU seit 2005 zur Politikkohärenz im Interesse der Entwicklung (PKE) verpflichtet²³⁸. Darunter versteht die EU, dass Politik außerhalb der Entwicklungspolitik ebenfalls die Ziele der Entwicklungspolitik berücksichtigen jedoch und im Gegenzug dazu die Entwicklungszusammenarbeit so gut als möglich auch zur Verwirklichung der Ziele anderer EU-Politiken beitragen sollte²³⁹. Die ersten

Handelsabkommen zwischen Europa und Afrika bildeten die Yaoundé I (1963 -1969) und Yaoundé

233 AfDB 2018b, S.: 33

234 Rodrik, 2016, S.: 14f

235 AfDB 2018b, S.: 32f

236 Urbina Trevino, 2018, S.: 1, 4

237 Six, 2006, S.: 7, 17, 20f

238 Urbina Trevino, 2018, S.: 2

239 Six, 2006, S.: 16

II (1969-1975) Abkommen²⁴⁰. Diese sahen das gegenseitige Verbot von Einfuhrzöllen und mengenmäßigen Einfuhrbeschränkungen vor, Ausfuhrzölle und mengenmäßige Ausfuhrbeschränkungen waren hingegen erlaubt²⁴¹. Dennoch wurde dem Umstand Rechnung getragen, dass es sich bei den assoziierten afrikanischen Staaten (alle vormalige Kolonien von Belgien, Italien und Frankreich) um Entwicklungsländer handelt, indem diesen das Recht eingeräumt wurde Zölle *„neu ein[zu]führen, wenn sie den Erfordernissen ihrer Entwicklung entsprechen oder der Finanzierung des Haushalts dienen“*²⁴². Trotz des Präferenzsystems in den Yaoundé-Abkommen kam es dennoch in einer *„Reihe von Staaten (Senegal, Kamerun, Somalia und Madagaskar) [zu] "mehr oder weniger starke Marktanteilsverluste" an den EWG-Importen (zugunsten nichtassoziierter Länder)“*²⁴³. Auf die Yaoundé Verträge folgten 1975 schließlich die Lomé-Verträge I-IV. Diese Verträge galten bis ins Jahr 2000, wobei sich in diesem Zeitraum die Anzahl der einbezogenen AKP-Staaten sukzessive von 46 auf 71 erweiterte²⁴⁴. Diese Verträge berücksichtigten ebenfalls, dass *„es keine gerechte, faire Partnerschaft zwischen strukturell ungleichen Partnern geben kann, es sei denn diese Partnerschaft wird zugunsten der schwächeren Partner ausgeglichen“*²⁴⁵. Daher wurde auch dezidiert festgehalten, dass es sich dabei um einen nicht-reziproken Vertrag zwischen den Vertragspartnern handelt²⁴⁶. Wie bereits in den Verträgen von Yaoundé wurde zudem ein Präferenzsystem eingeführt, dass an Ursprungsregeln gebunden wurde, jedoch für Agrarprodukte zum Teil Ausnahmen vorsah. Zudem wurden zur Stabilisierung der Exporterlöse für Rohstoffe das STABEX Programm (für agrarische Rohstoffe) sowie das SYSMIN Programm (für mineralische Rohstoffe) ins Leben gerufen. Diese Mechanismen sehen den Ausgleich von Mindereinnahmen durch Preisschwankungen vor, der Ausgleich war jedoch gedeckelt, extreme Erlössenkungen konnten daher nicht zur Gänze aufgefangen werden, und behinderten insgesamt die Differenzierung der Exportstruktur Afrikas eher als sie zu verbessern²⁴⁷. Sowohl die Yaoundé als auch die Lomé-Verträge haben jedoch nicht zu einer Angleichung des Entwicklungsniveaus geführt. So ist in etwa die Wachstumsrate des BIP pro Kopf in Afrika zwischen 1966 und 1999 von 1,8% auf -0,2% zurückgegangen²⁴⁸. Insgesamt sind *„Durch die post-koloniale Protektionspolitik im Rahmen von Lomé [...] die meisten Länder in eine kaum überwindbare strukturelle Heterogenität geraten [...] Endogene Wirtschaftspotentiale lassen sich*

240 Groth, Kneifel, 2007, S.: 16

241 Albrecht, 1970, S.: 207-209

242 Ebd. S.: 210

243 Tetzlaff, 1976, S.: 52

244 Kernic, 2007, S.: 199

245 Groth, Kneifel, 2007, S.: 18

246 Westreicher, 1984, S.: 171

247 Kappel, 1999, S.: 252f, 259

248 Kappel, 2000, S.: 131

kaum, mit Ausnahme der problematischen Rohstoff- und Agrarexporte, noch entwickeln, sind doch alle Importe aus dem Ausland preisgünstiger auf den Weltmärkten erhältlich. Viele der AKP-Staaten geraten deshalb in eine Entwicklungsfalle, aus der sie nicht ohne weiteres herausfinden können. Die Folge ist, dass viele Länder einen steigenden Anteil von Entwicklungshilfe benötigen, um sich überhaupt über Wasser halten zu können.“²⁴⁹ Auf die Lomé-Abkommen folgte im Jahr 2000 schließlich das Cotonou Abkommen. Dieses bildete auch die Grundlage für die Verhandlungen zu den *Economic Partnership Agreements* (EPAs) mit Afrika. Die EPAs untersagen nunmehr, gemäß den Regeln der WTO, Handelspräferenzen, da diese andere Entwicklungsländer benachteiligen würden. Dennoch gibt es Ausnahmen, etwa im Zuge der *everything but arms* (EBA) Initiative, die vor allem auf LDCs abzielt. Die EU folgt mit den EPAs daher dem EOI-Ansatz, demzufolge Entwicklung über die Weltmärkte vermittelt werden soll, wobei neben der forcierten Weltmarktintegration auch eine verstärkte regionale Integration vorgesehen ist, die zur Reduktion von Armut führen soll. Ziel der EU ist es daher mittels Handelsintensivierung die Entwicklung Afrikas voranzutreiben. Diese Strategie versucht nunmehr auch die politische Dimension stärker miteinzubeziehen. Dennoch gibt es bis heute starke Kritik unter anderem wegen der Heterogenität der Verhandlungsgruppen, in denen LDCs und Staaten ohne LDC-Status zusammengefasst sind, der Uneinigkeit über die sensiblen Güter, auf die auch weiterhin von Seite der AKP-Staaten Zölle erhoben werden dürfen²⁵⁰, und dem Verlust von Einkünften durch Zölle für die AKP-Staaten: *“In Bezug auf die Importe von der EU würden bei einer Liberalisierung von 80% der Güter drei Viertel der AKP-Staaten 40% oder mehr von ihren Zolleinkünften verlieren.”*²⁵¹. Ein weiterer Kritikpunkt besteht zudem darin, dass angenommen wird, dass die ökonomischen Vorteile für die AKP-Staaten geringer ausfallen werden, als prognostiziert. Grund dafür ist, dass *„many countries and custom unions have already liberalised parts of their tariff regime to different degrees due to various internal and external reasons (e.g. structural adjustment programs, economic strategies, customs union / regional integration, and so on), the actual effect of EPAs will be much lower (e.g. ca. 40 per cent in the case of Ghana; EC 2014).“*²⁵². Dementsprechend sind die EPAs gegenwärtig nur in den karibischen Staaten eingeführt, viele andere AKP-Länder haben lediglich Interim-EPAs abgeschlossen²⁵³.

8. Arbeit in Westafrika

Wie das vorangegangene Kapitel gezeigt hat ist in Westafrika einerseits ein struktureller Wandel der

249 Kappel, 1999, S.: 248

250 Six, Küblböck, 2006, S.: 21-23

251 Ebd. S.: 22

252 Grumiller, Raza, Tröster, 2016, S.: 11

253 Ebd.: S.: 9

Wirtschaftsstruktur ausgeblieben und andererseits ist auch ein anderes Entwicklungsmuster zu beobachten als bisher üblich, da eine Industrialisierung Westafrikas bis heute ausgeblieben ist. Dies zeigt sich etwa darin, dass die Wirtschaftsleistung in Westafrika bis heute maßgeblich von der Landwirtschaft geprägt ist, die Wirtschaftsstruktur in Westafrika hat sich bis heute nur wenig verändert. Andererseits finden die Menschen in Westafrika jedoch in immer stärkerem Ausmaß Beschäftigung im Service Sektor und nicht in der Industrie. Diese Entwicklung zeigt sich vor allem in der Verteilung der Beschäftigten in die jeweiligen Wirtschaftssektoren. Den Daten der UNDP folgend (siehe Abb. 6) ist demnach die Anzahl der Beschäftigten in Service Sektor und Landwirtschaft seit 1991, von 90,5% lediglich auf 87,7% zurückgegangen.

Abb. 6: Beschäftigung in Westafrika nach Wirtschaftssektoren (1991-2017)



Quelle: <http://www.hdr.undp.org/en/data> / eigene Berechnung / eigene Darstellung

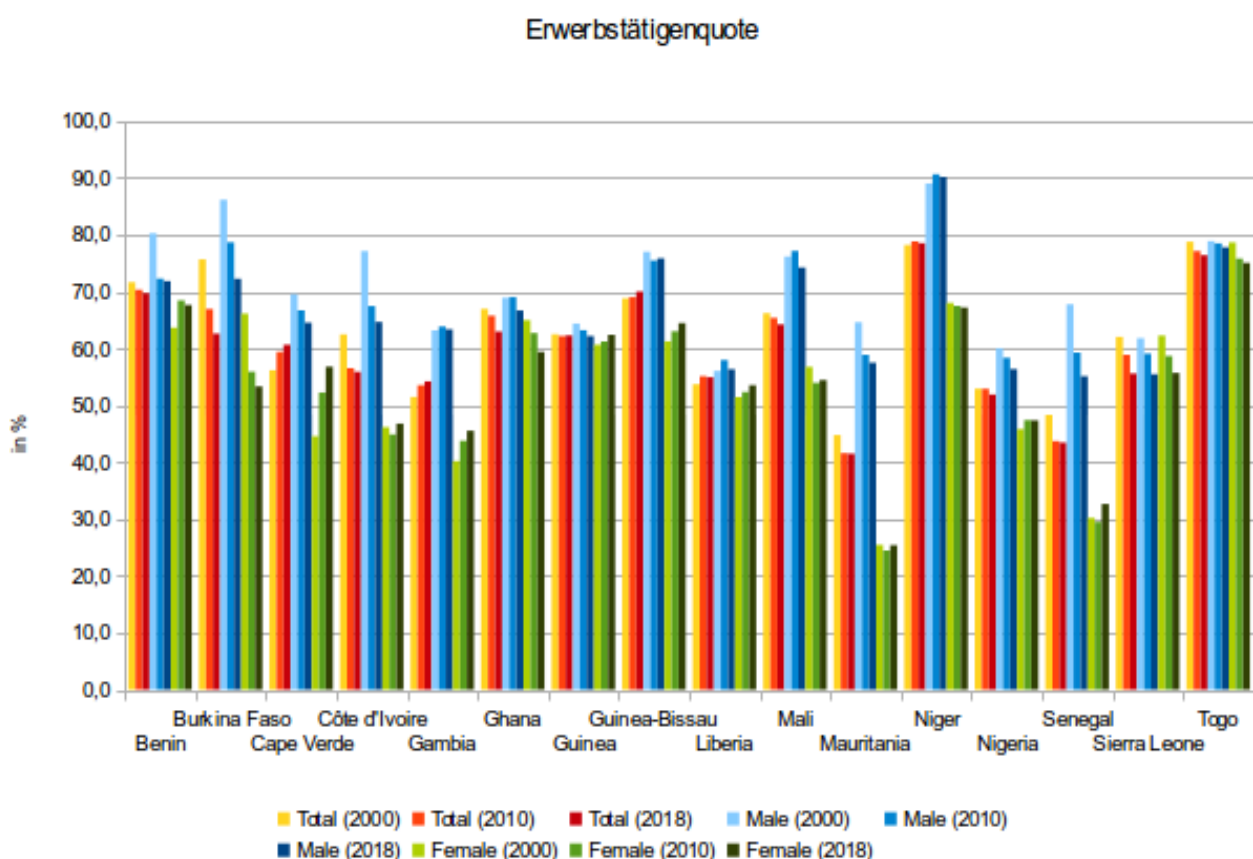
Tab. 1: Bevölkerungswachstum in Westafrika in Mio. (1990-2017)

	1990	1995	2000	2005	2010	2015	2017
Benin	5	5,9	6,9	8	9,2	10,6	11,2
Burkina Faso	8,8	10,1	11,6	13,4	15,6	18,1	19,2
Kap Verde	0,3	0,4	0,4	0,5	0,5	0,5	0,5
Elfenbeinküste	12,3	14,5	16,7	18,3	20,4	23,1	24,3
Gambia	0,9	1,1	1,2	1,4	1,7	2	2,1
Ghana	14,6	16,8	18,9	21,5	24,5	27,6	28,8
Guinea	6	7,9	8,8	9,7	10,8	12,1	12,7
Guinea Bissau	1	1,1	1,2	1,4	1,6	1,8	1,9
Liberia	2,1	2,1	2,9	3,3	3,9	4,5	4,7
Mali	8,5	9,6	11	12,8	15,1	17,5	18,5
Mauretanien	2	2,3	2,7	3,1	3,6	4,2	4,4
Niger	8	9,5	11,4	13,6	16,4	19,9	21,5
Nigeria	95,3	108	122,4	138,9	158,6	181,2	190,9
Senegal	7,6	8,7	9,9	11,3	12,9	15	15,9
Sierra Leone	4,3	4,3	4,6	5,7	6,5	7,2	7,6
Togo	3,8	4,3	5	5,7	6,5	7,4	7,8

Quelle: <http://hdr.undp.org/en/indicators/44206> / eigene Darstellung

Grund dafür ist vor allem der starke Bevölkerungsanstieg in Westafrika, da sich die Bevölkerung seit 1990 in 11 der 16 Staaten Westafrikas mehr als verdoppelt hat. Prozentual verzeichnete Niger, gefolgt von Gambia, Benin, Liberia und Burkina Faso den stärksten Bevölkerungsanstieg. In absoluten Zahlen verzeichnete Nigeria mit in etwa 100 Mio., gefolgt von Ghana 14,2 Mio. und Niger mit einem Zuwachs von 13,5 Mio. Einwohnern seit 1990 den stärksten Bevölkerungszuwachs, wie Tabelle 1 zeigt. Demgegenüber bleibt jedoch das Jobwachstum in Afrika seit 2000 hinter dem Wachstum des BIP zurück: „Between 2000 and 2008, employment grew at an annual average of 2.8 percent, roughly half the rate of economic growth. [...] Between 2009 and 2014, annual employment growth increased to an average of 3.1 percent despite slower economic growth. But this figure was still 1.4 percentage points below average economic growth“²⁵⁴. Was in Westafrika dazu führt, dass die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter ansteigt, während die Beschäftigungsquote gleich bleibt²⁵⁵.

Abb. 7: Quote der Erwerbstätigen in Westafrika (2000/2010/2018)



Quelle: https://www.ilo.org/ilostat/faces/oracle/webcenter/portalapp/pagehierarchy/Page3.jspx?MBI_ID=7&_afrLoop=2853490568453194&_afrWindowMode=0&_afrWindowId=2uhmnj8jm_1#!/%40%40%3F_afrWindowId%3D2uhmnj8jm_1%26_afrLoop%3D2853490568453194%26MBI_ID

254 AfDB, 2018a, S.: xv

255 Ebd. S.: 18

Die Folge ist ein Rückgang der Beschäftigungsquote, also des Anteils der Erwerbstätigen an der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter. Seit dem Jahr 2000 ist die Beschäftigungsquote in Westafrika von 59% auf 56,8% zurückgegangen, wobei der Rückgang bei der männlichen Bevölkerung von 66,8% auf 62,4% im Jahr 2018 deutlich stärker ausfällt als für die weiblichen Erwerbstätigen, die eine annähernd gleichbleibende Beschäftigungsquote aufweisen (von 51,3% im Jahr 2000 auf 51,2% im Jahr 2018), wie Abbildung 7 zeigt. Und auch im Ländervergleich wird sichtbar, dass seit 2000 kein Land in Westafrika einen Anstieg der Quote der männlichen Erwerbstätigen verzeichnen konnte. Einzig allein in Gambia kann von einer Stagnation gesprochen werden, während bei den weiblichen Erwerbstätigen seit 2000 zumindest einige wenige Anstiege zu verzeichnen waren. Mit dem Anstieg der Bevölkerung und der Zahl der Soloselbstständigen ist allerdings auch der Anteil der Jugendlichen zwischen 15 und 24, die keine Schulbildung haben und weder in Ausbildung noch beschäftigt sind (engl. NEET: *Not in Education, Employment or Training*) angestiegen, wie Tabelle 2 zeigt.

Tab. 2: Anteil der NEET an der Gesamtzahl der Einwohner zwischen 15 und 24

Reference area	Time	Share of youth not in employment, education or training (NEET) (%)		
		Total	Male	Female
Benin	2010	3,5	2,2	4,8
Benin	2011	17,2	10,9	23,2
Cape Verde	2017	31,4	29,9	33,0
Cape Verde	2018	30,3	27,7	32,8
Côte d'Ivoire	2012	12,7	11,8	13,5
Côte d'Ivoire	2013	10,2	7,2	13,0
Côte d'Ivoire	2016	36,0	23,7	46,5
Côte d'Ivoire	2017	34,8	25,2	44,2
Ghana	2006	23,6	19,7	27,5
Ghana	2013	11,1	8,7	13,3
Ghana	2015	25,5	18,5	31,2
Ghana	2017	30,5	27,7	33,3
Liberia	2010	24,3	19,1	29,0
Liberia	2012	11,1	10,8	11,4
Liberia	2014	17,4	12,0	22,8
Liberia	2015	15,1	9,6	20,0
Liberia	2016	13,2	8,9	16,7
Mali	2010	13,5	10,7	15,8
Mali	2014	21,3	10,0	31,7
Mali	2015	24,9	14,9	33,8
Mali	2016	34,0	21,9	43,4
Mali	2018	26,7	15,0	36,9
Niger	2011	19,4	6,3	30,6
Niger	2014	25,2	13,9	36,6
Nigeria	2011	1,2	0,8	1,7
Nigeria	2013	20,4	17,7	23,4
Nigeria	2016	21,4	18,3	24,5
Toqo	2006	9,8	6,3	13,3
Togo	2011	9,4	6,1	12,6
Togo	2014	16,3	13,8	18,6
Togo	2015	9,9	6,0	14,2

Quelle: <https://www.ilo.org/ilostat/faces/oracle/webcenter/portalapp/pagehierarchy/Page3.jsp?>

[MBI_ID=20&_afrLoop=3043827263111758&_afrWindowMode=0&_afrWindowId=u21bfiwng_1#!](#)

[%40%40%3F_afrWindowId%3Du21bfiwng_1%26_afrLoop%3D3043827263111758%26MBI_ID](#)

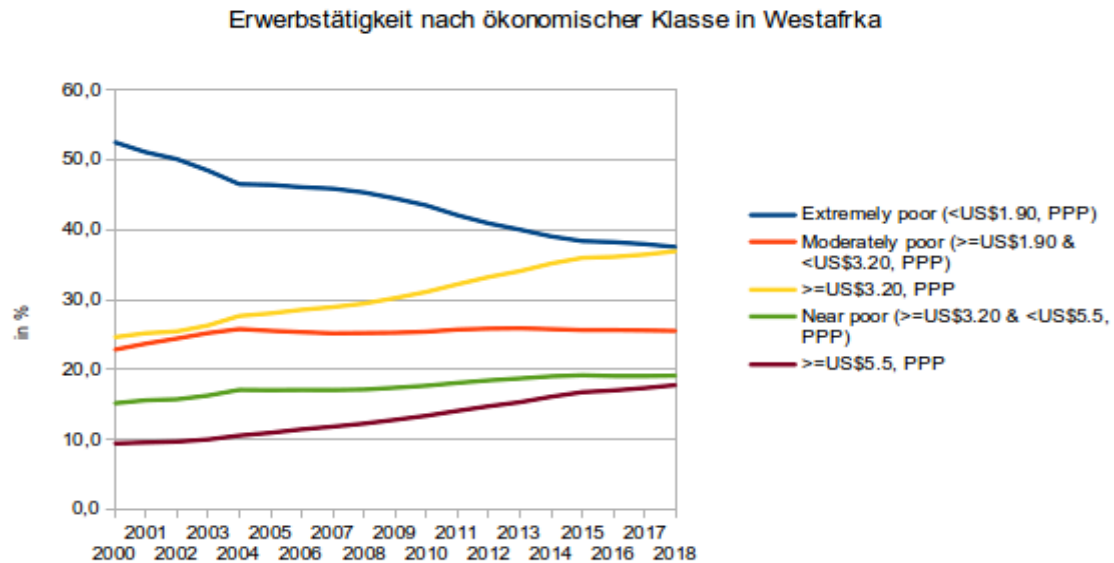
[%3D20%26_afrWindowMode%3D0%26_adf.ctrl-state%3Du21bfiwng_45](#)

Interessant an den Zahlen der ILO zum Anteil der NEETs ist zudem, dass es sich bei diesen Daten, anders als bei den übrigen hier verwendeten Daten der ILO, um reale Umfragedaten handelt. Dabei zeigt sich, dass lediglich in Liberia der Anteil der NEET zurückgegangen ist, während in den anderen Ländern über sehr kurze Zeiträume sehr starke Anstiege zu verzeichnen waren, die Zuwächse um bis zu 25% zeigen. Diese Entwicklung lenkt den Blick wiederum auf die generelle Zusammensetzung der Arbeitsmärkte in Westafrika. Dabei zeigt sich, dass seit dem Jahr 2000 die Soloselbstständigkeit die häufigste Beschäftigungsform darstellte. Lediglich Kap Verde und Mauretanien bilden eine Ausnahme. In diesen beiden Ländern bildet seit dem Jahr 2000 bzw. 2018 das Angestelltenverhältnis die häufigste Beschäftigungsform. Auffallend ist zudem, dass in Burkina Faso im Jahr 2000 auf helfende Familientätigkeiten ein höherer Anteil der Beschäftigten entfiel als auf Soloselbstständige, wie Abbildung 8 zeigt. Trotz des hohen Anteils der Soloselbstständigkeit in Westafrika ist laut den Berechnungen der ILO der Anteil der Erwerbstätigen in Westafrika die zwischen 2000 und 2018 als extrem arm, also von weniger als USD \$1,90, und moderat arm galten, also zwischen USD \$1,90 und USD \$3,20 pro Tag zum Leben zur Verfügung haben Tag, von 75,4% auf 63% gesunken, wobei der Anteil der Erwerbstätigen die als extrem arm gelten stärker abgenommen hat als der Anteil der als moderat arm geltenden Erwerbstätigen, wie die Abbildungen 8 und 9 zeigen. Und auch der Anteil der Erwerbstätigen, die von mehr als \$5,50 am Tag leben, ist im gleichen Zeitraum von 9,4% auf 17,8% angestiegen. Auch wenn es sich bei den Daten der ILO nur um Berechnungen handelt, diese Zahlen also nur bedingt auf Umfragedaten basieren, so zeigen diese dennoch, dass Arbeit in weiten Teilen Westafrikas immer noch kein Weg aus der Armut zu sein scheint, da lediglich in drei der 16 Staaten Westafrikas der Anteil der Erwerbstätigen, die weniger als USD \$ 3,20 pro Tag zur Verfügung haben unter 50% liegt, und in einem Großteil der Staaten Westafrikas auch heute noch 10 bis 20 Prozentpunkte darüber liegt, wie Abbildung 9 zeigt. Die Gründe dafür sind vielfältig, der große informelle Sektor in Westafrika und die damit verbundenen geringen Löhne, die geringe Produktivität, als auch die schlechte Versorgung mit basaler staatlicher Infrastruktur, wie etwa Wasser, sozialer Sicherung oder medizinischer Versorgung, spielen jedoch jedenfalls eine wichtige Rolle²⁵⁶. Hinzu kommt noch, dass die Arbeitsbedingungen in Westafrika zwar einerseits durch vergleichsweise hohe Jobsicherheit gekennzeichnet sind, es jedoch vor allem an Arbeitsverträgen, Gehaltsabrechnung und sozialer Sicherung mangelt²⁵⁷.

256 Vgl.: AfDB, 2018b, S.: 32f

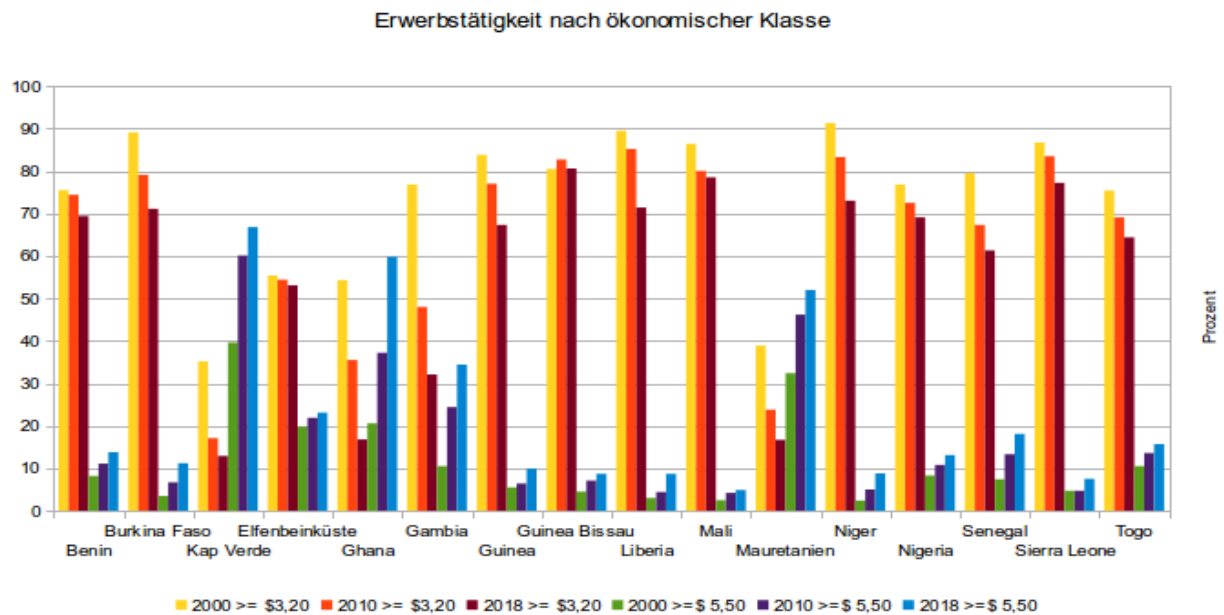
257 Roubaud, Torelli, 2013, S.: 74f

Abb. 8: Erwerbstätigkeit nach ökonomischer Klasse in Westafrika (2000-2018)



Quelle: https://www.ilo.org/ilostat/faces/oracle/webcenter/portalapp/pagehierarchy/Page3.jspx?MBI_ID=50&_afLoop=458634677922456&_afWindowMode=0&_afWindowId=9dme169uu_1#!/%40%40%3F_afWindowId%3D9dme169uu_1%26_afLoop%3D458634677922456%26MBI_ID%3D50%26_afWindowMode%3D0%26_adf.ctrl-state%3D9dme169uu_62 / eigene Darstellung.

Abb. 9: Erwerbstätigkeit nach ökonomischer Klasse, gegliedert nach Ländern (2000/2010/2018)



Quelle: https://www.ilo.org/ilostat/faces/oracle/webcenter/portalapp/pagehierarchy/Page3.jspx?MBI_ID=50&_afLoop=458634677922456&_afWindowMode=0&_afWindowId=9dme169uu_1#!/%40%40%3F_afWindowId%3D9dme169uu_1%26_afLoop%3D458634677922456%26MBI_ID%3D50%26_afWindowMode%3D0%26_adf.ctrl-state%3D9dme169uu_62 / eigene Berechnung / eigene Darstellung

8.1 Vulnerable Beschäftigung

Aufgrund des hohen Anteils der Soloselbstständigkeit in Westafrika (Vgl.: Abb. 8) ist daher auch bis heute der Anteil vulnerabler Beschäftigter, also sowohl im formellen als auch dem informellen Sektor tätige Soloselbstständige und helfende Familienangehörige²⁵⁸, relativ hoch. Bei den Daten zu vulnerabler Beschäftigung ist allerdings Vorsicht geboten, da „*the ILO proposes summing the proportion of irregular workers to the unemployment rate to find the proportion of vulnerable employment among African workers* . [...] [da] *Many young irregular workers in national surveys consider themselves unemployed, even though official statistics count them as employed.*“²⁵⁹.

Dementsprechend schwierig ist es daher Arbeitslosigkeit in (West)Afrika zu ermitteln, was wiederum dazu führt, dass die Angaben zu vulnerabler Beschäftigung je nach Zeitpunkt der Berechnung teilweise um einige Prozentpunkte voneinander abweichen. Erschwerend kommt hinzu, dass Daten über vulnerable Beschäftigung von verschiedenen Institutionen publiziert werden, obwohl alle Angaben zum Anteil vulnerabler Beschäftigter von der ILO stammen. Während der Westafrikabericht der afrikanischen Entwicklungsbank auf ILO Daten von 2016 zurückgreift²⁶⁰, werden im Datenportal der UNDP Daten der ILO vom April 2018 verwendet²⁶¹. Auch wenn sich diese Daten größtenteils bis auf einige Prozentpunkte ähneln, so zeigen jedoch gerade die Daten für den Senegal und Nigeria erhebliche Abweichungen. Dementsprechend werde ich hier die aktuellen Daten der ILO vom November 2018 für die Untersuchung vulnerabler Beschäftigung heranziehen. Diese Daten sind in Abbildung 11 für Westafrika und in Abbildung 8 nach Ländern gegliedert abgebildet. Diesen Daten zufolge ist der Anteil der Soloselbstständigen seit dem Jahr 2000 von 58,4% auf 60,2% angestiegen, wobei den Berechnungen der ILO zufolge der Anteil der Soloselbstständigen seit 2013 stagniert. Den stärksten Anstieg verzeichnete der Anteil der Angestellten, der von 15% im Jahr 2000 auf 18,2% angewachsen ist und somit nur knapp unter dem Anteil der helfenden Familienmitglieder (19,2%) liegt. Nimmt man die Soloselbstständigen und die helfenden Familienangehörigen zusammen, so zeigt sich ein Rückgang vulnerabler Beschäftigung in Westafrika von 82,9% im Jahr 2000 auf 79% im Jahr 2018. Dennoch beträgt der Anteil der Soloselbstständigen in Westafrika für das Jahr 2018 größtenteils immer noch zwischen 60% und 80% der Erwerbstätigen.

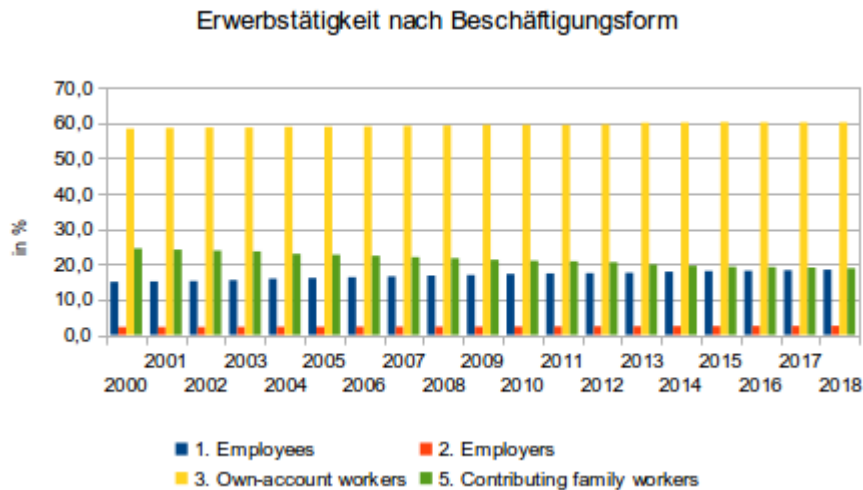
258 AfDB, 2018b, S.: 23

259 Ebd. S.: 21

260 Ebd. S.: 23f

261 Vgl.: Daten der UNDP zu vulnerabler Beschäftigung, online unter: <http://hdr.undp.org/en/indicators/43006> (09.10.2019)

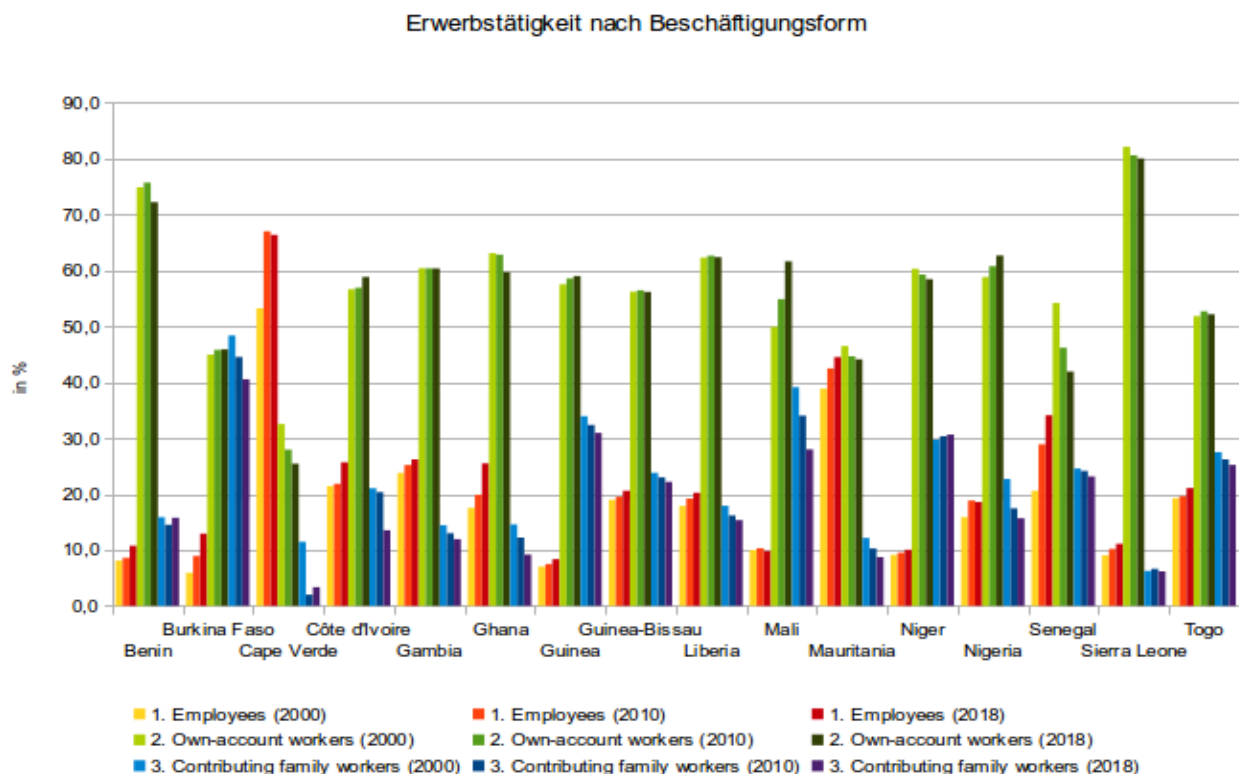
Abb. 10: Erwerbstätigkeit nach Beschäftigungsform in Westafrika (2000-2018)



Quelle:

https://www.ilo.org/ilostat/faces/oracle/webcenter/portalapp/pagehierarchy/Page3.jspx?MBI_ID=32&_afLoop=2516424091790567&_afWindowMode=0&_afWindowId=235ocw7cb_1#!%40%40%3F_afWindowId%3D235ocw7cb_1%26_afLoop%3D2516424091790567%26MBI_ID%3D32%26_afWindowMode%3D0%26_adf.ctrl-state%3D235ocw7cb_45 / eigene Darstellung

Abb. 11: Erwerbstätigkeit nach Beschäftigungsform, gegliedert nach Ländern (2000/2010/2018)



Quelle: https://www.ilo.org/ilostat/faces/oracle/webcenter/portalapp/pagehierarchy/Page3.jspx?MBI_ID=32&_afLoop=2516424091790567&_afWindowMode=0&_afWindowId=235ocw7cb_1#!%40%40%3F_afWindowId%3D235ocw7cb_1%26_afLoop%3D2516424091790567%26MBI_ID%3D32%26_afWindowMode%3D0%26_adf.ctrl-state%3D235ocw7cb_45 / eigene Darstellung

Nach Ländern aufgegliedert ergibt sich dabei ein weitaus differenzierteres Bild. Den stärksten Rückgang verzeichnete dabei Kap Verde, gefolgt vom Senegal und Ghana. Zudem verzeichneten Ghana und der Senegal auch einen deutlich stärkeren Anstieg des Anteils der Angestellten, als die übrigen Länder der Region. Hinzu kommt noch, dass, entgegen dem allgemeinen Trend in Westafrika, in Burkina Faso, der Elfenbeinküste, Guinea, Mali und Nigeria der Anteil der Soloselbstständigen seit dem Jahr 2000 sogar angewachsen. Interessant ist außerdem zu sehen, dass der Rückgang helfender Familienangehöriger in den meisten Ländern Westafrikas nur sehr gering ausgefallen ist, lediglich in Mali, Kap Verde und Nigeria zwischen 2000 und 2010 und der Elfenbeinküste zwischen 2010 und 2018 ist es zu einem größeren Rückgang helfender Familienangehöriger gekommen, wie die Abbildungen 10 und 11 zeigen.

8.2 Der informelle Sektor

Wirtschaftliche Aktivitäten, die sich dem staatlichen Zugriff entziehen und demnach informell sind, werden von verschiedenen Akteuren, nach verschiedenen Gesichtspunkten charakterisiert²⁶². Dementsprechend schwierig ist es daher Angaben zur Größe des informellen Sektors zu machen. Hinzu kommt noch, dass die ILO seit 1993 zwischen dem informellen Sektor und informeller Beschäftigung unterscheidet. „*While the informal sector refers to all enterprises meeting the size and registration criteria, informal employment includes not only informal sector employees, but also uncompensated family workers, workers with a precarious status in formal firms, and uncompensated household workers.*“²⁶³. Nichtsdestotrotz arbeitet der Großteil der informell Beschäftigten gegenwärtig auch im informellen Sektor. Mehr als die Hälfte der informell Beschäftigten in Westafrika arbeitet als Soloselbstständige (54%), der Anteil der Angestellten liegt gegenwärtig bei 33%. Im formellen Sektor dominiert klar das Angestelltenverhältnis mit einem Anteil von 76,7%²⁶⁴. Allgemein gesprochen ist Beschäftigung im informellen Sektor jedoch vor allem eine Überlebensstrategie und eine Form von verborgener Arbeitslosigkeit, da der informelle Sektor gerade in Zeiten schwachen wirtschaftlichem Wachstums anwächst. Die überwiegende Mehrzahl der Firmen im informellen Sektor in Westafrika sind dementsprechend Klein- und Kleinstunternehmen, die in einem gänzlich unregulierten hoch kompetitiven Markt Produkte von geringer Qualität produzieren. Zudem verfügen die Beschäftigten im informellen Sektor über keinerlei soziale Absicherung²⁶⁵. Der Informelle Sektor in Westafrika besteht jedoch nicht nur aus kleinen und Kleinstfirmen, es lassen sich auch große Unternehmen im informellen Sektor

262 Benjamin, Mbaye, 2012, S.: 18-25/ AfDB, 2018b, S.: 28, 29)

263 Benjamin, Mbaye, 2012, S.: 18

264 ILO, 2018a, S.: 27, 86

265 Benjamin, Mbaye, 2012, S.: 5, 10, 18

lokalisieren, die als „*large informal sector*“ bezeichnet werden. Obwohl diese Firmen nur einen Bruchteil des informellen Sektors in Westafrika ausmachen, so sind diese Firmen dennoch für einen beträchtlichen Anteil an der Wertschöpfung im informellen Sektor verantwortlich. Diese großen Firmen des informellen Sektors in Westafrika sind dabei genauso strukturiert wie Firmen im formellen Sektor, machen jedoch den staatlichen Institutionen gegenüber zu niedrige Angaben in Hinblick auf den Umsatz. Dementsprechend unterscheiden sie sich in puncto Produktivität nur wenig von Firmen im formellen Sektor, sind dabei gleichzeitig jedoch im Hinblick auf die Organisationsstruktur genauso strukturiert wie Klein- und Kleinstunternehmen des informellen Sektors. In der Organisationsstruktur spielt daher einerseits die Familie eine wichtige Rolle, weshalb andererseits persönliche und geschäftliche Vermögenswerte und Verbindlichkeiten oft nicht klar voneinander getrennt sind²⁶⁶. Im Gegensatz zu den niedrigen Eintrittsbarrieren in den informellen Sektor für Klein- und Kleinstunternehmen sind daher die profitableren Subsektoren der informellen Wirtschaft, auch durch höhere Eintrittsbarrieren gekennzeichnet²⁶⁷. Insgesamt muss dennoch festgestellt werden, dass der informelle Sektor nicht geeignet ist, um die nationalen Wachstumsziele zu erreichen. Grund dafür ist, dass der informelle Sektor in Westafrika zwar mehr als die Hälfte des BIP erwirtschaftet, dieser dem Staat dennoch kaum Steuereinkünfte einbringt. Schätzungen zufolge entgehen dem Staat durch die Steuervermeidung im informellen Sektor in etwa 3- 10 % des BIP. Dies wirkt sich wiederum negativ auf das Investitionsklima im formellen Sektor aus, der eine umso größere Steuerlast zu tragen hat, was in weiterer Folge die Wettbewerbsfähigkeit negativ beeinträchtigt. Der unbesteuerte und unregulierte informelle Sektor ist somit auch ein Hemmnis für nachhaltiges Wachstum²⁶⁸. Zum schlechten Investmentklima trägt zudem auch die geringe Produktivität des informellen Sektors bei, da in Afrika, im Gegensatz zu Lateinamerika und Asien, *„the growth of forward linkages with both government and industry has been seriously limited by the poor quality and unreliability of informal sector production [...] This suggests that, under current conditions, the problem of African informal enterprises is not exploitation through forward linkages, but the inability to meet the requirements of such linkages in the first place.“*²⁶⁹. Dennoch gibt es Verbindungen zwischen dem formellen und dem informellen Sektor in Afrika, die jedoch einerseits *„do little to incorporate the informal sector at the level of production. [...] The second point is that the profitability of these linkages arises not simply from the greater efficiency and ‘appropriateness’ of informal activity, but from the cheap labour and poor working conditions informal actors are willing to endure.“*²⁷⁰. Die Persistenz des informellen

266 Benjamin, Mbaye, 2012, S.: 4-6, 10, 20

267 Meagher, 1995, S.: 269

268 Benjamin, Mbaye, 2012, S.: 10-12

269 Meagher, 1995, S.: 275f

270 Ebd. S.: 267f

Sektors ist demnach einerseits die Folge schwachen Wirtschaftswachstums und schwacher staatlicher Institutionen und gleichzeitig jedoch wiederum ein Hindernis für strukturellen Wandel.

8.2.1 Informelle Beschäftigung

Westafrika ist die Subregion Afrikas mit dem höchsten Anteil an informeller Beschäftigung. Im Jahr 2016 betrug der Anteil informeller Beschäftigung an der Gesamtbeschäftigung in Westafrika 87 %, inklusive Landwirtschaft sogar 92,4 %. Den höchsten Anteil informell Beschäftigter in Westafrika hat gegenwärtig Burkina Faso (94,6%) gefolgt von Benin (94,5%), Nigeria (92,9%), sowie Togo und der Elfenbeinküste (beide 92,8%). Die niedrigsten Anteile weisen Kap Verde mit 46,5%, Gambia mit 76,7% und Liberia mit 86,8%, auf. Zudem arbeiteten 2016 60,2% aller Arbeitgeber, 62,2% aller Angestellten und 96% aller Soloselbstständigen als informelle Beschäftigte. Informelle Beschäftigung ist in Westafrika insbesondere unter Frauen weit verbreitet, 2016 waren in Westafrika 95% inklusive Landwirtschaft und 92,3% exklusive Landwirtschaft aller Frauen informell beschäftigt. Dem steht ein Männeranteil von 89,8% bzw. 81% gegenüber. Beschäftigte im informellen Sektor sind zudem schlecht ausgebildet, 96% aller WestafrikanerInnen ohne Schulbildung und 92% der Menschen mit Grundschulbildung sind in Westafrika informell beschäftigt. Demgegenüber ist jedoch immer noch etwas weniger als die Hälfte (49,4%) der WestafrikanerInnen mit universitärer Ausbildung im informellen Sektor beschäftigt. Informell Beschäftigte sind zudem sehr jung (97,9% aller WestafrikanerInnen zwischen 15 und 24 arbeiten im informellen Sektor). Am geringsten ist der Anteil bei WestafrikanerInnen zwischen 35 und 54, wobei auch in dieser Altersgruppe immer noch 90,6 % im informellen Sektor arbeiten. Im Verhältnis zur Gesamtbeschäftigung waren 2016 die meisten informell Beschäftigten in Westafrika in der Landwirtschaft (98,3%), gefolgt von der Industrie (91,5%) und dem tertiären Sektor (85,4%), tätig. Im Ländervergleich zeigt sich, dass nur in Kap Verde, der Elfenbeinküste, und Gambia mehr informell Beschäftigte im Service Sektor als in der Landwirtschaft tätig waren. Interessant ist zudem, dass im Senegal mehr informell Beschäftigte in der Industrie als im Service Sektor arbeiten. Im Hinblick auf formelle Beschäftigung in Westafrika arbeiten mehr als die Hälfte der Beschäftigten im tertiären Sektor, wobei die Bandbreite zwischen 53,8% im Senegal und 87, 2% in Benin, liegt. Zudem arbeiten in Benin, der Elfenbeinküste, Gambia, Ghana, Liberia, dem Senegal und Togo mehr formell Beschäftigte in der Industrie als in der Landwirtschaft. Den größten sekundären Sektor weist dabei der Senegal mit 37,1% auf. Bei der Betrachtung der Beschäftigungsverhältnisse im informellen Sektor zeigt sich, dass mit Ausnahme von Kap Verde, Nigeria (in diesen Ländern arbeiten die meisten informell Beschäftigten als Angestellte) und Burkina Faso (hier helfen die meisten informell Beschäftigten innerhalb der Familie)

Soloselbstständigkeit die am weitesten verbreitete Beschäftigungsform ist. Im formellen Sektor sind die meisten WestafrikanerInnen in Benin, der Elfenbeinküste, Ghana, Liberia, Nigeria, Senegal und Sierra Leone als Angestellte beschäftigt, während in Burkina Faso, Kap Verde, Gambia, Mali, Niger und Togo formell Beschäftigte mehrheitlich als Soloselbstständige arbeiten²⁷¹. (Vgl.: Abb. 12, 13).

Abb. 12: Verteilung nach Wirtschaftssektor

	Total							
	Informal employment (%)				Formal employment (%)			
	Total	Agriculture	Industry	Services	Total	Agriculture	Industry	Services
Southern Africa								
Botswana	100	32.7	19.6	47.7	100	2.0	22.1	75.8
Namibia	100	47.2	15.8	37.0	100	13.4	16.6	70.0
South Africa	100	4.3	20.3	75.4	100	4.2	24.7	71.1
Western Africa								
Benin	100	49.0	11.5	39.5	100	3.4	9.4	87.2
Burkina Faso	100	54.0	12.0	34.0	100	22.0	12.8	65.2
Cabo Verde	100	26.8	19.1	54.1	100	28.3	16.4	55.3
Côte d'Ivoire	100	42.1	14.5	43.4	100	8.6	22.3	69.1
Gambia	100	36.8	15.4	47.8	100	4.6	13.7	81.7
Ghana	100	46.4	14.8	38.9	100	2.2	16.3	81.5
Liberia	100	50.4	10.4	39.1	100	9.2	17.3	73.6
Mali	100	63.1	7.0	29.9	100	28.1	9.2	62.7
Niger	100	56.2	12.5	31.3	100	33.9	8.4	57.7
Nigeria	100	53.7	6.9	39.4	100	5.4	4.0	90.6
Senegal	100	58.1	22.0	20.0	100	9.1	37.1	53.8
Sierra Leone	100	64.8	6.0	29.1	100	30.8	9.4	59.8
Togo	100	52.5	7.1	40.4	100	14.5	20.0	65.5

Abb. 13: Verteilung nach Beschäftigungsform

	Total									
	Informal employment (%)					Formal employment (%)				
	Total	Employees	Employers	Own-account workers	Contributing family workers	Total	Employees	Employers	Own-account workers	Contributing family workers
Southern Africa										
Botswana	100	70.8	4.8	17.3	7.1	100	100.0	0.0	0.0	0.0
Namibia	100	61.1	2.5	28.8	7.7	100	79.8	6.1	14.1	0.0
South Africa	100	70.2	5.8	23.2	0.8	100	93.5	4.9	1.6	0.0
Western Africa										
Benin	100	6.4	1.1	78.4	14.2	100	61.1	7.2	31.8	0.0
Burkina Faso	100	6.3	0.7	42.5	50.6	100	31.5	5.4	63.1	0.0
Cabo Verde	100	70.3	3.2	11.3	15.2	100	45.5	3.5	51.0	0.0
Côte d'Ivoire	100	19.7	1.1	62.0	17.3	100	72.7	1.7	25.6	0.0
Gambia	100	17.2	1.3	59.2	22.3	100	41.5	3.6	54.9	0.0
Ghana	100	17.2	6.9	52.5	23.4	100	91.5	4.3	4.2	0.0
Liberia	100	16.3	1.5	69.0	13.2	100	55.2	5.4	39.4	0.0
Mali	100	12.6	1.2	70.5	15.8	100	18.4	2.2	79.4	0.0
Niger	100	7.6	0.3	91.2	1.0	100	13.0	1.9	85.1	0.0
Nigeria	100	54.3	0.0	44.7	1.0	100	99.7	0.0	0.3	0.0
Senegal	100	26.2	0.4	48.8	24.6	100	83.0	1.1	15.8	0.0
Sierra Leone	100	5.9	0.5	83.1	10.5	100	60.0	0.1	40.0	0.0
Togo	100	35.2	0.3	60.6	3.9	100	23.2	4.7	72.1	0.0

Quelle: ILO, 2018a, S.: 121, 110

Vor allem im Hinblick auf die Entlohnung macht es ebenfalls einen großen Unterschied ob Menschen im formellen oder im informellen Sektor beschäftigt sind. Daten zu Beginn der 2000er Jahre zeigen dabei, dass das durchschnittliche monatliche Einkommen in den Ländern Westafrikas deutlich unter der formeller Beschäftigung lag²⁷². Hinzu kommt noch, dass in etwa die Hälfte aller Erwerbstätigen zwischen 2001 und 2003 in Westafrika weniger verdienten als den Mindestlohn. Die größten Unterschiede gab es dabei zwischen der Beschäftigung im öffentlichen Bereich und informeller Beschäftigung. Demgegenüber wurden im Umfragezeitraum die meisten Jobs im

271 ILO, 2018a, S.: 27-29, 86, 110, 121

272 Roubaud, Torelli, 2013, S.: 64 / Benjamin, Mbaye, 2012, S.: 68

informellen Sektor geschaffen. Interessanterweise streben dennoch 48% der jungen Menschen zwischen 15 und 24 eine Beschäftigung im informellen Sektor an, auf den öffentlichen Sektor entfallen 27%. Im Gegenzug dazu lag jedoch der Anteil der im informellen Sektor geschaffenen Jobs im Verhältnis zur Gesamtzahl aller neu geschaffenen Jobs bei über 80%, lediglich in Dakar (78.8%), Niamey (73.3 %) und Ouagadougou (75.5 %) lag der Anteil darunter. Mit großem Abstand folgte der formelle private Sektor, mit einem Anteil zwischen 9,7% und 15,6%²⁷³. Es überrascht daher nicht, dass die Forderung nach besseren Arbeitsbedingungen und höheren Löhnen zu den häufigsten Protestursachen in Afrika zählen²⁷⁴.

9. Migration innerhalb und aus Westafrika

Ein rein quantitativer historischer Überblick über Migrationsbewegungen in, nach und aus Afrika zu geben ist schwierig, da konkrete und verlässliche Zahlen erst seit der Unabhängigkeit vieler afrikanischer Staaten, rund um das Jahr 1960 vorhanden sind. Nichtsdestotrotz waren Migrationsbewegungen immer schon Teil der afrikanischen Geschichte. Demnach müssen für die vorkoloniale Phase, als auch für das Zeitalter des Imperialismus, in dem der Zugriff auf den Kontinent eine bisher neue Intensität erfuhr, vor allem Formen von Migrationsbewegungen skizziert werden. Mit der Loslösung von den europäischen Mutterländern sind dann auch verlässliche Daten vorhanden, weshalb sich die Analyse für diese Periode mehr den konkreten Zahlen zuwendet.

9.1 Vorkoloniale Phase

Speziell in dieser Phase sind quantitative Aussagen über Migrationsbewegungen in, nach und aus Westafrika schwierig. Dennoch lassen sich Muster erkennen. Bei der innerafrikanischen Migration zeigt sich dabei, dass *„Solange Landressourcen vorhanden und Landakquisition bzw. Landnutzung nicht einer kapitalistischen Logik unterworfen waren, war Ansiedlung an einem neuen Ort stets eine Option sowie Ausweg aus politischen Konflikten und Subsistenzkrisen. [...] Insgesamt war demnach in der Vergangenheit die Bereitschaft – aber auch die Möglichkeit – zu Mobilität grundsätzlich deutlich größer als die im gegenwärtigen Afrika der Fall ist“*²⁷⁵. Möglich wurde dies vor allem aufgrund der geringen Bevölkerungsdichte. Formen innerafrikanischer Migration in der kolonialen Zeit waren zum Beispiel bestimmte Formen der landwirtschaftlichen Nutzung von Land (z.B.: Wandertierhaltung, Wanderfeldbau) oder aber auch kaufmännische Aktivitäten, allen voran der Transsaharahandel²⁷⁶. Mit der Zeit, vor allem nach dem Kontakt mit den Europäern, wurde zudem der Sklavenhandel immer wichtiger. Die Folge war in Westafrika einerseits eine

273 Roubaud, Torelli, 2013, S.: 65, 69, 76f

274 AfDB, 2013, S.: 91, 92 / AfDB, 2014, S.: 111 / AfDB, 2015, S.: 122 / AfDB, 2016, S.: 119 / AfDB, 2017, S.: 133

275 Kraler, 2007b, S.: 127

276 Kraler, 2007b, S.: 127-129 / Schicho, 2010, S.: 30, 32

Veränderung der internen Bestrafungspraxen, was eine Umwandlung vieler Strafen in Versklavung zur Folge hatte, wie etwa im heutigen Gambia und andererseits die gewaltsame Expansion regionaler Mächte um die steigende Nachfrage bedienen zu können, etwa vom Königreich Dahomey, im heutigen Benin, oder dem Königreich Oyo im heutigen Nigeria²⁷⁷. So wurden etwa aus der Hafenstadt Ouidah im Königreich Dahomey in etwa 1 Mio. Sklaven nach Amerika verschifft²⁷⁸. Die Ausübung militärischer und politischer Macht und Handelsmacht, allen voran im Zusammenhang mit dem Sklavenhandel, gingen in Westafrika demnach Hand in Hand, oftmals auf Kosten kleinerer Reiche²⁷⁹. Diese über die Zeit immer wichtiger werdende, zunächst innerafrikanische, Zwangsmigration nahm mit dem Weiterverkauf der durch afrikanische Mittelsmänner, meist regionale Eliten, beschafften Sklaven an europäische Händler, vor allem Briten und Portugiesen, eine extra-kontinentale Dimension an. Im Zuge dessen wurden zwischen dem 16. und dem 19. Jhd. ca. 11-12 Mio. Afrikaner nach Amerika für die Arbeit auf den dortigen Plantagen verschleppt. Hinzu kommen im selben Zeitraum noch in etwa 5 Mio. Afrikaner, die in die islamische Welt verkauft wurden, weshalb im Allgemeinen davon ausgegangen wird, dass die Bevölkerung in diesem Zeitraum stagnierte. Schätzungsweise verloren ca. 2 Mio. Afrikaner ihr Leben allein bei der Überfahrt nach Amerika²⁸⁰, wobei „prozentual weit mehr Sklaven auf ihrem Weg durch die Sahara als während der „Middle Passage“ über den Atlantik“²⁸¹ ihr Leben verloren. In dieser Periode sind zwar sowohl zirkuläre, als auch Siedlungsmigration in neue Grenzregionen sichtbar, die wohl zahlenmäßig größte Migrationsbewegung stellte jedoch der Sklaventransport in die neue Welt dar.

9.2 Das Zeitalter des Imperialismus / formelle Kolonisierung

Im Zuge des oben bereits erwähnten *Scramble for Africa*, also den Wettlauf um Afrika, veränderte sich nicht nur die afrikanische Landkarte, sondern auch die ökonomische Rationalität im Bezug auf die Afrikapolitik der europäischen Mächte, was dazu führte „Afrika nicht länger als bloßes Arbeitskräftereservoir zu betrachten, sondern vielmehr auch als Produzenten und Lieferanten neuerdings vermehrt benötigter tropischer Produkte. [...] [weshalb es andererseits sinnvoll erschien] den afrikanischen Kontinent nicht länger seiner Arbeitskraft zu berauben.“²⁸². Um den europäischen Rohstoffhunger zu stillen wurden neben der Fronarbeit auch diverse Steuern (u.a. Pflicht, Kopf- oder Hütten-Steuern) eingeführt, wodurch die vormalige Subsistenz-Ökonomie der

277 Eckert, 2010, S.: 74, 78-80

278 Strickrodt, 2010, S.: 196

279 Eckert, 2010, S.: 78-80

280 Wendt, 2016, S.: 173f / Tetzlaff, 2018, S.: 67f

281 Eckert, 2010, S.: 74

282 Sonderegger, 2006, S.: 38

Afrikaner aufgebrochen wurde und diese in die kapitalistische Marktwirtschaft integrierte²⁸³. Diese Zwangsarbeitssysteme unterschieden sich, obwohl die Sklaverei formell mittlerweile abgeschafft war, nur minimal von der Sklaverei, da die Anwerbung und zwangsweise Verpflichtung von nunmehr freien Arbeitskräften weniger kostete als die vormalige Sklavenhaltung²⁸⁴.

Dementsprechend entwickelte sich in Westafrika zusehends ein Markt für vermeintlich freie migrantische Lohnarbeit, die vor allem in der Produktion von *Cash Crops* die zusehends Sklaven ersetzten. Arbeitsmigration für die Arbeit auf Plantagen oder im Bergbau war daher die wichtigste Migrationsform dieser Periode in ganz Afrika. Arbeitsmigration erfolgte dabei oft unter Zwang, wie die Zwangsrekrutierung von Arbeitskräften von Kap Verde für die Kakaoproduktion in Sao Tome und Principe oder in Angola, durch die Portugiesen, zeigt. Migration konnte jedoch auch eine Reaktion auf Zwangsmaßnahmen sein, wie etwa als in Französisch-Westafrika der Zwangsanbau von Baumwolle eingeführt wurde. Daraufhin migrierten 80 000 bis 100 000 AfrikanerInnen in die benachbarte britische Goldküste (heute Ghana). Und auch die menschenunwürdigen Bedingungen unter denen die nunmehr „pseudofreie Kontraktarbeit“ geleistet wurde, veranlassten wiederum viele Afrikaner zu migrieren, wie etwa vom portugiesischen Kap Verde nach Neuengland, weshalb vielfach versucht wurde Migration zu unterbinden, da der Verlust von Steuereinkommen und von Arbeitskraft befürchtet wurde²⁸⁵. Zudem erfolgte vor allem seit Anfang des 20. Jhd. eine verstärkte Urbanisierung und damit verbunden auch Migrationsbewegungen in die Städte. Nichtsdestotrotz greift eine dichotome Unterscheidung zwischen fortschrittlicher / moderner Stadt und marginalisiertem Hinterland als Erklärungsansatz zu kurz. Entscheidend ist vielmehr wann welche Stadt als Pull-Faktor fungierte und warum²⁸⁶. Doch der koloniale Zugriff auf Afrika / Westafrika durch die Europäer hatte nicht nur innerafrikanische Migrationsbewegungen zur Folge, sondern auch Migrationsbewegungen nach Afrika, etwa in Form weißer Siedler. *„Die Europäer okkupierten die fruchtbarsten Böden, enteigneten die indigene Bevölkerung, siedelten sie in weniger ertragreiche Gegenden um und nutzten sie als billige Arbeitskräfte auf weißem Grund und Boden oder im Bergbau“*²⁸⁷. In Französisch-Westafrika bot diese Praxis den Einheimischen zumindest Beschäftigungsmöglichkeiten, anders als im französischen Maghreb, dass neben Südafrika am stärksten von der Inbesitznahme von Land und dessen Bewirtschaftung durch weiße Siedler betroffen war²⁸⁸. Eine weitere Einwanderungsbewegung setzt zudem durch die Repatriierung vormals afrikanischer Sklaven aus den USA in die in Westafrika neu gegründeten Kolonien Liberia

283 Tetzlaff, 2018, S.: 80

284 Schicho, 2010, S.: 41

285 Kraler, 2007b, S.: 131-137

286 Baller, 2011, S.: 200-202

287 Wendt, S.: 2016, S.: 278

288 Wendt, 2016, S.: 256, 278 / Tetzlaff, 2018, S.: 81, 82, 87-89

und aus dem britischen Jamaika nach Sierra Leone ein²⁸⁹. Aber auch aus Brasilien siedelten sich Rückkehrer in Nigeria oder Kamerun an²⁹⁰. Insgesamt ist diese Phase durch intensive innerafrikanische Migration als auch durch verstärkte Immigration gekennzeichnet. Die Folge war, dass *„die Bedeutung bestimmter vorkolonialer afrikanischer Migrationssysteme – vor allem jenes, das Westafrika mit der Sahel und dem nordafrikanischen Raum verband – mit der Kolonisierung schwand, [...] Dazu traten [jedoch] neue Migrationssysteme, die Ausdruck der neuen, durch die Kolonisierung bewirkten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Transformationen sind: in Westafrika ist vor allem jenes Migrationssystem zu nennen, das die Sahelländer Brukina Faso, Mali und Niger mit der Elfenbeinküste und Ghana verbindet; ebenso die quantitativ weniger bedeutsamen, eher regionalen Migrationssysteme, die Mali mit der Senegambia-Region sowie Ghana mit Nigeria verbinden“*²⁹¹.

9.3 Migration seit den 1960er Jahren

Mit Blick auf ganz Afrika hat Migration innerhalb des Kontinents als auch Emigration aus Afrika bis heute stark zugenommen, wobei in den letzten Jahren vor allem die extra-kontinentale Migration aus Afrika angestiegen ist. In Europa wird daher gegenwärtig von Politik und Medien gerne das Bild eines Massenexodus aus Afrika skizziert. Ausgehend vom internationalen *migrant stock*, zeigt sich für Afrika zwischen 1990 und 2000 jedoch sogar ein leichter Rückgang um 0,6%, ehe von 2000 bis 2010 ein leichter Anstieg um 1,4% zu verzeichnen war. Seit 2010 ist der internationale *migrant stock* jedoch wiederum stark angestiegen, nämlich um 5,3%²⁹². Im Hinblick auf extra-kontinentale Migration, also den Anteil des internationalen *migrant stock* der außerhalb des afrikanischen Kontinents lebenden aber in Afrika geborenen Menschen erfasst, zeigt sich für Afrika ein Anstieg seit 1960 von 1,8 Mio. auf knapp 9 Mio. im Jahr 2000²⁹³, und beläuft sich für das Jahr 2017 auf knapp 17 Mio. Menschen²⁹⁴. Im Vergleich dazu ist die Zahl der innerafrikanischen MigrantInnen von 1960 bis ins Jahr 2000 von etwas mehr als 6 Mio. auf 10,5 Mio. angestiegen²⁹⁵. 2017 migrierten 19,4 Mio. AfrikanerInnen innerhalb des eigenen Kontinents²⁹⁶, wie Abbildung 14 zeigt. Insgesamt migrierten 2015 daher immer noch 52% der AfrikanerInnen im eigenen Kontinent, wobei der Anteil der Emigration nach Europa zwischen 2000 und 2015 von 25% auf 27% angestiegen ist, ebenso wie

289 Grau, 2010, S.: 52 / Wendt, 2016, S.: 141

290 Wendt, 2016, S.: 271 / Strickrodt, 2010

291 Kraler, 2007b, S.: 143

292 UNDESA, 2017, S.: 1, 4

293 Flahaux, de Haas, 2016, S.: 7

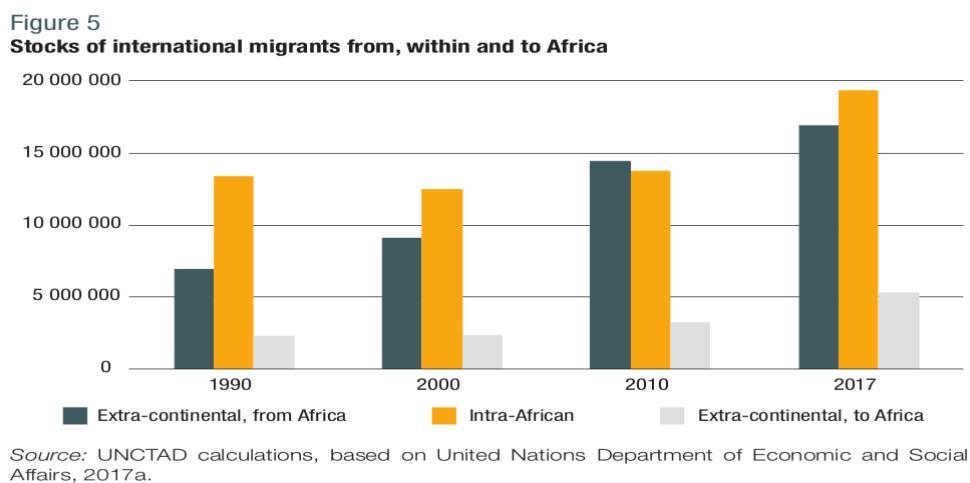
294 UNCTAD, 2018a, S.: 42

295 Flahaux, de Haas, 2016, S.: 7

296 UNCTAD, 2018a, S.: 42f

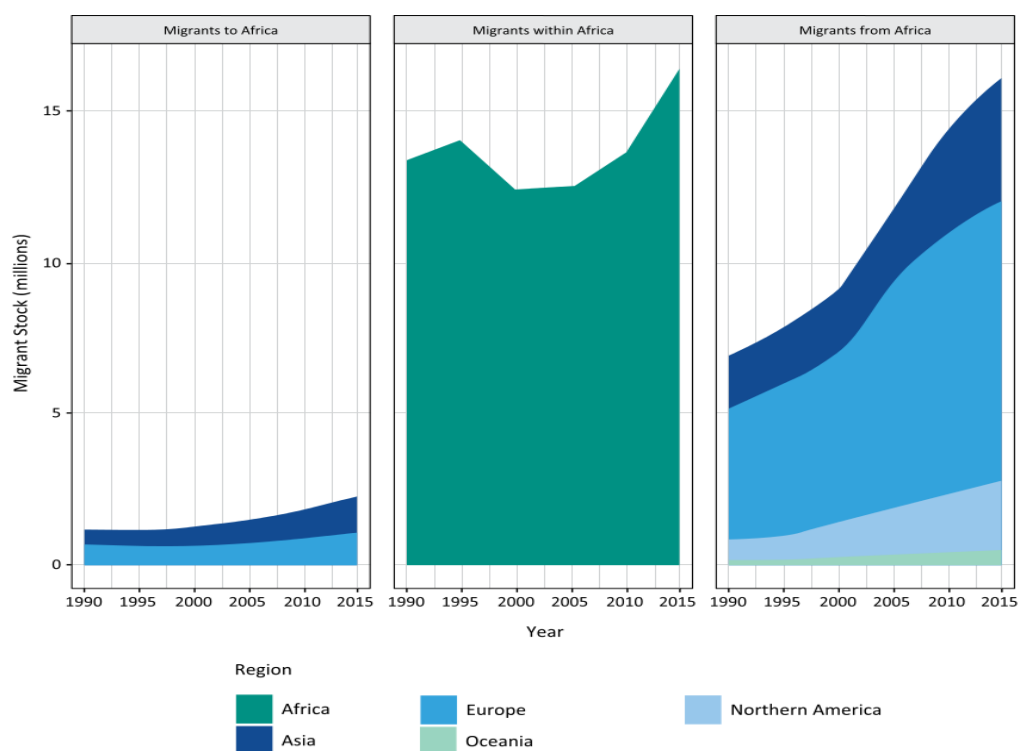
die Emigration in die USA als auch nach Asien ²⁹⁷.

Abb. 14: *Migrant stock* extra- und intra-kontinentale MigrantInnen aus Afrika (1990-2017)



Quelle: UNCTAD, economic development in Africa, 2018, S.: 43

Abb. 15: Migration nach, innerhalb und aus Afrika (1990-2015)



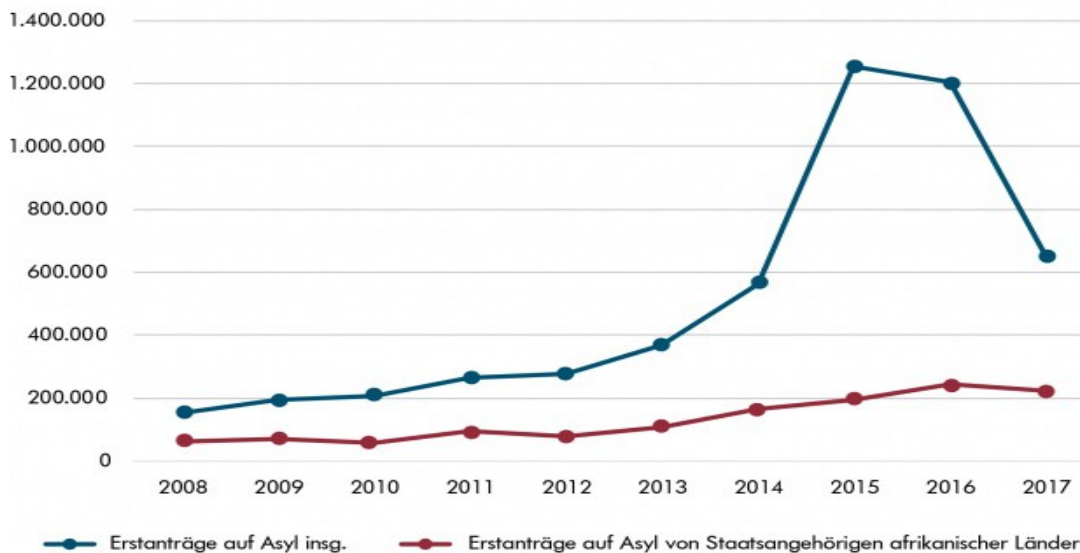
Quelle: IOM, 2018a, S.: 45

Die Zahlen zu gegenwärtigen Migrationsbewegungen in und aus Afrika mögen relativ hoch erscheinen, setzt man diese Zahlen jedoch in Relation zur afrikanischen Bevölkerung, so zeigt sich, dass die Migrationsrate innerhalb und auch aus Afrika im Verhältnis zur Bevölkerungszahl

²⁹⁷ UNDESA, 2015, S.: 17

zwischen 1960 und 2000 von ca. 2,8 % auf etwa 2,3 %²⁹⁸ und bis 2017 auf 2 % gesunken ist²⁹⁹. Die afrikanische Bevölkerung wuchs somit deutlich stärker als Menschen in und aus Afrika migrierten. Und auch die innerafrikanische Migration in Relation zum Bevölkerungswachstum verringerte sich zwischen 1960 und 2000 von 2,1% auf 1,3%³⁰⁰.

Abb. 16: Erstanträge auf Asyl in der EU (2008-2017)



Quelle: <http://www.bpb.de/apuz/277724/entwicklungszusammenarbeit-gegen-fluchtursachen-in-afrika-kann-das-gelingen?p=all>

Blickt man hingegen auf die afrikanischen Flüchtlingszahlen, so zeigt sich, dass diese zwischen 1990 und 1995 relativ gleichbleibend bei etwas unter 6 Mio. lagen, und zwischen 2000 und 2010 stark zurückgingen, ehe zwischen 2010 und 2015 erneut ein starker Anstieg von 2,9 Mio. auf in etwa 6,6 Mio. erfolgte. 2017 galten etwas mehr als 6 Mio. AfrikanerInnen als Flüchtlinge³⁰¹. Der Großteil der Flüchtlinge in Afrika flüchtet jedoch ins Nachbarland. Dementsprechend niedrig ist auch der Anteil afrikanischer Asylsuchender in Europa.

9.3.1 Migration innerhalb Westafrikas

Im Hinblick auf Westafrika fällt die Relation zwischen extra- und intrakontinentaler Migration noch weitaus deutlicher aus. Demnach migrieren auch heute noch weitaus mehr Menschen innerhalb der Region (84%) als in Zielregionen außerhalb Westafrikas³⁰². Interessant sind hier jedoch nicht nur die bilateralen Migrationsbewegungen, sondern auch die Angaben zur Migration innerhalb der Region.

298 Flahaux, de Haas, 2016, S.: 8

299 UNCTAD, 2018a, S.: 41

300 Flahaux, de Haas, 2016, S.: 8f

301 UNCTAD, 2018a, S.: 14

302 Devillard, Bacchi, Noack, 2015, S.: 23

Wie später noch gezeigt werden wird, migrieren Menschen aus den Ländern Westafrikas, die ein höheres BIP pro Kopf aufweisen, wie etwa Kap Verde, Ghana oder Nigeria, stärker in Zielregionen außerhalb des Kontinents (Vgl.: Tab. 5). Insgesamt veränderten sich mit der Unabhängigkeit der westafrikanischen Staaten in den 1960er Jahren die Migrationssysteme innerhalb Westafrikas jedoch kaum, und auch die Intensität der Migrationsbewegungen innerhalb Westafrikas ist zwischen 1960 und 2000 relativ gleich geblieben³⁰³. Bis heute verlaufen daher die Migrationsbewegungen innerhalb Westafrikas von der Sahelzone, bzw. dem Landesinneren in Richtung Süden bzw. in Richtung der Küstenregionen³⁰⁴, wie Abbildung 17 zeigt.

Abb. 17: Bilateraler *migrant stock* der Länder Westafrikas (2010)

Table 3: Bilateral Estimates of Migrant Stocks in 2010: ECOWAS Countries as Country of Origin

Source country	Benin	Burkina Faso	Cape Verde	Côte d'Ivoire	The Gambia	Ghana	Guinea	Guinea-Bissau
Top seven destination countries	Nigeria 238,561	Côte d'Ivoire 1,310,892	Portugal 63,403	Burkina Faso 842,931	Spain 18,112	Nigeria 186,015	Côte d'Ivoire 134,171	Portugal 30,225
	Togo 74,336	Other South 167,834	France 23,197	Other South 113,393	United States 7,472	Côte d'Ivoire 111,001	Senegal 80,773	Senegal 24,155
	Côte d'Ivoire 62,371	Niger 29,881	United States 20,855	Mali 77,549	Nigeria 6,509	United States 110,931	Sierra Leone 69,127	The Gambia 20,158
	Other South 54,669	Mali 22,365	Mozambique 20,702	France 71,334	Senegal 5,881	United Kingdom 96,795	The Gambia 58,625	France 8,653
	Gabon 32,173	Italy 11,651	Angola 13,219	Italy 22,276	United Kingdom 5,198	Burkina Faso 50,217	Other South 51,552	Spain 7,462
	Niger 27,691	Benin 10,606	Netherlands 11,467	United States 9,388	Germany 4,049	Italy 49,931	Liberia 49,944	Other South 6,741
	France 17,163	Nigeria 8,307	Senegal 9,315	Nigeria 4,361	Sweden 3,358	Other South 49,835	France 22,124	Nigeria 4,847
To ECOWAS countries	412,630	1,382,524	14,319	932,493	18,364	410,335	420,043	53,530
To other countries	119,537	195,747	178,213	239,658	46,541	415,080	113,265	57,844
Source country	Liberia	Mali	Niger	Nigeria	Senegal	Sierra Leone	Togo	
Top seven destination countries	Guinea 189,437	Côte d'Ivoire 440,960	Nigeria 87,529	United States 210,647	The Gambia 177,306	Guinea 157,067	Nigeria	115,791
	Côte d'Ivoire 74,734	Nigeria 133,464	Côte d'Ivoire 84,705	United Kingdom 150,918	France 91,446	United Kingdom 22,898	Côte d'Ivoire	56,527
	United States 66,652	Other South 98,799	Benin 80,789	Chad 114,025	Italy 81,424	Other South 21,659	Benin	51,302
	Other South 37,453	Niger 69,790	Other South 40,831	Cameroon 78,292	Mauritania 64,557	United States 17,549	Other South	33,991
	Sierra Leone 24,887	France 68,786	Chad 38,468	Italy 52,845	Spain 51,672	Liberia 12,086	Burkina Faso	23,993
	Nigeria 19,321	Burkina Faso 68,295	Burkina Faso 19,885	Benin 47,553	Other South 41,185	Germany 8,407	France	21,722
	Germany 4,202	Gabon 31,306	Togo 17,315	Other South 47,162	Côte d'Ivoire 33,250	Netherlands 4,659	Germany	18,123
To ECOWAS countries	309,002	763,503	297,429	142,931	245,356	178,861	265,615	
To other countries	123,314	250,257	89,902	857,592	391,277	88,348	103,419	

Source: World Bank¹⁷

Quelle: Devillard, Bacchi, Noack, 2015, S.: 26

Gleiches gilt auch für Binnenmigration innerhalb westafrikanischer Länder. Am deutlichsten wird diese Dynamik an einem der wichtigsten und auch zahlenmäßig einem der bedeutendsten Migrationskorridore in ganz Afrika, der zwischen Burkina Faso und der Elfenbeinküste verläuft³⁰⁵. Demnach migrierten 2010 95% der Migranten aus Burkina Faso in die Elfenbeinküste. Einen ähnlich hohen Prozentsatz wiesen 2010 auch MigrantInnen von Sierra Leone nach Guinea auf³⁰⁶.

303 Flahaux, de Haas, 2016, S.: 8f

304 Devillard, Bacchi, Noack, 2015, S.: 28

305 UNCTAD, 2018a, S.: 49 / IOM, 2018a, S.: 47 / Flahaux, de Haas, 2016, S.: 11

306 Devillard, Bacchi, Noack, 2015, S.: 24

Der Ursprung des Migrationskorridors zwischen Burkina Faso und der Elfenbeinküste reicht dabei bis in die Zeit der formellen Kolonisierung Afrikas zurück, im Zuge dessen der Arbeitskräftebedarf für den Anbau von *Cash Crops* in der Elfenbeinküste mittels Zwangsmigration aus Burkina Faso (damals noch Obervolta) gedeckt wurde³⁰⁷. Bis heute zählt die Elfenbeinküste, neben Nigeria und Ghana zudem zu den wichtigsten Zielregion für MigrantInnen aus Westafrika. Trotz des bis heute bestehendem Musters interregionaler Migration von Nord nach Süd, waren die Zielregionen innerhalb Westafrikas, aufgrund von sich verändernden wirtschaftlichen, politischen und sozialen Rahmenbedingungen, durchaus veränderlich, da Migration in Westafrika, gleiches gilt auch für ganz Afrika, vor allem in Richtung von Wachstumszentren erfolgt, weshalb „*Recurring economic crises have led to changes in the migration strategies of major destination countries and often coincided with periods of economic growth in neighbouring countries*“³⁰⁸. Ein anschauliches Beispiel dafür liefert etwa Ghana, das in den 1950er und 1960er Jahren eine beliebte Zielregion in Westafrika war. Nach einem Militärputsch im Jahr 1966 und dem darauffolgenden Rückgang der Wirtschaftsleistung, folgte 1969 schließlich die massenhafte Ausweisung von Immigranten (ca. 200 000 Menschen, die vorwiegend aus Nigeria, Togo, Burkina Faso und Niger stammten), die als Sündenböcke für die schlechte wirtschaftliche Lage im Land herhalten mussten. Der Öl-Boom in Nigeria in den 1970er Jahren hatte wiederum zur Folge, dass viele Migranten, vor allem aus Ghana, Togo, Benin, Kamerun, Niger und dem Tschad nach Nigeria migrierten. Die durch Korruption und Misswirtschaft ausgelöste Krise in Nigeria (1983–1985) hatte wiederum ebenfalls massenhafte Ausweisungen legaler MigrantInnen (ca. 2 Mio. Menschen) zur Folge. Etwa die Hälfte davon stammten aus Ghana³⁰⁹. Ausweisungen von MigrantInnen infolge von wirtschaftlichen Krisen fanden jedoch nicht nur in Nigeria statt, sondern auch in Liberia (1983), dem Senegal (1990), Benin (1998) und der Elfenbeinküste (1999)³¹⁰. Bei den Migrationsbewegungen innerhalb Westafrikas handelt es sich daher vor allem um Arbeitsmigration, allen voran in Landwirtschaft und Handel, die sowohl permanente als auch temporäre, oder saisonale Migration genauso wie aber auch ganz kurze Grenzübertritte, umfasst. Insgesamt sind MigrantInnen innerhalb Westafrikas jedoch großteils schlecht bis kaum ausgebildet und finden daher vorrangig im informellen Sektor Arbeit. Nichtsdestotrotz migrieren auch besser ausgebildete Menschen innerhalb der ECOWAS, etwa Lehrer aus dem Benin, die in Gabun arbeiten, oder Lehrer aus Togo, die in Nigeria und Ghana unterrichten. Insgesamt migrieren besser ausgebildete Menschen aus Westafrika jedoch vorrangig in Zielregionen außerhalb Afrikas³¹¹.

307 Konseiga, 2005, S.: 32-36

308 Devillard, Bacchi, Noack, 2015, S.: 24

309 Flahaux, de Haas, 2016, S.: 12 / Adepoju, 2008, S.: 17f

310 Gnisci, 2008, S.: 91

311 Devillard, Bacchi, Noack, 2015, S.: 28f, 33f

9.3.1.1 ECOWAS und interregionale Migration

Der Grund für die hohe interregionale Migration sind nicht nur historisch gewachsene Migrationssysteme, sondern auch die geltenden und angestrebten Freiheiten innerhalb der 1975 gegründeten Wirtschaftsgemeinschaft ECOWAS. Vorrangiges Ziel des Zusammenschlusses der westafrikanischen Länder (mit Ausnahme von Mauretanien) war es dabei die regionale Integration voranzutreiben. Dadurch erhofften sich die Mitgliedsstaaten vor allem den Volkswirtschaften eine neue Dynamik zu verleihen³¹². In weiterer Folge wird neben dem freien Warenverkehr auch der freie Verkehr von Kapital und Services, sowie die Reise- und Niederlassungsfreiheit angestrebt³¹³. Neben dem Recht auf freien Personenverkehr wurde 1979 daher auch das freie Aufenthalts- und das freie Niederlassungsrecht in der gesamten ECOWAS eingeführt. Die Umsetzung dieser Ziele sollte in drei Phasen erfolgen. *„Phase I eliminated the need for visas for stays of up to 90 days in ECOWAS Member States by Community citizens. Phase II regulated Community citizens’ right of residence on Community territory for the purpose of seeking and taking up paid employment. Phase III aims at facilitating the establishment of businesses through the right of Community citizens to carry out economic activities in other ECOWAS Member States. [...] Phase I came into force in 1980 with the ratification of the 1979 Protocol by all Member States, while Phase II came into force in 1986. Phase III has not yet been implemented.“*³¹⁴. Zur Erleichterung des freien Personenverkehrs wurde zudem 1985 ein standardisiertes Einreisezertifikat und im Jahr 2000 ein Pass für die ECOWAS Region, eingeführt. Maßnahmen zur Implementierung des Rechts auf Aufenthalts- und Niederlassungsfreiheit zielen dabei vor allem auf die rechtliche Harmonisierung und Gleichstellung sowohl innerhalb der ECOWAS Region ab. Maßnahmen waren etwa die Gleichbehandlung im Hinblick auf soziale, kulturelle und Gesundheitseinrichtungen, die Angleichung von Versicherungsleistungen und Aufenthaltsgenehmigungen, die Förderung des interregionalen Handels, den Schutz von Investitionen innerhalb der Region oder Antidiskriminierungsmaßnahmen für Firmen innerhalb der Region, sowie das Verbot von Enteignungen bzw. gegebenenfalls eine verpflichtende Entschädigung. Die Implementierung der verschiedenen Maßnahmen ist jedoch bis heute schwierig und unterschiedlich weit fortgeschritten. Während vor allem Maßnahmen für den freien Personenverkehr von allen ECOWAS-Mitgliedern ratifiziert wurden, wird die Umsetzung der Maßnahmen in puncto Aufenthalts- und Niederlassungsfreiheit sowie die Implementierung eines ECOWAS-Passes oder des standardisierten Einreisezertifikates, von weitaus weniger Mitgliedern mitgetragen. Dementsprechend ist Migration innerhalb der ECOWAS nur bedingt an die nationalen Bedürfnisse angepasst, zumal viele

312 Gnisci, 2008, S.: 93

313 Devillard, Bacchi, Noack, 2015, S.: 37

314 Ebd. S.: 37

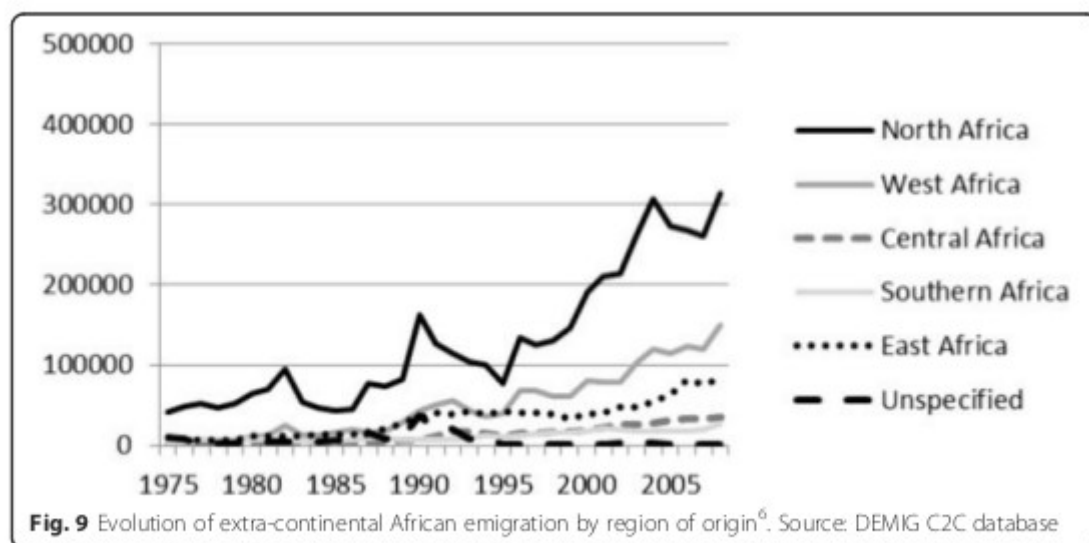
MigrantInnen meistens legal einreisen (alle Mitglieder der ECOWAS haben die 90 tägige visafreie Frist ratifiziert) jedoch ihre Aufenthaltsdauer überschreiten und daher ihr vormals legaler Aufenthalt illegal wird. Zudem sind die Bestimmungen in puncto Aufenthaltsbewilligung und Arbeitsbewilligung bis heute von Land zu Land verschieden, ebenso wie die Bestimmungen und Strafen bei illegalem Aufenthalt³¹⁵.

9.3.2 Emigration aus Westafrika

Europa ist die wichtigste Zielregion für extra-kontinentale MigrantInnen aus Westafrika³¹⁶.

Migration von Westafrika nach Europa hat zudem seit der Unabhängigkeit stark zugenommen und rangiert in absoluten Zahlen gegenwärtig nur knapp hinter Migration aus Nord- und Ostafrika. Demnach migrierten 2017 zwar noch immer die meisten Menschen aus Nordafrika nach Europa, die extra-kontinentale Migrationsrate liegt mit ca. 11 Mio., jedoch nunmehr dicht gefolgt von Ostafrika (ca. 10 Mio.) und Westafrika (knapp 9 Mio.)³¹⁷, ein Trend der in den 1990er und 2000er Jahren seinen Anfang genommen hat, wie Abbildung 18 zeigt.

Abb. 18: Extra-kontinentale Migration nach Subregionen in Afrika



Quelle: Flahaux, de Haas, 2016, S.: 15

Grund für die seit der Unabhängigkeit gestiegene Migration, vor allem aus Nord- und Westafrika nach Europa, obwohl auch die USA zusehends zu einer wichtigen Zielregion geworden ist, ist sowohl die geographische Nähe als auch die gemeinsame Vergangenheit, wie etwa die Anwerbung von Arbeitskräften aus dem frankophonen Afrika³¹⁸. Und auch in den Daten der UNDESA zum

315 Devillard, Bacchi, Noack, 2015, S.: 38-47, 54-58

316 Gnisci, 2008, S.: 93

317 UNCTAD, 2018a, S.: 44

318 Flahaux, de Haas, 2016, S.: 15

internationalen *migrant stock* zeigt sich, dass Migration noch bis heute zum Teil kolonialen Mustern folgt. Seit 1990 verläuft extra-kontinentale Migration aus Kap Verde (Portugal), Guinea-Bissau (Portugal), der Elfenbeinküste (Frankreich), Liberia (USA), Mali (Frankreich), Niger (Frankreich), Senegal (Frankreich) und Sierra Leone (Großbritannien / USA) demnach bis heute vorrangig in Richtung der früheren Kolonialherren, oder wie im Fall von Sierra Leone und Liberia in Richtung USA, die ebenfalls eine gemeinsame koloniale Vergangenheit haben. Und auch in Togo ist die koloniale Vergangenheit sichtbar, wobei Frankreich seit 1990 dennoch als wichtigste Zielregion von MigrantInnen aus Togo noch vor Deutschland rangiert. Gleiches gilt auch für Nigeria, dessen wichtigste Zielregion zwar die USA ist, dahinter rangiert jedoch der frühere Kolonialherr Großbritannien. Interessant ist zudem, dass MigrantInnen aus Nigeria, Kap Verde, Gambia, Ghana, dem Senegal und Sierra Leone, mehrheitlich in Länder mit hohem Einkommen migrieren und nicht innerhalb Afrikas. Dieser Trend ist in Kap Verde bereits seit 1990, in Nigeria und Gambia seit 2000 und in Ghana, dem Senegal, und Sierra Leone seit 2010 zu beobachten. Bei Kap Verde, Nigeria und Ghana handelt es sich dabei um die Länder in Westafrika, die seit 2011 das höchste BIP pro Kopf aufweisen (Vgl.: Abb. 4). Zudem zeigen die Daten der UNDESA, dass der *migrant stock* westafrikanischer MigrantInnen in Spanien zwischen 2000 und 2005, vorrangig aus Ghana, Mali, Nigeria und dem Senegal, zunächst sprunghaft angestiegen und seither rasch weitergewachsen ist. Ähnliches gilt auch für Italien, wobei der Anstieg dabei kontinuierlicher erfolgte. Am stärksten ist dabei der *migrant stock* westafrikanischer MigrantInnen in der EU aus Nigeria, dem Senegal, Ghana und der Elfenbeinküste gewachsen. Dabei muss allerdings beachtet werden, dass Nigeria, Ghana und die Elfenbeinküste auch zu den bevölkerungsreichsten Ländern der Region zählen. Interessant ist zudem, dass der *migrant stock* von MigrantInnen aus Nigeria, dem Senegal und Ghana in der EU im Zeitraum zwischen 2000 und 2010 besonders stark angewachsen ist und seither etwas an Umfang abgenommen hat. Im Fall der Elfenbeinküste erfolgte der stärkste Anstieg hingegen zwischen 2000 und 2005. Insgesamt ergibt sich aus dem *migrant stock* westafrikanischer MigrantInnen in der EU ein Anstieg von 2,8% seit 1990. Für die eben angesprochenen Migrationsmuster siehe Tabelle 3-5.

Tab. 3: *Migrant stock* westafrikanischer MigrantInnen in den wichtigsten Zielländern außerhalb Westafrikas (1990-2017)

	Major country of destination	Country or area of origin															
		Benin	Burkina Faso	Cabo Verde	Côte d'Ivoire	Gambia	Ghana	Guinea	Guinea-Bissau	Liberia	Mali	Mauritania	Niger	Nigeria	Senegal	Sierra Leone	Togo
1990	United Kingdom	32	12	45	388	1.354	31.872	36	53	219	16	3	13	45.984	100	6.161	76
1990	Italy	107	381	6.799	1.324	84	25.093	103	35	4	43	46	4	11.859	44.973	91	87
1990	Portugal	7	..	30.179	27	7	15	86	6.588	8	12	8	..	42	183	12	8
1990	Spain	30	96	1.274	152	2.779	436	2.316	539	620	351	702	18	704	3.334	212	41
1990	France	11.476	3.831	16.358	40.942	1.329	5.576	7.816	8.060	803	49.299	11.287	1.709	2.710	73.801	713	14.522
1990	Germany	610	563	..	737	1.908	20.822	697	..	2.666	634	..	223	13.230	1.771	1.002	1.693
1990	USA			14.368	1.388	1.485	20.889	1.032		11.455				55.350	2.287	7.217	
1990	Canada	262	38	48	1.670	14	6.404	225	24	125	111	24	48	3.004	466	216	120

	Major country of destination	Country or area of origin															
		Benin	Burkina Faso	Cabo Verde	Côte d'Ivoire	Gambia	Ghana	Guinea	Guinea-Bissau	Liberia	Mali	Mauritania	Niger	Nigeria	Senegal	Sierra Leone	Togo
1995	United Kingdom	127	52	180	1.529	2.553	42.703	144	211	864	65	15	54	65.168	396	11.228	300
1995	Italy	656	2.624	5.918	6.833	363	29.731	690	152	108	272	216	86	19.320	47.201	455	741
1995	Portugal	15	..	36.695	57	15	33	186	13.671	18	26	18	..	91	396	26	18
1995	Spain	49	182	1.528	241	3.557	736	2.825	869	870	709	1.154	28	1.884	4.574	391	65
1995	France	11.847	3.955	16.887	42.266	1.372	5.756	8.069	8.321	829	50.893	11.652	1.764	2.798	76.187	736	14.992
1995	Germany	859	1.296	..	1.745	2.261	21.454	1.345	..	2.891	722	..	519	14.054	2.171	3.113	6.485
1995	USA			20.760	4.337	3.673	43.808	3.086		25.579				96.418	6.496	14.211	
1995	Canada	380	178	183	1.677	122	11.477	764	37	397	465	85	124	6.587	1.119	606	426

	Major country of destination	Country or area of origin															
		Benin	Burkina Faso	Cabo Verde	Côte d'Ivoire	Gambia	Ghana	Guinea	Guinea-Bissau	Liberia	Mali	Mauritania	Niger	Nigeria	Senegal	Sierra Leone	Togo
2000	United Kingdom	226	94	319	2.697	3.796	54.254	255	373	1.524	117	29	97	85.449	699	16.485	530
2000	Italy	1.205	4.866	5.037	12.341	641	34.369	1.276	268	212	501	385	168	26.781	49.429	818	1.395
2000	Portugal	25	..	44.701	91	24	53	295	21.309	30	43	30	..	145	627	43	29
2000	Spain	91	347	2.441	436	5.866	1.354	4.551	1.574	1.495	1.373	2.103	349	3.876	7.783	739	119
2000	France	12.218	4.079	17.416	43.589	1.415	5.936	8.321	8.581	855	52.487	12.017	1.819	2.886	78.572	759	15.461
2000	Germany	1.108	2.029	..	2.753	2.614	22.086	1.993	..	3.116	809	..	814	14.877	2.571	5.223	11.277
2000	USA			27.281	7.355	5.911	67.237	5.190		40.020				138.366	10.801	21.359	
2000	Canada	507	322	322	1.723	233	16.823	1.322	50	679	831	149	203	10.326	1.798	1.010	743

	Major country of destination	Country or area of origin															
		Benin	Burkina Faso	Cabo Verde	Côte d'Ivoire	Gambia	Ghana	Guinea	Guinea-Bissau	Liberia	Mali	Mauritania	Niger	Nigeria	Senegal	Sierra Leone	Togo
2005	United Kingdom	398	147	700	4.946	7.039	70.045	1.204	1.279	2.376	232	113	139	133.542	1.249	18.732	1.000
2005	Italy	1.886	8.261	5.598	18.946	1.078	40.455	2.587	525	1.109	2.339	531	614	41.515	67.115	1.098	3.273
2005	Portugal	29	..	53.008	111	68	121	2.325	25.289	29	77	35	..	207	1.341	49	51
2005	Spain	312	537	3.243	1.403	11.215	9.730	8.269	4.351	1.255	11.131	8.638	168	24.338	26.850	1.691	343
2005	France	17.643	6.972	18.180	75.481	1.546	5.389	21.387	2.476	645	57.153	12.537	4.586	3.986	99.224	975	19.915
2005	Germany	1.451	1.608	..	3.038	3.143	23.382	2.777	..	2.291	1.009	..	788	18.538	3.012	3.821	11.436
2005	USA			30.020	14.130	11.356	89.959	9.971		55.724				174.148	20.751	27.472	
2005	Canada	1.191	793	246	3.845	368	18.533	2.636	67	1.372	1.188	332	450	19.968	3.556	1.674	1.563

Major country of destination		Country or area of origin															
		Benin	Burkina Faso	Cabo Verde	Côte d'Ivoire	Gambia	Ghana	Guinea	Guinea-Bissau	Liberia	Mali	Mauritania	Niger	Nigeria	Senegal	Sierra Leone	Togo
2010	United Kingdom	603	212	1.139	7.598	10.856	91.540	2.252	2.290	3.422	366	207	193	192.508	1.902	22.504	1.552
2010	Italy	2.566	11.655	6.159	25.551	1.515	46.540	3.898	782	2.006	4.176	677	1.060	56.249	84.801	1.377	5.151
2010	Portugal	29	..	52.513	114	101	170	3.970	25.070	25	100	35	..	235	1.833	48	66
2010	Spain	420	1.111	4.499	3.187	18.687	14.894	12.192	6.554	914	23.680	11.138	269	36.852	56.349	1.204	486
2010	France	18.872	8.081	20.608	83.144	1.763	6.190	27.927	2.834	726	69.849	16.426	5.087	5.331	108.968	1.203	21.968
2010	Germany	1.733	1.250	..	3.265	3.575	24.387	3.423	..	1.593	1.173	..	764	21.539	3.371	2.634	11.529
2010	USA			33.752	21.516	17.293	116.035	15.184		73.547				216.209	31.599	34.590	
2010	Canada	3.210	1.010	175	5.570	490	21.260	3.795	85	2.125	1.435	485	625	27.625	4.985	2.395	2.390

		Country or area of origin															
		Benin	Burkina Faso	Cabo Verde	Côte d'Ivoire	Gambia	Ghana	Guinea	Guinea-Bissau	Liberia	Mali	Mauritania	Niger	Nigeria	Senegal	Sierra Leone	Togo
2015	United Kingdom	528	184	997	6.657	9.511	108.102	1.972	2.006	2.998	320	181	169	199.216	1.665	31.025	1.359
2015	Italy	2.566	11.657	6.160	25.555	1.515	46.548	3.899	782	2.006	4.177	677	1.060	56.259	84.815	1.377	5.152
2015	Portugal	33	..	59.532	130	114	192	4.500	28.422	28	113	40	..	265	2.078	53	74
2015	Spain	398	1.147	4.445	2.958	17.017	12.043	9.689	5.369	819	17.576	8.532	280	30.198	49.461	1.025	508
2015	France	20.765	8.891	22.675	91.484	1.939	6.811	30.728	3.118	798	76.855	18.073	5.597	5.866	119.898	1.323	24.171
2015	Germany	1.805	1.302	..	3.402	3.725	25.409	3.566	..	1.660	1.222	..	795	22.442	3.513	2.744	12.013
2015	USA			38.562	27.438	22.052	153.393	19.363		81.402				273.095	40.295	39.711	
2015	Canada	3.588	1.129	195	6.229	547	23.775	4.244	95	2.376	1.604	542	698	30.893	5.574	2.678	2.672

Major country of destination		Country or area of origin															
		Benin	Burkina Faso	Cabo Verde	Côte d'Ivoire	Gambia	Ghana	Guinea	Guinea-Bissau	Liberia	Mali	Mauritania	Niger	Nigeria	Senegal	Sierra Leone	Togo
2017	United Kingdom	555	193	1.048	6.997	9.998	113.637	2.072	2.108	3.151	336	190	177	209.417	1.750	32.613	1.428
2017	Italy	2.611	11.862	6.268	26.004	1.541	47.366	3.967	795	2.041	4.250	688	1.078	57.248	86.307	1.401	5.242
2017	Portugal	33	..	60.590	132	116	195	4.579	28.927	28	115	40	..	269	2.114	53	75
2017	Spain	401	1.157	4.487	2.986	17.178	12.157	9.780	5.419	826	17.742	8.612	282	30.484	49.930	1.034	512
2017	France	20.724	8.873	22.630	91.303	1.935	6.797	30.667	3.111	796	76.703	18.037	5.585	5.854	119.661	1.320	24.123
2017	Germany	2.148	1.549	..	4.049	4.433	30.243	4.244	..	1.975	1.454	..	946	26.712	4.181	3.266	14.298
2017	USA			39.841	28.348	22.783	158.481	20.005		84.102				282.153	41.631	41.028	
2017	Canada	3.730	1.173	202	6.476	568	24.718	4.412	98	2.470	1.667	563	725	32.118	5.795	2.784	2.778

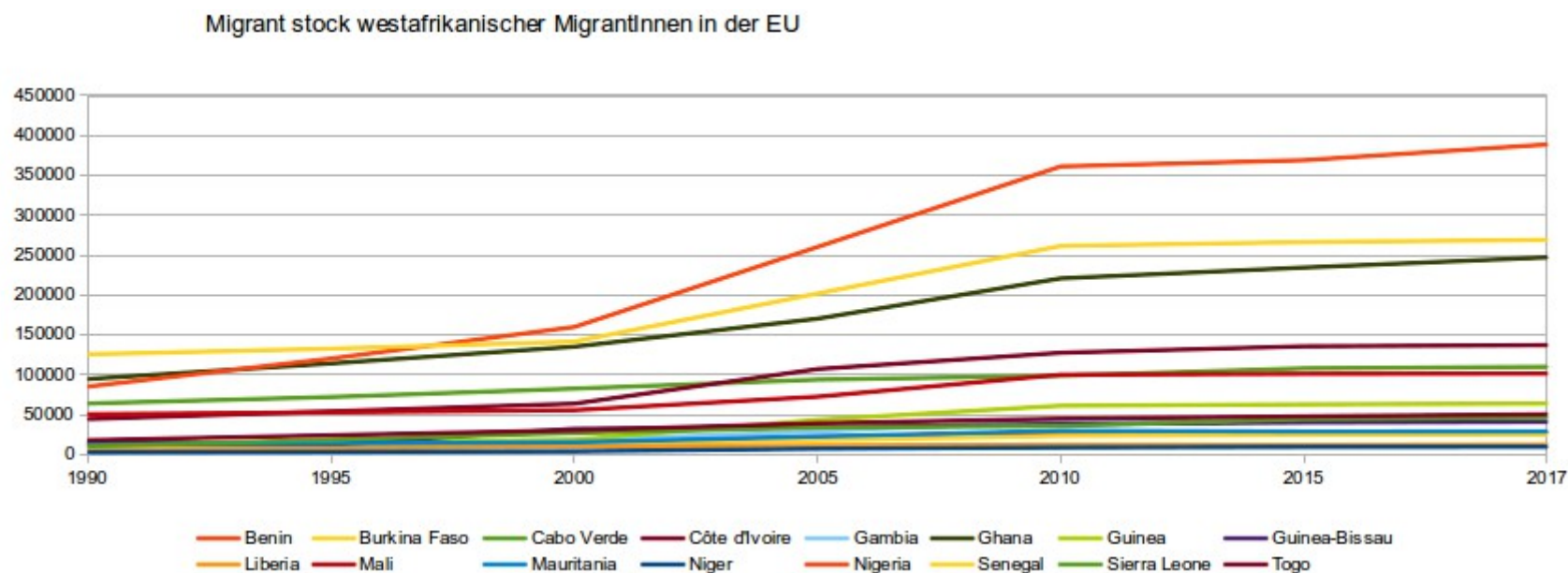
Quelle: <https://www.un.org/en/development/desa/population/migration/data/estimates2/estimates17.asp>

Tab. 4: *Migrant stock* westafrikanischer MigrantInnen in der EU

	Benin	Burkina Faso	Cabo Verde	Côte d'Ivoire	Gambia	Ghana	Guinea	Guinea-Bissau	Liberia	Mali	Mauritania	Niger	Nigeria	Senegal	Sierra Leone	Togo
1990	13411	5374	64142	44674	10308	94754	12418	15503	6206	50719	12818	3136	85381	125758	10707	18098
1995	14565	8673	72229	54229	13648	114364	14893	12520	8115	53110	13917	3509	120456	132744	18689	24341
2000	15734	12047	82778	63928	18382	135334	18605	32467	10447	55816	15509	4210	159991	141708	27086	30626
2005	22613	18468	94079	107273	29042	170398	43665	34406	11702	72612	22851	7377	260351	201961	34019	39236
2010	25329	23519	98887	127681	42597	220953	61325	38072	12664	100190	29941	8997	361170	261505	35920	45057
2015	27323	24582	108176	135804	41645	234436	63000	40304	12388	101302	29068	9641	368949	266378	44549	47978
2017	27752	25096	110018	137288	43459	247224	64142	41004	12976	101699	29161	9855	388653	269128	46721	50626

Quelle: <https://www.un.org/en/development/desa/population/migration/data/estimates2/estimates17.asp> / eigene Berechnung / eigene Darstellung

Abb. 19: *Migrant stock* westafrikanischer MigrantInnen in der EU (1990-2017)



Quelle: <https://www.un.org/en/development/desa/population/migration/data/estimates2/estimates17.asp> / eigene Darstellung

Tab. 5: *Migrant stock* westafrikanischer MigrantInnen in Afrika und in Industrieländern

	Major country of destination	Country or area of origin															
		Benin	Burkina Faso	Cabo Verde	Côte d'Ivoire	Gambia	Ghana	Guinea	Guinea-Bissau	Liberia	Mali	Mauritania	Niger	Nigeria	Senegal	Sierra Leone	Togo
1990	High-income countries	13.875	5.665	79.847	48.823	12.552	125.922	14.110	15.677	18.194	51.042	12.944	3.276	150.030	129.613	18.818	18.740
1990	Africa	219.401	1.012.582	11.714	321.783	23.584	246.949	338.041	39.300	498.523	596.506	120.940	129.376	295.400	239.401	42.134	174.628
1995	High-income countries	15.232	9189	94.664	61.874	18.443	175.389	19.363	23.744	34.536	53.877	14.099	3.775	232.259	141.839	34.187	25.664
1995	Africa	257.315	1.203.875	12.966	390.523	19.796	253.177	345.702	43.011	514.177	735.081	136.993	161.876	285.666	214.654	422.929	280.712
2000	High-income countries	16.628	12.806	112.145	75.190	25.790	226.364	25.929	32.744	51.621	57.035	15.753	4.605	319805	156.179	50.161	32.682
2000	Africa	302.468	1.220.746	13.669	465.706	13.909	241.405	324.233	44.526	211.456	665.493	89.577	188393	277.156	231.758	458.365	230.891
2005	High-income countries	24.242	19.754	126.291	127.914	42.242	287.087	57.498	34.730	71.358	74.245	23.287	8.046	472.238	228.409	65.376	42.299
2005	Africa	466.387	1.292.037	14.971	566.860	15.207	328.476	313.090	47.508	297.053	717.935	75.533	277.267	308.128	233.927	81.963	322.718
2010	High-income countries	29.079	25.102	135.054	158.095	62.102	368.569	82.180	38.478	92.537	102.141	30.554	9.871	637.109	300.666	77.031	49.444
2010	Africa	498.889	1.362.299	16.431	623.466	17.370	346.732	319.308	52.852	171.594	749.300	82.451	301.323	345.129	236.114	58.529	334.017
2015	High-income countries	31.583	26.395	149.482	173.420	66.257	423.911	88.913	40.796	100.923	103.491	29.839	10.647	714.759	315.280	91.721	53.002
2015	Africa	576.809	1.424.388	71.425	667.249	18.091	402.277	328.191	54.051	151.981	953.703	88.460	342.977	461.127	228.866	58.285	385.476
2017	High-income countries	32.176	26.978	152.717	176.225	68.935	443.289	90.953	41.514	104.551	103.959	29.963	10.897	746.472	319.706	95.552	55.749
2017	Africa	595.649	1.445.229	72.256	655.773	18.547	413.459	334.698	55.082	155.553	962.004	90.194	351.985	503.974	239.573	63.454	398.633

Quelle: <https://www.un.org/en/development/desa/population/migration/data/estimates2/estimates17.asp>

9.3.2.1 Von Migrantinnen und Migranten

Im Entwicklungs-Migrationsnexus ist neben dem Zusammenhang zwischen ökonomischen, demographischen, sozialen und klimatischen Kennzahlen und Migration ebenso die Frage nach den MigrantInnen und deren Motiven, sozioökonomischer Hintergrund, Familienstruktur, usw. von großer Relevanz. Dabei zeigt sich, dass MigrantInnen aus Westafrika bis heute immer noch mehrheitlich männlich sind, der Frauenanteil liegt seit 1990 bei in etwa 47%³¹⁹. Und auch der *migrant stock* westafrikanischer MigrantInnen in Europa zeigt, dass in 14 der 16 Länder der Region die Mehrzahl der MigrantInnen aus Westafrika in der EU männlich sind. Lediglich bei den MigrantInnen aus Kap Verde überwiegt bereits seit 1990 der Frauenanteil und auch in Sierra Leone waren 2017 etwas mehr als die Hälfte der MigrantInnen in der EU weiblich. Gleiches gilt auch für den *migrant stock* von MigrantInnen aus der Elfenbeinküste in der EU, der seit 2010 einen mehrheitlichen Frauenanteil zeigt³²⁰. Zudem zeigen die *Flow Monitoring Surveys* (FMS) des IOM (*International Organization for Migration*) für die Jahre 2016 und 2017 ebenfalls, dass es sich bei den größten Gruppen von MigrantInnen aus Westafrika vor allem um junge alleinstehende Männer handelt. Das Durchschnittsalter der MigrantInnen aus Gambia, Guinea, Nigeria und dem Senegal betrug in diesen Jahren zwischen 20 und 24 Jahren. Im Hinblick auf den Bildungsgrad bildete 2016 die Gruppe der Menschen mit sekundärer Schulbildung den größten Anteil, die zweitgrößte Gruppe stellten MigrantInnen mit primärer Schulbildung. Im Jahr 2017 bildete die Gruppe der MigrantInnen aus Nigeria mit sekundärer Schulbildung die größte Gruppe, während der größte Anteil von MigrantInnen aus Gambia, keine Schulbildung besaß. Bei den MigrantInnen aus Guinea war 2017 der Anteil der MigrantInnen mit primärer Schulbildung am größten. Die Verteilung der MigrantInnen nach Bildungsgrad war 2017 jedoch insgesamt gleichmäßiger verteilt als noch 2016, die Differenzen zwischen den verschiedenen Bildungskohorten war daher 2017 geringer als noch im Jahr zuvor. Im Hinblick auf die Beschäftigung zeigt sich, dass 2016 nur 16% der MigrantInnen aus Guinea meinten vor ihrer Migration nach Europa beschäftigt gewesen zu sein, wohingegen 44% der MigrantInnen aus Gambia und 55% der MigrantInnen aus Nigeria und dem Senegal anführten zuvor beschäftigt gewesen zu sein. Im Jahr 2017 zeigt der FMS des IOM, dass 43% der befragten MigrantInnen aus Nigeria, 33% der befragten MigrantInnen aus Gambia und 34% der befragten MigrantInnen aus Guinea vor ihrer Reise nach Europa beschäftigt waren. Demgegenüber war der Anteil der MigrantInnen aus Gambia, die vor ihrem Aufbruch arbeitslos waren mit 38% am größten. In Nigeria und Guinea stellten die arbeitslosen MigrantInnen jeweils die zweitgrößte Gruppe. Im Hinblick auf die berufliche Tätigkeit äußerten 2017 MigrantInnen aus Guinea am häufigsten als

319 UNCTAD, 2018a, S.: 61

320 Vgl.: Daten zum migrant stock (Quelle Tab. 3)

Servicekräfte gearbeitet zu haben, allen voran im Einzelhandel, in Gambia wurde als Beruf am häufigsten Facharbeiter angegeben. Zudem war 2017 der Anteil von vormalig in der Landwirtschaft beschäftigten MigrantInnen in Nigeria am geringsten unter den fünf größten Herkunftsländern der Befragten der FMS³²¹. Ein ähnlich differenziertes Bild ergibt sich auch bei der Charakterisierung westafrikanischer MigrantInnen nach dem jeweiligen Schutzstatus, da es sich bei den MigrantInnen aus Westafrika um *mixed migration*, also um „*Mixed complex population movements including refugees, asylum seekers, economic migrants and other migrants (IOM) [...] travelling in an irregular manner along similar routes, using similar means of travel, but for different reasons (UNHCR)*“³²², handelt. Dabei sind gerade unter den von ökonomischen Motiven geleiteten MigrantInnen die sozioökonomischen Hintergründe divers, da manche MigrantInnen ihr Heimatland mit etwas über tausend US-Dollar verlassen, während andere mit weitaus geringeren finanziellen Mitteln aufbrechen. Das notwendige Kapital stammt dabei oft aus Ersparnissen der (erweiterten) Familie, aus dem Verkauf des eigenen Hab und Gut, oder indem MigrantInnen versuchen auf dem Weg nach Europa durch verschiedenste Tätigkeiten das notwendige Geld für eine Überfahrt aufzubringen³²³. Dementsprechend werden auch zum Teil jahrelange Vorbereitungen für die Migration nach Europa getroffen. Den Ausschlag gibt dennoch stets ein einzelnes Ereignis, demzufolge „*in general, it seems that for most migrants, life back home was precarious and held together by very thin threads that could very easily come undone. When one of these threads does come undone, it can lead to a dire situation, prompting a migrant to finally leave.*“³²⁴. Und auch im Hinblick auf den Anteil der Menschen in Westafrika die die Intention haben zu migrieren, zeigen die Interviews von Appiah-Nyamekye Sanny, Logan, Gyimah-Boadi (2019), dass vor allem junge und gut ausgebildete Menschen aus Westafrika den Wunsch haben zu migrieren. Am größten war dabei der Wunsch zu migrieren bei den Befragten in Kap Verde, Sierra Leone, Gambia und Togo. Im regionalen Vergleich ist der Migrationswunsch in Zentralafrika, gefolgt von Westafrika, am größten. Im Zuge der knapp 46, 000 Interviews, die in 34 Staaten Afrikas durchgeführt wurden, wurde die Suche nach einem Job mit 44% als häufigstes Motiv für Migration genannt, gefolgt von dem Wunsch wirtschaftlicher Not bzw. Armut zu entkommen (29%)³²⁵.

9.3.2.2 Routen nach Europa

Gegenwärtig gibt es drei große Migrationsrouten nach Europa: die Route über das östliche Mittelmeer, vor allem über die Türkei, die zentrale Route über das Mittelmeer, vorrangig von

321 IOM, 2016, S.: 2-6 / IOM, 2018b, S.: 2-6

322 Malakooti, Davin, 2015, S.: 13

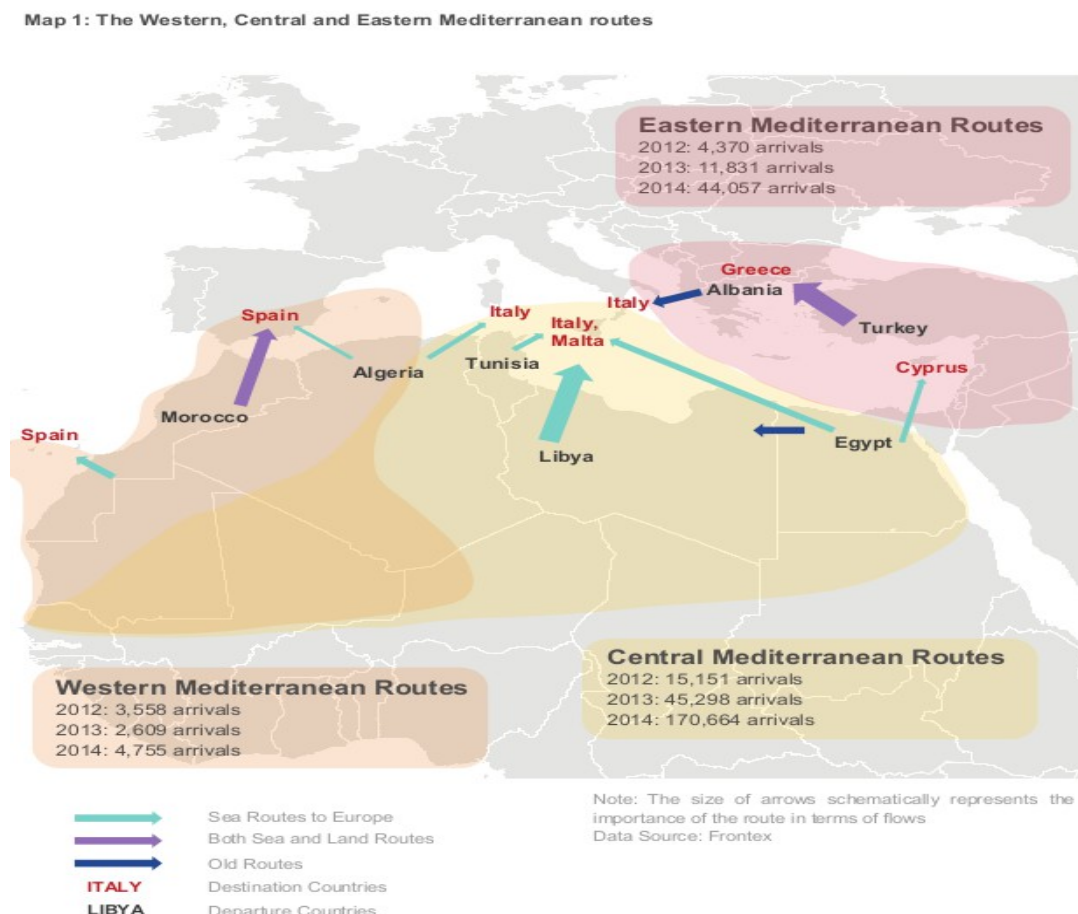
323 Kirwin, Anderson, 2018, S.: 11

324 Malakooti, Davin, 2015, S.: 32

325 Appiah-Nyamekye Sanny, Logan, Gyimah-Boadi, 2019, S.: 3-8

Ägypten, Libyen und Tunesien nach Europa und die westliche Mittelmeerroute, von Marokko und Algerien nach Europa. Von diesen Routen werden sowohl die westliche als auch die zentrale Mittelmeerroute von MigrantInnen aus Westafrika benutzt, um nach Europa zu gelangen, wie Abbildung 21 und 22 zeigen.

Abb. 20: Migrationsrouten über das Mittelmeer

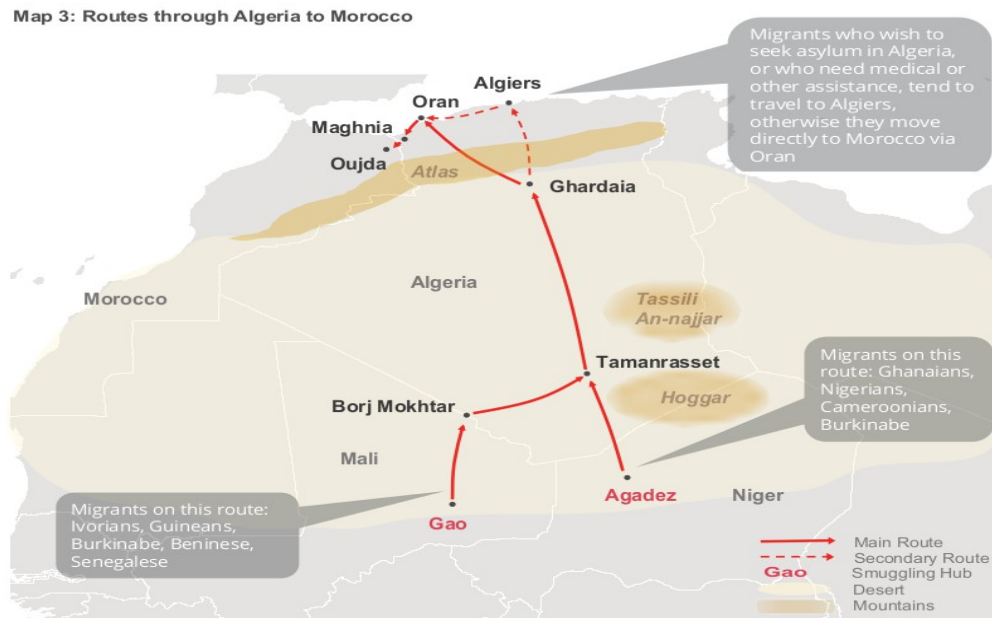


Quelle: Malakooti, Davin, 2015, S.: 12

Um von Westafrika zunächst nach Nordafrika und weiter nach Europa zu kommen haben MigrantInnen zwei Möglichkeiten: Eine Route verläuft entlang der Atlantikküste, die andere durch die Sahara. Letztere wird dabei auch von westafrikanischen MigrantInnen genutzt, die in weiterer Folge über Tunesien oder Libyen, also über die zentrale Mittelmeerroute, versuchen nach Europa zu gelangen, wie Abbildung 21 und 22 zeigen. Gerade die Route durch die Sahara diente zunächst in den 1990er Jahren aufgrund eines UN-Embargos gegen Libyen (1992-2000) den dadurch entstandenen Arbeitskräftemangel zu kompensieren. Neue Einwanderungsbestimmungen zur Zeit des Embargos gegen Libyen hatten dazu geführt, dass Migration aus West- und Ostafrika nach Libyen, rasch anstieg. Der Bürgerkrieg in der Elfenbeinküste im Jahr 1999 verstärkte diese Dynamik zusätzlich. Im Zuge dieser legalen Arbeitsmigration nach Nordafrika, kam es jedoch

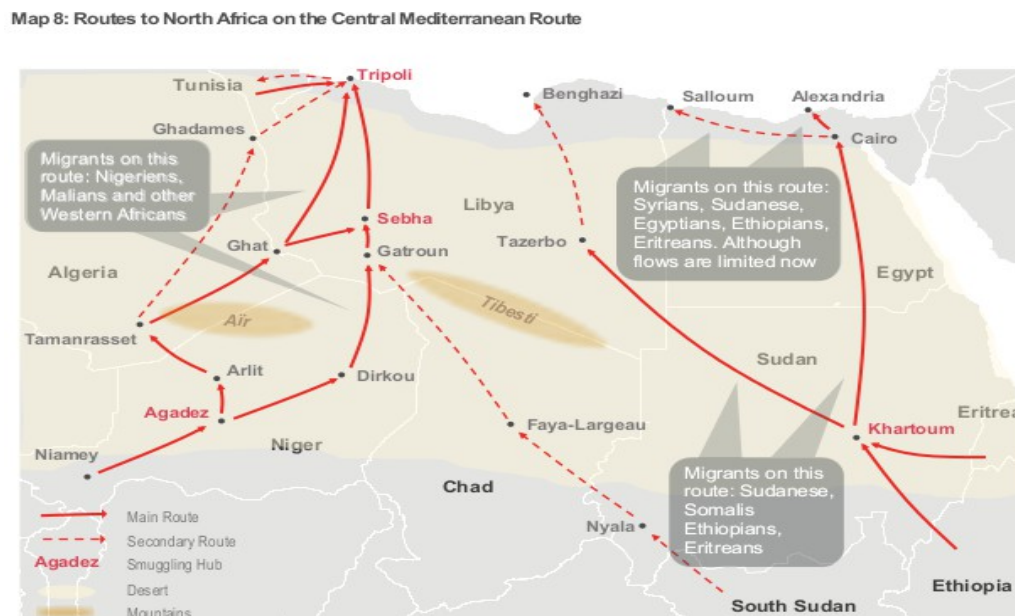
zusehends zu Spannungen zwischen MigrantInnen und der lybischen Bevölkerung. Ausweisungen von MigrantInnen, sowie die Verschärfung der Einwanderungsbestimmungen in Libyen im Jahr 2000 waren die Folge und hatten schließlich eine Verschiebung von Migration aus Westafrika in den Maghreb zur Folge³²⁶.

Abb. 21: Westliche Mittelmeerroute



Quelle: Malakooti, Davin, 2015, S.: 35

Abb. 22: Zentrale Mittelmeerroute



Quelle: Malakooti, Davin, 2015, S.: 84

326 de Haas, 2008b, S.: 15f

Nichtsdestotrotz wurde Präsident Muammar Gaddafi seit den 2000er Jahren zusehends zu einem wichtigen Partner der EU bei der Bekämpfung illegaler Migration von Libyen nach Europa³²⁷. Vom Maghreb aus versuchten seit der Jahrtausendwende schließlich jedoch auch immer mehr westafrikanische MigrantInnen sowohl die spanischen Enklaven Ceuta und Melilla zu erreichen, als auch die Straße von Gibraltar zu überqueren, bzw. Lampedusa oder Sizilien zu erreichen, oder auch direkt von Libyen über das Mittelmeer nach Europa zu gelangen³²⁸. Im Zuge dieser Entwicklung wurde Nordafrika und allen voran Niger selber zusehends zu einem Transitland für MigrantInnen aus West- und Ostafrika. Diese Routen sind bis heute unverändert geblieben. Auf der westlichen Mittelmeerroute zum Maghreb und weiter nach Europa muss dabei die Sahara durchquert werden, was auf zwei Arten erfolgen kann. Einerseits von Gao (Mali) über Borj Mokhtar (Algerien) nach Tamanrasset, Ghardaia, Algier oder Oran, von wo aus die Route weiter nach Marokko verläuft, oder direkt von Agadez (Niger) nach Tamanrasset (Algerien). Von Oran verläuft die Route schließlich weiter nach Maghnia (Algerien), über Oujda, nach Nador, von wo aus versucht wird nach Melilla zu gelangen, oder aber die Route verläuft weiter südlich von Oujda über Fes nach Rabat und weiter nach Tangier (oder von Fes direkt nach Tangier), von wo aus sowohl die Ziele Ceuta als auch die Überquerung der Straße von Gibraltar angestrebt werden. Interessanterweise sind die Routen durch die Sahara bis heute noch von der kolonialen Vergangenheit geprägt, da französisch sprechende MigrantInnen, vorrangig aus der Elfenbeinküste, Benin, Guinea, Burkina Faso, und Senegal, von Mali über Gao nach Algerien migrieren, während englisch sprechende MigrantInnen, vor allem aus Ghana, Nigeria, Kamerun und Burkina Faso, über Agadez (Niger) weiter nach Algerien migrieren. Bis Tamanrasset überschneiden sich zudem die westliche und die zentrale Mittelmeerroute, wie Abbildung 20-22 zeigen. Die Route durch die Sahara verläuft dabei großteils entlang der wenigen Straßenverbindungen durch die Sahara. Die zweite Route von Westafrika nach Europa führt nicht durch die Sahara, sondern entlang der Küste, ausgehend von Dakar (Senegal), über die Städte Nouadhibou und Nouakchott in Mauretanien weiter nach Bir Gandouz, Dakhla, Laayoune und weiter nach Casablanca und Rabat. Von Laayoune wird zudem auch versucht auf die spanischen Inseln Gran Canaria und Teneriffa zu gelangen. Auf der Route entlang der Küste migrieren vor allem Menschen aus dem Senegal, Nigeria, der Elfenbeinküste und Benin. Nachdem diese Route jedoch stark kontrolliert wird, reisen auf dieser vorrangig Menschen mit gültigen Dokumenten / Visa, wobei bedingt durch die Kontrollen auch ein Markt für gefälschte Dokumente entstanden ist³²⁹.

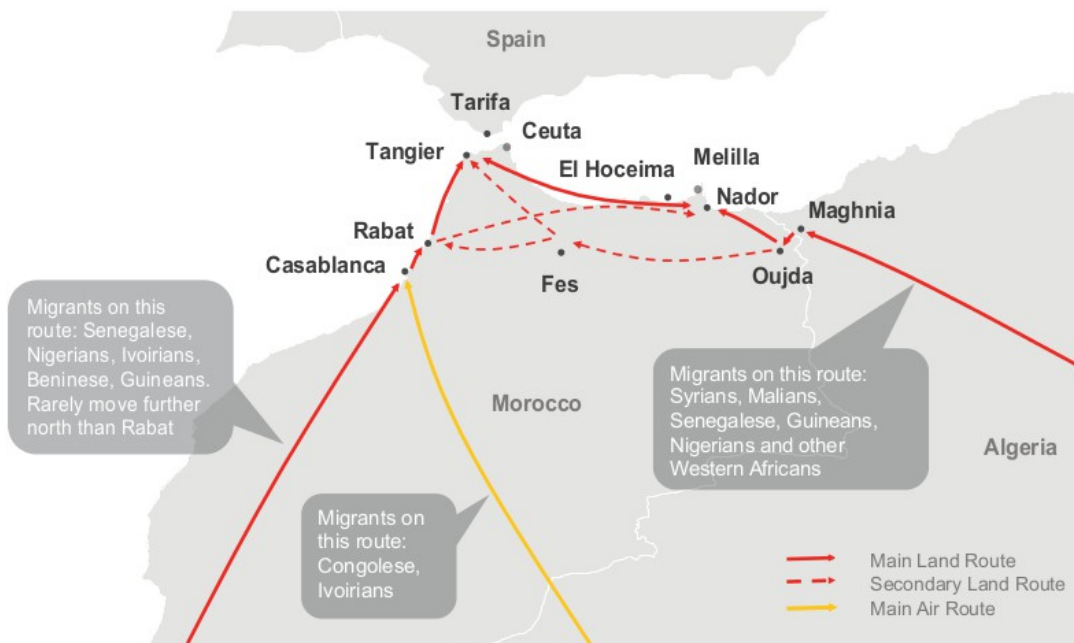
327 Kirwin, Anderson, 2018, S.: 8

328 de Haas, 2008b, S.: 16f

329 Malakooti, Davin, 2015, S.: 35-38 / de Haas, 2008b, S.: 17f

Abb. 23: Migrationsroute innerhalb Marokkos

Map 5: Routes within Morocco

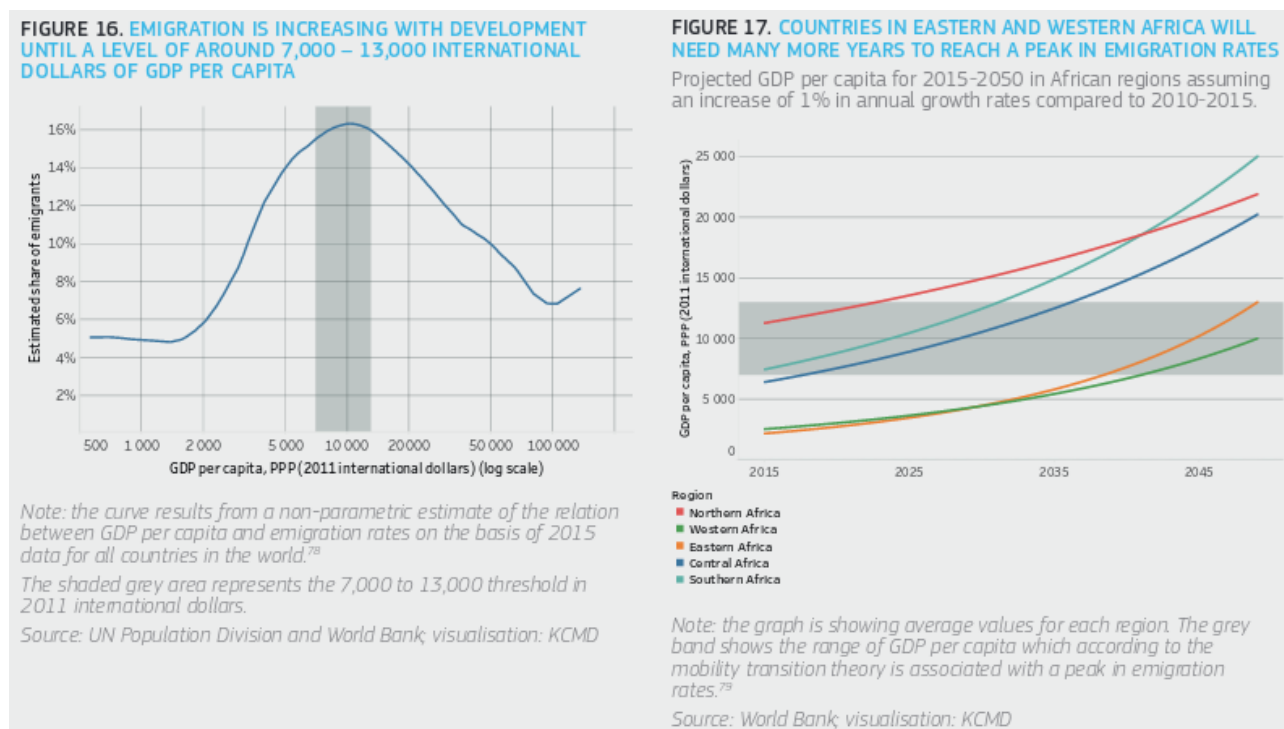


Quelle: Malakooti, Davin, 2015, S.: 38

10. Zusammenführung, Arbeit und Migration in Westafrika

Wie aus Abbildung 4 ersichtlich, konnten bis auf Liberia und Guinea-Bissau alle Staaten Westafrikas seit 1990 ein Wachstum des BIP pro Kopf sowie des HDI verzeichnen, wenn auch unterschiedlich stark. Gleiches gilt auch, wie Abbildung 19 zeigt, für den *migrant stock* westafrikanischer MigrantInnen in der EU. Dabei ist ein besonders starker Anstieg dieser beiden Kennzahlen seit 1990 in jenen Ländern zu verzeichnen gewesen, deren BIP pro Kopf seit 1990 vergleichsweise stärker angestiegen ist als im Rest der Region. Das gilt vor allem für Kap Verde, Nigeria, Ghana und den Senegal. Vor allem für Ghana und den Senegal zeigt sich dabei, dass der Anstieg des *migrant stock* aus diesen Ländern mit dem Überschreiten der USD \$ 2000 pro Kopf zusammengefallen ist. Zu denselben Ergebnissen kommt auch das Joint Research Center der europäischen Kommission, wie Abbildung 24 zeigt. Das bestätigt einmal mehr die Ergebnisse von Clemens (2014), de Haas (2010), Flahaux und de Haas (2016), und de Haas und Fransen (2018) zur Wechselwirkung von Entwicklung und Migration. Abbildung 24 und Abbildung 3 (Wachstum des BIP pro Kopf) zeigen daher auch, dass der Migrationsdruck aus Westafrika in Zukunft noch weiter ansteigen wird, da eine *migration hump* in Afrika erst mit dem Überschreiten des kaufkraftbereinigten BIP pro Kopf von USD \$ 2000 ihren J-förmigen Anfang nimmt. Dieser Wert wird gegenwärtig jedoch erst von 9 der 16 Staaten in Westafrika überschritten.

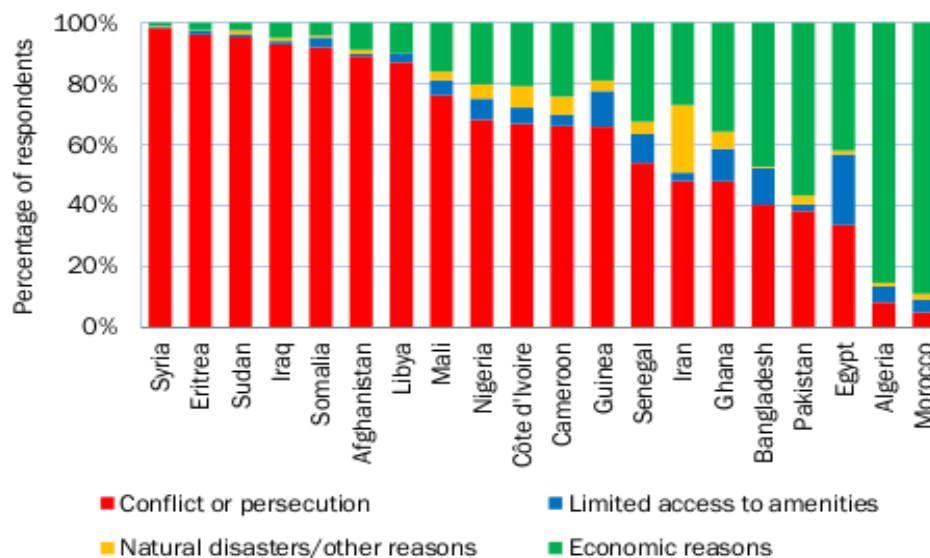
Abb. 24: Migration hump in USD PPP (2011)



Quelle: Joint Research Centre, European Commission, 2018, S.: 26

Abb. 25: Migrationsursachen der Flow Monitoring Surveys des IOM (2015, 2016)

Figure 6: Reasons to emigrate by origin country



Source: Flow Monitoring Surveys (2015-16) and authors' calculations.

Quelle: Giray Aksoy, Poutvaara, 2019, S.: 39

Untermauert werden diese Zusammenhänge zudem von Giray Aksoy und Poutvaara (2019), die im Zuge der Auswertung der *Flow Monitoring Surveys* der IOM zwischen 2015 und 2016 zeigen konnten, dass vor allem der Anteil von MigrantInnen mit ökonomischen Motiven aus Ghana und

dem Senegal vergleichsweise hoch ist. Diese Länder weisen zudem auch einen relativ starken Anstieg des BIP pro Kopf auf. Das wiederum lenkt den Blick auf die Arbeitsmarktsituation und die Art und Weise von Entwicklung in Westafrika. Seit 1990 ist, gemäß dem allgemeinen Trend in Afrika, der Anteil des tertiären Sektors an der Wertschöpfung in Westafrika stark angewachsen, wie auch der Anteil der verarbeitenden Industrie, bei gleichzeitigem Rückgang des Anteils der Industrie. Die gleiche Dynamik zeigt sich auch bei der Verteilung der Beschäftigung in die jeweiligen Wirtschaftssektoren. Dabei hat vor allem die Beschäftigung in der Landwirtschaft abgenommen (Vgl.: Abb. 4). Diese Entwicklung zeigt, dass mehr Menschen in Westafrika Beschäftigung im Service Sektor gefunden haben als in der Industrie³³⁰. In der Forschung wird daher auch von „*premature de-industrialisation*“³³¹ gesprochen. Dieses in vielen Entwicklungsländern beobachtbare Entwicklungsmuster zeigt jedoch auch, dass ein auf dem Service Sektor basierendes nachhaltiges Wachstum nur schwer zu erreichen ist³³². Grund dafür ist einerseits die geringere Wertschöpfung des tertiären Sektors gegenüber der Industrie³³³ und andererseits, dass vor allem Dienstleistungen mit hohen Qualifikationsanforderungen zu einer auf dem tertiären Sektor basierender Beschleunigung der Wirtschaft beitragen³³⁴. Gerade für die zuletzt angesprochenen Dienstleistungen des tertiären Sektors wurden in Westafrika jedoch zu wenige neue Jobs geschaffen, weshalb gegenwärtig in Westafrika, im Gegensatz zum übrigen Kontinent, beinahe die Hälfte der Menschen mit tertiärer Schulbildung (49,4 %) im informellen Sektor beschäftigt sind³³⁵. Wie Abbildungen 8, 12 und 13 zeigen, entfällt Beschäftigung in Westafrika jedoch zu einem großen Teil auf Soloselbstständige, die Wertschöpfung dieser Beschäftigungsform ist allerdings gering³³⁶. Außerdem sind die meisten Soloselbstständigen in Westafrika (96%) informell beschäftigt³³⁷. Einkommen aus informeller Beschäftigung liegen zudem deutlich unter denen des öffentlichen und des formellen privaten Sektors³³⁸. Aktuell weist etwa lediglich Kap Verde als einziges Land in Westafrika einen Anteil informell Beschäftigter von weniger als 50% an der Gesamtzahl der Beschäftigten auf³³⁹. Dementsprechend weist auch die ILO auf eine starke Korrelation zwischen Beschäftigung im informellen Sektor und Armut hin, wenngleich auch noch andere Faktoren für die Evaluierung von Armut zu berücksichtigen sind, wie etwa die Familiengröße³⁴⁰. Nach diesen Befunden überrascht es

330 AfDB, 2018b, S.: 12

331 Rodrik, 2016, S.: 14f

332 Ebd. S.: 16

333 AfDB, 2019, S.: xvii, xviii

334 Rodrik, 2016, S.: 16

335 ILO, 2018a, S.: 30

336 Roubaud, Torelli, 2013, S.: 64f, 69 / Benjamin, Mbaye, 2012, S.: 5, 10

337 ILO, 2018a, S.: 27

338 Roubaud, Torelli, 2013, S.: 64f, 69 / Mbaye, 2012, S.: 66-68

339 ILO, 2018a, S.: 86

340 Ebd. S.: 49

daher nicht, anders als es das Wachstum des BIP pro Kopf vermuten lässt, dass der Anteil vulnerabler Jobs in Westafrika seit 1990 insgesamt nur wenig zurückgegangen ist, wie Abbildungen 8 und 11 zeigen. Der Grund dafür ist, dass zwar der Anteil helfender Familienangehöriger abgenommen hat, der Anteil der Soloselbstständigen jedoch angestiegen ist. Obwohl der Anteil der Angestellten in Westafrika seit 1990 am stärksten gewachsen ist (Vgl.: Abb. 11), sind zum einen immer noch 62,2% aller Angestellten informell beschäftigt³⁴¹ und zum anderen beträgt der Anteil vulnerabler Beschäftigter in Westafrika gegenwärtig immer noch 79% der Gesamtbeschäftigung, wie die Zahlen aus Abbildung 8 zeigen. Hinzu kommt noch, dass trotz des pro Kopf Wachstums des BIP, die Schere zwischen der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter und der Zahl der tatsächlich Erwerbstätigen immer weiter auseinandergegangen ist, wie Abbildung 7 zeigt. Das Wirtschaftswachstum in Westafrika reichte demnach nicht aus, um genügend Arbeitsplätze für die rasch wachsende Bevölkerung zu schaffen. Dementsprechend zeigen die Daten in Abbildungen 7 und 11-13, dass vor allem vulnerable und informelle Jobs geschaffen wurden. Diese Ergebnisse bestätigen auch Hanson und Leautier (2013), die für Afrika zeigen, dass *„there is no significant correlation between GDP growth and employment. This implies that growth did not generate extra employment in African countries during the period 1990 to 2010, but may have managed to keep steady the employment level over the decade.“*³⁴². Zudem war *„The employment performance for countries that experienced high growth was similar to that of countries that experienced low growth.“*³⁴³. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch Ancharaz (2011), der feststellt, dass *„Our empirical model confirms that Africa’s growth over the period 2000-07 has been export-led and that this growth has been job-creating. However, the response of employment growth to GDP growth is very small. Our estimates suggest that a 1 percentage point increase in real GDP growth causes employment to grow by 0.036 percentage points. This means that real GDP must grow by about 28% to induce a 1% increase in employment. Despite the spectacular growth performance of some countries, such growth rates are very difficult to achieve, and impossible to sustain. Hence, the evidence at hand is not too far from confirming that Africa’s growth, on the whole, has not benefited jobs.“*³⁴⁴. Dennoch zeigen die Berechnungen der ILO zur Verteilung der Erwerbstätigen nach ökonomischer Klasse, dass der Anteil jener Erwerbstätigen, die weniger als USD \$ 3,20 pro Tag zur Verfügung haben (Vgl.: Abb. 9, 10) sichtbar stärker zurückgegangen ist als der Rückgang vulnerabler Beschäftigung. Demnach ist der Anteil der Erwerbstätigen, die weniger als USD \$ 3,20 pro Tag zur Verfügung haben, in etwas mehr als der Hälfte der Ländern Westafrikas um etwa 20

341 ILO, 2018a, S.: 27

342 Hanson, Leautier, 2013, S.: 8

343 Ebd. S.: 10

344 Ancharaz, 2011, S.: 16f

Prozentpunkte und mehr zurückgegangen, nur in Benin, der Elfenbeinküste, Guinea-Bissau, Mali, Nigeria, Sierra Leone und Togo war der Rückgang geringer. Zudem ist in einigen Staaten auch der Anteil der Beschäftigten, die mehr als USD \$ 5,50 zur Verfügung haben, wie etwa in Kap Verde, der Elfenbeinküste, Gambia, Ghana und Mauretanien, stark angestiegen. Insgesamt zeigen die Daten der ILO, dass sich vor allem die Arbeitsmärkte in Kap Verde, Ghana und Senegal positiv entwickelt haben, also sowohl die Erwerbsarmut als auch vulnerable Beschäftigung vergleichsweise stark zurückgegangen sind, bei gleichzeitigem Anstieg des BIP pro Kopf. Es überrascht daher nicht, dass MigrantInnen aus Kap Verde seit 1990, und aus Ghana und dem Senegal seit 2010 mehrheitlich in Industrieländer migrieren als innerhalb des eigenen Kontinents. Von den Staaten mit dem größten Anstieg des BIP pro Kopf als auch des *migrant stock* sticht jedoch vor allem Nigeria heraus, das zwar seit 1990 einen enormen Anstieg des BIP pro Kopf verzeichnete, gleichzeitig jedoch auch einen im Verhältnis zum Anstieg des BIP pro Kopf sehr geringen Rückgang von Erwerbsarmut erzielte (Vgl.: Abb. 10). Im Gegensatz zum allgemeinen Trend in Westafrika stieg in Nigeria, wie auch in der Elfenbeinküste, Guinea und Mali seit dem Jahr 2000 sogar der Anteil der Soloselbstständigen an (Vgl.: Abb. 7). Vor allem die starke Abhängigkeit von Rohstoffexporten, allen voran Öl, hat ein hohes Wirtschaftswachstum in Nigeria behindert, was wiederum den strukturellen Wandel in Nigeria unterbrochen hat³⁴⁵. Die Kombination aus einem vergleichsweise geringen Rückgang der Erwerbsarmut sowie dem Anstieg der Soloselbstständigkeit seit dem Jahr 2000 bei einem gleichzeitig sehr starken Anstieg des BIP pro Kopf ergibt für Nigeria ein weitaus pessimistischeres Bild des Arbeitsmarktes als etwa in Ghana oder dem Senegal, was auf das eben angesprochene Ausbleiben eines strukturellen Wandels in Nigeria hinweist. Zudem ist auch der Anteil informeller und formeller Beschäftigter außerhalb des Agrarsektors, in Ghana, Kap Verde und dem Senegal trotz niedrigerem BIP pro Kopf deutlich niedriger ist als in Nigeria³⁴⁶.

10.1 Interpretation der Ergebnisse

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sich vor allem die Arbeitsmärkte in Ghana, Kap Verde und dem Senegal sehr positiv entwickelt, also vor allem in jenen Ländern, die einen starken Anstieg des BIP pro Kopf verzeichneten. Dennoch sind im Hinblick auf Westafrika kaum Impulse für eine strukturelle Transformation der Wirtschaftsstruktur Westafrikas sichtbar. Denn obwohl der pro Kopf Konsum in Westafrika gestiegen ist, wie die gesunkene Erwerbsarmut zeigt und worauf auch die afrikanische Entwicklungsbank hinweist³⁴⁷, so sind trotz Wachstum des BIP pro Kopf in 14 der 16 Länder Westafrikas, dennoch vor allem niedrig qualifizierte und unsichere Jobs entstanden

345 Monga, Shimeles, Woldemichael, 2019, S.:107f

346 ILO, 2018a, S.: 86

347 AfDB, 2018b, S.: 4, 6

die oft mit prekären Lebenssituationen einhergehen. Dass diese Entwicklung auch Auswirkungen auf Migration aus Westafrika hat, zeigen etwa die von Malakooti und Davin (2015) geführten Interviews mit westafrikanischen MigrantInnen in Marokko, Libyen, Ägypten, Malta, Italien und Spanien zwischen November 2014 und Februar 2015. Denn obwohl *„economic development might create an enabling environment for migration (e.g. reduced barriers to entry), this environment does not necessarily explain why people move.“*³⁴⁸. Dementsprechend zeigen Kirwin und Anderson (2018), dass Wirtschaftswachstum den Wunsch zu migrieren im Herkunftsland nicht reduziert³⁴⁹. Hinzu kommt dabei jedoch, dass wirtschaftliche Rahmenbedingungen sehr wohl ausschlaggebende Faktoren für Migrationsentscheidungen sind, da in den Interviews von Malakooti und Davin (2015) vor allem *„lack of livelihood opportunities, that prevent individuals from creating a stable life at origin [als ausschlaggebende Faktoren zur Migration genannt wurden]. More specifically, it can relate to low wages or low purchasing power of income, lack of regular employment or underemployment, lack of opportunities or means for education, or the lack of an enabling environment for stable living (for example: absence of rule of law, human rights or equal rights in home countries).“*³⁵⁰. Die wichtigsten Migrationsursachen für MigrantInnen aus Westafrika waren den Interviews von Malakooti und Davin (2015) zufolge *„flee from instability: either war or conflict (asylum seekers) or economic or societal pressures that inhibit a stable life.“*³⁵¹, wie ein Interview mit einem 26-jährigen Mann aus Togo zeigt: *“I tried many countries in Africa: Senegal, Mauritania, Burkina-Faso, Benin, Niger, Ghana, and I found jobs in these countries but the salaries were always the same as what I received in my own country so I decided that I had to go to Europe. Cote d’Ivoire was different. I spent 10 years in Cote d’Ivoire, it was a good country. I had a job, I made money, but after the war it changed. I would have stayed if the war had not come.“*³⁵². Ähnliche Aussagen erhielten auch Kirwin und Anderson (2018): *„I can’t just continue to sit in my parents’ house with no money or options.“*³⁵³. Dennoch zeigen die Interviews von Malakooti und Davin (2015) auch, dass die gefühlte Benachteiligung weitaus mehr Einfluss auf Migrationsentscheidungen hat als die tatsächlichen Bedürfnisse. Dementsprechend weisen sie ebenfalls darauf hin, dass nicht die ärmsten der Armen über das Mittelmeer nach Europa migrieren³⁵⁴, wie etwa ein Interview mit einem 37-jährigen Nigerianer zeigt: *„I was a teacher in Nigeria but the money I received at the end of the month was not enough for the life of my family*

348 Kirwin und Anderson, 2018, S.: 6

349 Ebd. S.: 16

350 Malakooti, Davin, 2015, S.: 26

351 Ebd. S.: 5

352 Ebd. S.: 27

353 Kirwin, Anderson, 2018, S.: 12

354 Malakooti, Davin, 2015, S.: 5

and I. If I did the same job in Europe, and only had a little bit of money left over after my expenses, even if it is only 100 euro per month, if I send that back home and it is converted into the local currency, it will be a lot of money for my family“³⁵⁵. Und auch die Interviews von Kirwin und Anderson (2018) zeigen, dass gerade ein höherer Bildungsabschluss gepaart mit schlechten Jobaussichten und geringen Zukunftsperspektiven ein entscheidender Faktor für Migrationsentscheidungen ist³⁵⁶. Insgesamt hat die Analyse der westafrikanischen Arbeitsmärkte ein weitaus differenzierteres Bild von Entwicklungsprozessen gezeigt, denen zufolge *„the relationship between jobs and growth is not automatic, they serve to refocus attention on job creation rather than GDP growth per se.“*³⁵⁷. Dementsprechend muss hervorgehoben werden, dass Entwicklung immer auch mit gesellschaftlichen, ökonomischen sozialen und demographischen Veränderungen einhergeht, die selber jedoch auch Migration anstoßen können. Demnach hat das Beispiel der westafrikanischen Arbeitsmärkte gezeigt, dass die Art und Weise wie sich das Wirtschaftswachstum auf die Arbeitsmärkte in Westafrika ausgewirkt hat, einen weiteren Push-Faktor für Migration darstellt, da trotz Wirtschaftswachstum ausreichend formelle und sichere Jobs fehlen. Diese Ergebnisse werden auch von Appiah-Nyamekye Sanny, Logan und Gyimah-Boadi (2019) bestätigt, da in den von ihnen geführten Interviews beinahe die Hälfte (44%) der Befragten die Suche nach einem Job als wichtigsten Grund für eine mögliche Migration angaben. Interessanterweise wurde die Suche nach einem Job vor allem in Ländern mit einem mittleren HDI am häufigsten genannt und dabei vor allem von Menschen, die wenig bis gar nicht in Armut leben³⁵⁸. Und auch von Vogler und Rotte (2000) als auch Duda, Fasse und Grote (2018)³⁵⁹ wird die Wichtigkeit der Situation auf den Arbeitsmärkten im Zusammenhang mit Migration hingewiesen.

10.2 Politikimplikationen

Insgesamt hat sich gezeigt, dass Migration aus Westafrika trotz Wachstum des BIP pro Kopf und des HDI auch aufgrund mangelhafter Verbesserungen auf den Arbeitsmärkten in der Region mitverursacht wird. Das bedeutet im Umkehrschluss wiederum, dass wenn MigrantInnen den Hindernissen für ein stabiles Leben in der Heimat oder in den Nachbarländern begegnen können, diese nicht den gefährlichen Weg über das Mittelmeer nach Europa auf sich nehmen³⁶⁰. Das Ziel muss es daher sein, stabile Verhältnisse auf den Arbeitsmärkten zu schaffen, die ein ausreichendes Einkommen als auch sichere Lebens- und Arbeitsbedingungen sicherstellen können. Vor diesem

355 Malakooti, Davin, 2015, S.: 26f

356 Kirwin, Anderson, 2018, S.: 13

357 Ancharaz, 2011, S.: 17

358 Appiah-Nyamekye Sanny, Logan, Gyimah-Boadi, 2019, S.: 14-18

359 Vogler, Rotte, 2000, S.: 495 / Duda, Fasse Grote, 2018, S.: 793

360 Malakooti, Davin, 2015, S.: 27

Hintergrund gilt es etwa die EPAs zu überdenken, da etwa die UNCTAD in ihrem LDC-Report aus dem Jahr 2004 zu Handelsliberalisierungen meint: „*Trade liberalization is certainly part of the development process and a very important policy issue. But it is wrong to assume that trade liberalization, or increasing trade integration as measured by the trade/GDP ratio is, in and of itself, the same thing as development.*“³⁶¹. Das wichtigste Argument für Handelsliberalisierungen, auch im Zusammenhang mit Migration, wie etwa von de Haas (2007) vorgebracht, ist, dass diese zwar zu einer *migration hump* führen können, da die negative Konsequenzen im Zuge der damit verbundenen Marktöffnung sofort eintreten, dennoch aber auf lange Sicht die positiven Aspekte überwiegen, diese jedoch auch erst mit zeitlicher Verzögerung sichtbar werden (de Haas, 2007, S.: 836). Demgegenüber weist etwa die UNCTAD darauf hin, dass „*it is now increasingly acknowledged that trade patterns under hyperglobalization [damit ist der Zeitraum von 1986 bis heute gemeint] contributed to polarizing domestic income and wealth distribution not only in the North (e.g. Harrison et al., 2011; Temin, 2017), but also in the South (e.g. Goldberg and Pavcnik, 2007; Pavcnik, 2017), thus exacerbating domestic economic inequalities.*“³⁶². Außerdem zeigt auch der Abschluss des NAFTA zwischen Mexiko und den USA das Gegenteil. Denn mit dem Abschluss des NAFTA ist zwar sowohl das BIP pro Kopf als auch Migration stark angestiegen, jedoch bei gleichzeitiger arbeitsintensiver Spezifizierung der Wirtschaftsstruktur und Rückgang der Löhne. Zunehmender Freihandel hat in Mexiko daher zu einer bewussten Niedriglohnpolitik geführt, die eine Fertigungsindustrie auf dem Niveau von Industrieländern mit den Löhnen von Entwicklungsländern verbindet. Zudem hat vor allem die Landwirtschaft unter der Liberalisierung gelitten³⁶³. Gerade das zuletzt genannte Szenario droht auch in Westafrika durch EU-Importe, was wiederum die Lebensgrundlage vieler Menschen zerstören würde. Zudem ist in Westafrika Arbeitskraft zwar ausreichend vorhanden, diese ist jedoch in Relation zur Produktivität und im Vergleich zum Rest der Welt sehr teuer³⁶⁴. Ursächlich dafür sind allerdings nicht die hohen Löhne, sondern das durch die weit verbreitete Informalität bedingte schlechte Wirtschaftsklima. Zusätzlich dazu trägt auch die schwach ausgeprägte Durchsetzung von geltendem Recht und die durch Steuervermeidungspraxen bedingte zu geringe Einhebung von Steuern durch den Staat maßgeblich zu einer geringeren Produktivität des informellen Sektors bei³⁶⁵. Es bedarf daher in Westafrika, neben mehr formellen Jobs, vor allem besserer und verlässlicher administrativer Rahmenbedingungen, der vermehrten Durchsetzung geltenden Rechts als auch einer effizienteren Steuereinhebung. Denn, wie etwa Untersuchungen in Benin, Burkina Faso und dem Senegal zeigen

361 UNCTAD, 2004, S.: 87

362 UNCTAD, 2018b, S.: 50

363 Vgl.: Shaiken, 2001 / Dussel Peters, 2001 / Gandolfi, Halliday, Robertson, 2015 / Reichenbach, 2015

364 AfDB, 2018b, S.: 34f

365 Benjamin, Mbaye, 2012, S.: 151

„In contrast to its large role in GDP and employment, the informal sector provides less than 3 percent of fiscal revenue in all of the three countries. We estimate that fiscal revenues would rise by between 25 and 75 percent if the informal sector carried its full share of the tax burden, disregarding the costs of implementing the requisite measures.“³⁶⁶. Um jedoch den informellen Sektor in die formelle Wirtschaft überzuführen, bedarf es nicht nur der Beseitigung der eben genannten administrativen Missstände, sondern vor allem auch zusätzlicher finanzieller Mittel als auch zusätzlichen Trainings für Klein- und Kleinstunternehmer. Dabei kann etwa Marokko als Vorbild dienen, das durch eine reduzierte Steuerlast für Soloselbstständige zu einer Legalisierung beigetragen hat, wodurch zudem die Steuerleistung angestiegen ist³⁶⁷.

10.3 Schlussbemerkung

Die Ergebnisse der Analyse der Arbeitsmärkte bestätigen die gegenwärtigen Ergebnisse der Migrationsforschung zur Wechselwirkung von Entwicklung und Migration, eröffnen jedoch zugleich einen detaillierteren Blick auf den Entwicklungs-Migrationsnexus, der die Motive von MigrantInnen stärker in den Fokus rückt. Dementsprechend reicht der im Entwicklungs-Migrationsdiskurs vielfach betonte Zusammenhang zwischen BIP Wachstum und Migration nicht aus, um ein differenziertes Bild der Motivlage von MigrantInnen zu erhalten. Demnach sollte das BIP pro Kopf nicht als Migrationsursache per se verstanden werden, sondern vielmehr als vermittelnder Faktor zwischen dem Wunsch zu migrieren und dessen tatsächlicher Umsetzung. Denn die Umsetzung eines Migrationsvorhabens ist, neben dem finanziellen Aufwand, auch von den ökonomischen, sozialen, demographischen und politischen Gegebenheiten und deren Veränderlichkeit, also möglichen Zukunftsperspektiven in Herkunfts- oder Zielland abhängig³⁶⁸. Im Hinblick auf die Entwicklung der Arbeitsmärkte in Westafrika zeigt sich dabei, dass der Anstieg des BIP in Westafrika vor allem mit einem Anwachsen des Service Sektors für gering qualifizierte Erwerbstätige einhergegangen ist, formelle und sichere Jobs wurden nicht ausreichend geschaffen und auch an Jobs für besser qualifizierte Erwerbstätige fehlt es. Wie gerade die Interviews von Malakooti und Davin (2015), Kirwin und Anderson (2018) und Appiah-Nyamekye Sanny, Logan und Gyimah-Boadi (2019) gezeigt haben, und auch die Flow Monitoring Surveys der IOM legen dies nahe, hat diese Entwicklung ebenfalls einen Einfluss auf Migration von Westafrika nach Europa. Auch wenn die *migration hump* bzw. die *migration transition*-Theorie auf wesentlich längere Zeiträume fokussieren als hier betrachtet werden, so zeigen die Ergebnisse dennoch, dass für die Bewertung des Entwicklungs-Migrationsnexus auch die Art und Weise von

366 Benjamin, Mbaye, 2012, S.: 71

367 AfDB 2018b, S.: 36

368 Carling, Talleraas, 2016, S.: 6

Entwicklungsprozessen von großer Bedeutung sind, da Entwicklungsprozesse immer auch mit ökonomischen und gesellschaftlichen Transformationsprozessen verbunden sind, die ebenso Migration induzieren können. Diesem Blick auf den Entwicklungs-Migrationsnexus, der die Möglichkeit zu migrieren und die Motive von MigrantInnen gesondert betrachtet, steht ein, vor allem im öffentlichen Entwicklungs-Migrationsdiskurs präsenten Narrativ gegenüber, das nicht zwischen diesen beiden Aspekten differenziert, sondern BIP-Wachstum mit Entwicklung und Wohlstand gleichsetzt. Dieser Standpunkt übersieht jedoch die unsicheren Lebens- und Arbeitsbedingungen, auch für gut ausgebildete Erwerbstätige, die neben Krieg und Vertreibung (Vgl.: Abb. 25) dazu führen, dass Menschen aus (West-)Afrika nach Europa migrieren. Denn auch wenn sich zeigt, dass BIP-Wachstum und Migration Hand in Hand gehen, und zudem auch nicht die am stärksten Benachteiligten aus (West-)Afrika emigrieren, so ist die relative Benachteiligung der Menschen in Westafrika immer noch enorm, trotz Jahrzehnten der Entwicklungshilfe. Aus dem aktuellen Forschungsstand daher zu folgern, dass die in Richtung Europa migrierenden Menschen aus Westafrika tatsächlich in „Wohlstand“ und Sicherheit leben, wie wir es im globalen Norden gewohnt sind, übersieht daher einerseits den Aufwand, unter dem die notwendigen finanziellen Ressourcen zur Migration zum Teil aufgebracht werden, die Dauer von Migrationsprozessen, die oftmals auch mehrere Jahre in Anspruch nehmen können, als auch die Situation auf den Arbeitsmärkten in Westafrika, die von finanzieller Unsicherheit und zum größten Teil von Jobs mit wenig Zukunftsperspektiven und niedriger Qualifizierung geprägt sind. Insgesamt bleibt zwar die relative Benachteiligung gegenüber den Industrieländern dennoch eine der wichtigsten Migrationsursachen, wie es auch in der Forschung betont wird, die separate Betrachtung von Motiven und Möglichkeiten von Migration zeigt jedoch ein differenzierteres Bild, demzufolge Entwicklung keine reine Fortschrittsgeschichte ist, sondern vielmehr die Gleichsetzung von Entwicklung, verstanden als BIP-Wachstum, mit der Schaffung von ausreichenden Jobs (auch für besser qualifizierte Menschen), wie auch die Wahrnehmung des Entwicklungs-Migrationsnexus in der Öffentlichkeit kritisch zu hinterfragen sind. Nicht umsonst zeigen etwa die Befragungen von Kirwin und Anderson (2018) und Appiah-Nyamekye Sanny, Logan und Gyimah-Boadi (2019), dass die überwiegende Mehrheit der Befragten aus Westafrika eigentlich gar nicht migrieren möchten, selbst wenn sie die finanziellen Möglichkeiten dazu hätten³⁶⁹. Dementsprechend kann Entwicklung sehr wohl einen Beitrag zur Reduktion von Migration leisten, jedoch nur langfristig, insofern wird Migration aus Westafrika auch in Zukunft noch ansteigen. Diese beiden Befunde werden auch im Entwicklungs-Migrationsdiskurs betont, sie werden dabei jedoch vor allem als Schreckensszenario inszeniert, bisherige Praxen von „Entwicklung“ und Entwicklungshilfe werden jedoch zu wenig

369 Kirwin, Anderson, 2018, S.: 9 / Appiah-Nyamekye Sanny, Logan, Gyimah-Boadi, 2019, S.: 3f

hinterfragt³⁷⁰.

370 Vgl.: Mc Keon, 2018

11. Literatur und Quellenverzeichnis

11.1 Daten

- BIP pro Kopf (2011 PPP\$), online unter: <http://hdr.undp.org/en/indicators/136706> (22.10.2019)
- HDI, online unter: <http://hdr.undp.org/en/indicators/137506> (21.10.2019)
- Employment in Service (in % der Gesamtbeschäftigung), online unter: <http://hdr.undp.org/en/indicators/150706> (21.10.2019)
- Employment in Agriculture (in % der Gesamtbeschäftigung), online unter: <http://hdr.undp.org/en/indicators/150606> (21.10.2019)
- Bevölkerungswachstum im Mio., online unter: <http://hdr.undp.org/en/indicators/44206>
- Quote der Erwerbstätigen in Westafrika, online unter: https://www.ilo.org/ilostat/faces/oracle/webcenter/portalapp/pagehierarchy/Page3.jspx?MBI_ID=7&_afrLoop=2853490568453194&_afrWindowMode=0&_afrWindowId=2uhmnj8jm_1#!%40%40%3F_afrWindowId%3D2uhmnj8jm_1%26_afrLoop%3D2853490568453194%26MBI_ID%3D7%26_afrWindowMode%3D0%26_adf.ctrl-state%3D2uhmnj8jm_45 (22.10.2019)
- Anteil der NEET an der Gesamtzahl der Einwohner, online unter: https://www.ilo.org/ilostat/faces/oracle/webcenter/portalapp/pagehierarchy/Page3.jspx?MBI_ID=20&_afrLoop=3043827263111758&_afrWindowMode=0&_afrWindowId=u21bfiwng_1#!%40%40%3F_afrWindowId%3Du21bfiwng_1%26_afrLoop%3D3043827263111758%26MBI_ID%3D20%26_afrWindowMode%3D0%26_adf.ctrl-state%3Du21bfiwng_45 (22.10.2019)
- Erwerbstätigkeit in Westafrika nach Beschäftigungsform, online unter: https://www.ilo.org/ilostat/faces/oracle/webcenter/portalapp/pagehierarchy/Page3.jspx?MBI_ID=32&_afrLoop=2516424091790567&_afrWindowMode=0&_afrWindowId=235ocw7cb_1#!%40%40%3F_afrWindowId%3D235ocw7cb_1%26_afrLoop%3D2516424091790567%26MBI_ID%3D32%26_afrWindowMode%3D0%26_adf.ctrl-state%3D235ocw7cb_45 (23.10.2019)
- Erwerbstätigkeit nach ökonomischer Klasse, online unter: <https://www.ilo.org/ilostat/faces/oracle/webcenter/portalapp/pagehierarchy/Page3.jspx?>

[MBI_ID=50&_afrLoop=458634677922456&_afrWindowMode=0&_afrWindowId=9dme169uu_1#!%40%40%3F_afrWindowId%3D9dme169uu_1%26_afrLoop%3D458634677922456%26MBI_ID%3D50%26_afrWindowMode%3D0%26_adf.ctrl-state%3D9dme169uu_62](#) (23.20.2019)

- Erstanträge auf Asyl (2008-2017), online unter:
<http://www.bpb.de/apuz/277724/entwicklungszusammenarbeit-gegen-fluchtursachen-in-afrika-kann-das-gelingen?p=all> (24.10.2019)
- Migrant stock, online unter:
<https://www.un.org/en/development/desa/population/migration/data/estimates2/estimates17.asp> (24.10.2019)

11.2 Literatur

- Aderanti *Adepoju*, Migration in Sub-Saharan Africa, The Nordic Africa Institute, Uppsala, 2008
- Friedrich-Wilhelm *Albrecht*, Das neue Assoziierungsabkommen von Jaunde. In: *Verfassung in Recht und Übersee*, Vol.3(2) 1970 201-219
- Giovanni *Arrighi*, Beverly, J. *Silver*, Benjamin D. *Brewer*, Industrial Convergence, Globalization, and the Persistence of the North-South Divide. In: *Studies in Comparative International Development*, Vol.38(1) 2003 3-31
- Susann *Baller*, Urbanisierung und Migration in Afrika. In: Arno *Sonderegger*, Ingeborg *Grau*, Birgit *Englert* [Hg.], *Afrika im 20. Jahrhundert. Geschichte und Gesellschaft*, Promedia, Wien 2011
- Salvador *Barrios*, Luisito *Bertinelli*, Eric *Strobl*, Climatic change and rural–urban migration: The case of sub-Saharan Africa. In: *Journal of Urban Economics* 60(3) (2006) 357–371
- Joachim *Becker*, Karin *Fischer*, Karen *Imhof*, Johannes *Jäger*, Cornelia *Staritz*, Einleitung: Variationen kapitalistischer Entwicklung. In: Joachim *Becker*, Karen *Imhof*, Johannes *Jäger*, Cornelia *Staritz* (Hg.), *Kapitalistische Entwicklung in Nord und Süd, Handel, Geld, Arbeit, Staat*, 1.Aufl., Mandelbaum, Wien, 2007
- Kathleen *Beegle*, Joachim *De Weerd*, Stefan *Dercon*, Migration and Economic Mobility in Tanzania: Evidence from a Tracking Survey. In: *The Review of Economics and Statistics*, Vol. 93(3) (2011) 1010-1033

- Michel *Beine*, Christopher *Parsons*, Climatic Factors as Determinants of International Migration. In: Scandinavian Journal of Economics 117(2) (2015) 723–767
- John *Bongaarts*, John *Casterline*, Fertility Transition: Is sub-Saharan Africa Different? In: Population and Development Review, Vol. 38 Population and Public Policy: Essays in Honor of Paul Demeny (2012) 153-168
- Ulrich *Brand*, Markus *Wissen*, Imperiale Lebensweise, Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus, 5. Aufl., oekom Verlag, München, 2017
- Mario *Candeias*, Genealogie des Prekariats. In: Claudio *Altenhain*, Anja *Danilina*, Erik *Hildebrandt*, Stefan *Kausch*, Annekathrin *Müller*, Tobias *Roscher* [Hg.], Von »Neuer Unterschicht« und Prekariat, Gesellschaftliche Verhältnisse und Kategorien im Umbruch. Kritische Perspektiven auf aktuelle Debatten, transcript Verlag, Bielefeld, 2008
- Ha Joon *Chang*, Kicking Away the Ladder: An Unofficial History of Capitalism, Especially in Britain and the United States. In: Challenge, 45(5) (2002) 63-97
- Reginald *Cline-Cole*, Paths through socio-economic change, livelihoods and development in West African worlds. In: Reginald *Cline-Cole*, Elsbeth *Robson*, West African Worlds. Paths Through Socio-Economic Change, Livelihoods and Development , Routledge, London, New York, 2014
- Hein *de Haas*, Turning the Tide? Why Development will not stop Migration. In: Development and Change, 38(5) (2007) 819-841
- Isabell *Duda*, Anja *Fasse*, Ulrike *Grote*, Drivers of rural-urban migration and impact on food security in rural Tanzania. In: Food Security 10(4) (2018) 785–798
- Enrique *Dussel-Peters*, Globalisierung auf Mexikanisch: die Transnationalisierung der mexikanischen verarbeitenden Industrie. In: Journal für Entwicklungspolitik XVII(3,4) 2001 223-240
- Rudi *Dutschke*, Geschichte ist machbar, Texte über das herrschende Falsche und die Radikalität des Friedens, Wagenbach, Berlin, 2018
- Wolfgang *Fellner*, ökonomischer Wohlstand und seine Messung. In: Johannes *Jäger*, Elisabeth *Springer*, Ökonomie der Internationalen Entwicklung, Eine kritische Einführung in die Volkswirtschaftslehre, 3. Aufl., Mandelbaum, Wien, 2015
- Andreas *Eckert*, Transatlantischer Sklavenhandel und Sklaverei in Westafrika. In: Andreas

- Eckert, Ingeborg Grau, Arno Sonderegger* [Hg.], Afrika 1500-1900. Geschichte und Gesellschaft, Promedia Wien, 2010
- Karin *Fischer*, Gerald *Hödl*, Christof *Parnreiter*, Entwicklung – eine Karotte, viele Esel?. In: Karin *Fischer*, Gerald *Hödl*, Irmi *Maral-Hanak*, Christof *Parnreiter* (Hg.), Entwicklung und Unterentwicklung, Eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien, 3. Aufl., Mandelbaum, Wien, 2007
 - Karin *Fischer*, Christian *Reiner*, Cornelia *Staritz*, Einleitung. Globale Güterketten, Weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung. In: Karin *Fischer*, Christian *Reiner*, Cornelia *Staritz* (Hg.), Globale Güterketten, Weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung, Promedia, Wien, 2010
 - Karin *Fischer*, Peripherisierung, Industrialisierung und Abhängigkeit: die Frage nach den Hemmnissen gelungener Entwicklung. In: Journal für Entwicklungspolitik, XXIX(3) (2013) 9-33
 - Karin *Fischer*, Rohstoffe und Entwicklung – und was Entwicklungstheorien dazu sagen. In: Karin *Fischer*, Johannes *Jäger*, Lukas *Schmidt* (Hg.), Rohstoffe und Entwicklung, Aktuelle Auseinandersetzungen im historischen Kontext, new academic Press, Wien 2016
 - Marie-Laurence *Flahaux*, Hein *de Haas*, African migration: trends, patterns, drivers. In: Comparative Migration Studies 4(1) (2016) 1-25
 - Jörg *Flecker*, Bewegliche Ziele. Aufstieg in globalen Wertschöpfungsketten und die Qualität der Arbeit. In: Karin *Fischer*, Christian *Reiner*, Cornelia *Staritz* (Hg.), Globale Güterketten, Weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung, Promedia, Wien, 2010
 - Andre Gunder *Frank*, Entwicklung der Unterentwicklung. In: Karin *Fischer*, Gerald *Hödl*, Wiebke *Sievers* (Hg.), Klassiker der Entwicklungstheorie, von Modernisierung bis Post-Development, Mandelbaum, Wien, 2008
 - Jose-Manuel *Gimenez-Gomez*, Yabibal M. *Walle*, Yitagesu *Zewdu Zergawu*, Trends in African Migration to Europe: Drivers Beyond Economic Motivations. In: Journal of Conflict Resolution, Vol.63(8) (2019) 1797-1831
 - Ingeborg *Grau*, Gesellschaften und Politik in Afrika südlich der Sahara. In: Andreas *Eckert*, Ingeborg *Grau*, Arno *Sonderegger* [Hg.], Afrika 1500-1900. Geschichte und Gesellschaft, Promedia Wien, 2010
 - Annette *Groth*, Theo *Kneifel*, Europa plündert Afrika, Der EU Freihandel und die EPAs, VSA Verlag, Hamburg, 2007

- Jan Grumiller, Werner Raza, Bernhard Tröster, The EU Trade Regime and the Global South. In Journal für Entwicklungspolitik, XXXII(3) (2016) 4–15
- Kobena T. Hanson, Frannie Leautier, Jobless Economic Growth in Africa: Is There a Role for Agriculture. In: Journal of African Development 15(2) (2013) 1-17
- Timothy J. Hatton, Jeffrey G. Williamson, Demographic and Economic Pressure on Emigration out of Africa. In: The Scandinavian Journal of Economics, Vol. 105(3) Population Dynamics and Macroeconomic Performance (2003) 465-486
- Sabine Henry, Bruno Schoumaker, Cris Beauchemin, The Impact of Rainfall on the First Out-Migration: A Multi-level Event-History Analysis in Burkina Faso. In: Population and Environment, Vol. 25(5) (2004) 423-460
- Hannes Hofbauer, Kritik der Migration, Wer profitiert und wer verliert, Promedia, Wien, 2018
- Zaryab Iqbal, The Geo-Politics of Forced Migration in Africa, 1992–2001. In: Conflict Management and Peace Science, Vol.24(2), (2007) 105-119
- Johannes Jäger, Elisabeth Springer, Ökonomie der Internationalen Entwicklung, Eine kritische Einführung in die Volkswirtschaftslehre, 3. Aufl., Mandelbaum, Wien, 2015
- Robert Kappel, Die entwicklungspolitischen Fehlleistungen des Kooperationsmodells von Lome. In: Journal für Entwicklungspolitik XV(2) (1999) 247-256
- Robert Kappel, Begründungen für die lang anhaltende Wachstumsschwäche in Afrika. In: Journal für Entwicklungspolitik XVI(2) (2000) 129-148
- Franz Kernic, Die Außenbeziehungen der Europäischen Union. Eine Einführung, Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main, 2007
- Franz Kolland, Zwischen Fortschrittsoptimismus und kritischer Gesellschaftsanalyse, die klassischen Entwicklungstheorien. In: Karin Fischer, Gerald Hödl, Irmi Maral-Hanak, Christof Parnreiter (Hg.), Entwicklung und Unterentwicklung, eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien, 3. Aufl., Mandelbaum, Wien, 2007
- Adama Konseiga, New Patterns of Migration in West Africa. In: Stichproben. Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien Nr. 8 (2005) 23-46.
- Andrea Komlosy, Arbeit. Eine globalhistorische Perspektive 13. bis 21. Jahrhundert, 4. Aufl. Promedia, Wien 2015(a)
- Andrea Komlosy, Informalität aus globalhistorischer Perspektive. In: Journal für

Entwicklungspolitik XXXI(4) (2015(b)) 36–58

- Klaus *Kraemer*, Ist Prekarität überall?. In: Claudio *Altenhain*, Anja *Danilina*, Erik *Hildebrandt*, Stefan *Kausch*, Annekathrin *Müller*, Tobias *Roscher* [Hg.], Von »Neuer Unterschicht« und Prekariat, Gesellschaftliche Verhältnisse und Kategorien im Umbruch. Kritische Perspektiven auf aktuelle Debatten, transcript Verlag, Bielefeld, 2008
- Albert *Kraler*, Zur Einführung, Migration und Globalgeschichte. In: Albert *Kraler*, Karl *Husa*, Veronika *Bilger*, Irene *Stacher*, Migration, Globale Entwicklungen seit 1850, Mandelbaum, Wien, 2007(a)
- Albert *Kraler*, Mobilität und Immobilität. Migrationen im subsaharischen Afrika im 19. und 20. Jahrhundert. In: Albert *Kraler*, Karl *Husa*, Veronika *Bilger*, Irene *Stacher*, Migration, Globale Entwicklungen seit 1850, Mandelbaum, Wien, 2007(b)
- Karin *Küblböck*, Cornelia *Staritz*, Internationale Verschuldung und (Unter-) Entwicklung. In: Joachim *Becker*, Karen *Imhof*, Johannes *Jäger*, Cornelia *Staritz* (Hg.), Kapitalistische Entwicklung in Nord und Süd, Handel, Geld, Arbeit, Staat, 1.Aufl., Mandelbaum, Wien, 2007
- Everett *Lee*, A Theory of Migration. In: *Demography*, Vol. 3(1) (1966) 47-57
- Helene Bie *Lilleør*, Katleen *Van den Broeck*, Economic drivers of migration and climate change in LDCs. In: *Global Environmental Change* 21 (2011) 70–S81
- Ilda *Lindell*, Africa's informal-workers. Collective agency, Alliances and Transnational Organizing in Urban Africa, Zed books, London, New York, 2010
- Birgit *Mahnkopf*, Zukunft der Arbeit: Globalisierung der Unsicherheit. In: *Kurswechsel* 3 (2003) 63-74
- Nora *McKeon*, Getting to the root causes of migration' in West Africa – whose history, framing and agency counts? In: *Globalizations* 15(6) (2018) 870-885
- Kate *Meagher*, Crisis, Informalization and the Urban Informal Sector in Sub-Saharan Africa. In: *Development and Change* Vol. 26 (1995) 259-284
- Ulrich *Menzel*, Entwicklungstheorie. In: Reinhard *Stockmann*, Ulrich *Menzel*, Franz *Nuscheler*, Entwicklungspolitik: Theorien - Probleme - Strategien, Oldenburg de Gruyter, Berlin, Boston, 2010
- Celestine *Monga*, Commodities, Mercedes-Benz & Structural Adjustment. An Episode in West African Economic History. In: Emmanuel Kwaku *Akyeampong*, Themes in West Africa's History, Ohio University Press, Athens, 2016

- Mona *Motakef*, Prekarisierung, transcript Verlag, Bielefeld, 2015
- Wim *Naude*, Natural Disasters and International Migration from Sub-Saharan Africa. In: Letters, Vol.6(2) (2009) 165-176
- Wim *Naude*, The Determinants of Migration from Sub-Saharan African Countries. In: Journal of African Economies, Vol. 19(3) (2010) 330-356
- Eric *Neumayer*, Bogus Refugees? The Determinants of Asylum Migration to Western Europe. In: International Studies Quarterly, Vol. 49(3) (2005) 389-409
- Andreas *Nölke*, Weltsystemtheorie. In: Siegfried *Schneider*, Manuela *Spindler*, Theorien der internationalen Beziehungen, 3. überarbeitete und aktualisierte Auflage, UTB, Wien, Köln Weimar, 2010
- Ingrid *Pranger*, Globalisierung und der informelle Sektor. Auswirkungen globaler Produktion und globalen Handels auf die Arbeitskräfte des untersten Segments. In: Journal für Entwicklungspolitik XX(1) (2004) 45-53
- Ludger *Pries*, Soziologie der Migration. In: Georg *Kneer*, Markus *Schroer*, Handbuch spezielle Soziologien, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2010
- Kunibert *Raffer*, Kritische Anmerkungen zur Freihandelsideologie. In: Karin *Fischer*, Gerald *Hödl*, Irmi *Maral-Hank*, Christof *Parnreiter* (Hg.), Entwicklung und Unterentwicklung, eine Einführung in Probleme, Theorien und Strategien, 3. Aufl., Mandelbaum, Wien, 2007
- Benjamin *Reichenbach*, Mexikos Wirtschaftspolitik im 21. Jahrhundert , Oligopolistische Exportwirtschaft im Schatten der USA . In: Barbara *Schröter* [Hg.], Das politische System Mexikos, Springer, Wiesbaden, 2015
- Dani *Rodrik*, An African Growth Miracle? In: Journal of African Economies (2016) 1–18
- Walt Whitman *Rostow*, Die fünf Wachstumsstadien – eine Zusammenfassung (1960). In: Eckert Karin *Fischer*, Gerald *Hödl*, Wiebke *Sievers* (Hg.), Klassiker der Entwicklungstheorie, von Modernisierung bis Post-Development, Mandelbaum, Wien, 2008
- Ralph *Rotte*, Michael *Vogler*, Klaus F. *Zimmermann*, South–North Refugee Migration: Lessons for Development Cooperation. In: Review of Development Economics 1(1) (1997) 99–115
- Ilse *Ruyssen* & Glenn *Rayp*, Determinants of Intraregional Migration in Sub- Saharan Africa 1980-2000. In: Journal of Development Studies 50(3) (2014) 426-443
- Matthew R. *Sanderson* , Jeffrey *Kentor*, Foreign Direct Investment and International Migration. A Cross-National Analysis of Less-Developed Countries, 1985–2000. In:

International Sociology, Vol. 23(4) (2008) 514–539

- Safiétou *Sanfo*, M. William *Fonta*, Ibrahim *Boubacar*, P.A. John *Lamers*, Survey data on key climate and environmental drivers of farmers' migration in Burkina Faso, West Africa. In: *Data in Brief*, Vol.9 (2016) 1013-1019
- Amadou Lamine *Sarr*, Geldtransfer. Reflexion zur afrikanischen Remittance Economy anhand des Films *Mandabi* – Die Überweisung von Ousmane Sembene, aa-infohaus, Wien, 2012
- Walter *Schicho*, Vom Altantic Charter zu den Millenium Development Goals: Afrika und das Aid Bussiness seit dem Zweiten Weltkrieg. In: Birgit *Englert*, Ingeborg *Grau*, Andrea *Komlosy*, Nord-Süd-Beziehungen. Kolonialismen und Ansätze zu ihrer Überwindung, Mandelbaum, Wien, 2006
- Walter *Schicho*, Das atlantische Zeitalter. Afrikas Einbindung in eine neue Weltwirtschaft, In: Andreas *Eckert*, Ingeborg *Grau*, Arno *Sonderegger* [Hg.], Afrika 1500-1900. Geschichte und Gesellschaft, Promedia Wien, 2010
- Walter *Schicho*, Von der „zivilisatorischen Mission“ zur „Partnerschaft“. Koloniale und globale Metropolen und die Kontrolle Afrikas. In: Arno *Sonderegger*, Ingeborg *Grau*, Birgit *Englert* [Hg.], Afrika im 20. Jahrhundert. Geschichte und Gesellschaft, Promedia, Wien 2011
- Carl-Ulrik *Schierup* , Martin Bak *Jørgensen* , An Introduction to the Special Issue. Politics of Precarity: Migrant Conditions, Struggles and Experiences . In: *Critical Sociology*, Vol. 42(7-8) (2016) 947-958
- Oliver, *Schwank*, Handel und Entwicklung – Entwicklungsprozesse in historischer Perspektive in Abhängigkeit von der Eingliederung in das internationale Handelsregime. In: Joachim *Becker*, Karen *Imhof*, Johannes *Jäger*, Cornelia *Staritz* (Hg.), Kapitalistische Entwicklung in Nord und Süd, Handel, Geld, Arbeit, Staat, 1.Aufl., Mandelbaum, Wien, 2007
- Harley *Shaiken*, The New Global Economy: Trade and Production under NAFTA. In: In: *Journal für Entwicklungspolitik* XVII(3,4) 2001 241-254
- Arno *Sonderegger*, Sklaverei und Sklavenhandel. Zum Beziehungswandel zwischen Europa und Afrika im 18. und 19. Jahrhundert. In: Birgit *Englert*, Ingeborg *Grau*, Andrea *Komlosy*, Nord-Süd-Beziehungen. Kolonialismen und Ansätze zu ihrer Überwindung, Mandelbaum, Wien, 2006
- Young Hoon *Song* , Conflict, International Response, and Forced Migration in Sub-Saharan

- Africa, 1980-2007 . In: The Korean Journal of International Studies, 10(1) (2012) 1-36.
- Malte *Steinbrink*, Hannah *Niedenführ*, Afrika in Bewegung. Translokale Livelihoods und ländliche Entwicklung in Subsahara-Afrika, transcript Verlag, Bielefeld, 2017
 - Silke *Strickrodt*, die brasilianische Diaspora in Westafrika im 19. Jahrhundert. In: Andreas *Eckert*, Ingeborg *Grau*, Arno *Sonderegger* [Hg.], Afrika 1500-1900. Geschichte und Gesellschaft, Promedia Wien, 2010
 - Engelbert *Stockhammer*, Wolfgang *Fellner*, Wirtschaftswachstum und nachhaltiger Wohlstand. Mythen und Messung. In: Wirtschaft & Umwelt Interdisziplinär (9) 2009, 32-39
 - Rainer *Tetzlaff*, Die Forderungen der Entwicklungsländer nach einer "neuen" Weltwirtschaftsordnung, die Internationalisierung der Produktion und das AKP-Abkommen von Lomé. In: Verfassung in Recht und Übersee, Vol.9(1) (1976) 33-55
 - Rainer *Tetzlaff*, Afrika. Eine Einführung in Geschichte, Politik und Gesellschaft, Springer, Wiesbaden, 2018
 - Annette *Treibel*, Migration. In: Nina *Baur*, Hermann *Korte*, Martina *Löw*, Markus *Schroer* [Hg.] Handbuch Soziologie, Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2008
 - Hendrik P. *van Dalen* . George *Groenewold* . Jeannette J. *Schoorl* , Out of Africa: what drives the pressure to emigrate? In: Journal of Population Economics 18(4) (2005) 741–778
 - Jan Anye *Velimsky* , Migrationsursachen in Afrika . Eine Analyse von Push-Faktoren im Zeitraum von 2000 bis 2015 . In: Zeitschrift für Politikwissenschaft 28(2) (2018) 173–202
 - Michael *Vogler*, Ralph *Rotte*, The effects of development on migration: Theoretical issues and new empirical evidence . In: Journal of Population Economics 13(3) (2000) 485-508
 - Immanuel *Wallerstein*, Entwicklung: Leitstern oder Illusion? In: Karin *Fischer*, Gerald *Hödl*, Wiebke *Sievers* (Hg.), Klassiker der Entwicklungstheorie, von Modernisierung bis Post-Development, Mandelbaum, Wien, 2008
 - Reinhard *Wendt*, vom Kolonialismus zur Globalisierung, Europa und die Welt seit 1500, UTB, 2. Aufl. 2016
 - Eduard *Westreicher*, Der Grundsatz der Gegenseitigkeit in den Handelsbeziehungen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern unter besonderer Berücksichtigung des GATT der Vereinten Nationen und der EWG – AKP – Beziehung, Tatsächliche Gleichheit im Völkerrecht durch internationale Institutionen?. In: Schriften zum Völkerrecht, Bd. 79, Duncker und Humboldt, Hamburg, 1984

- Fleur *Wouterse*, Marrit *van den Berg*, Heterogeneous migration flows from the Central Plateau of Burkina Faso: the role of natural and social capital . In: The Geographical Journal, Vol. 177(4) (2011) 357-366
- Wilbur *Zelinsky*, The Hypothesis of the Mobility Transition. In: Geographical Review, Vol. 61(2) (1971) 219-249

11.3 Internetquellen

- AfDB 2013, African Economic Outlook 2013, Structural Transformation and Natural Resources, online unter: <https://www.afdb.org/en/documents/document/african-economic-outlook-aeo-2013-99866> (07.10.2019)
- AfDB 2014, African Economic Outlook 2014, Global Value Chains and Africa's Industrialisation, online unter: <https://www.afdb.org/en/documents/document/african-economic-outlook-aeo-2014-99867> (07.10.2019)
- AfDB 2015, African Economic Outlook 2015, Regional Development and Spatial Inclusion, online unter: <https://www.afdb.org/en/documents/document/african-economic-outlook-aeo-2015-99868> (07.10.2019)
- AfDB 2016, African Economic Outlook 2016, Sustainable Cities and Structural Transformation, online unter: <https://www.afdb.org/en/documents/document/african-economic-outlook-aeo-2016-88787> (08.10.2019)
- AfDB 2017, African Economic Outlook 2017, Entrepreneurship and Industrialisation, online unter: <https://www.afdb.org/en/documents/document/african-economic-outlook-aeo-2017-95818> (07.10.2019)
- AfDB 2018a, African Economic Outlook 2018, online unter: <https://www.afdb.org/en/documents/document/african-economic-outlook-aeo-2018-99877> (08.10.2019)
- AfDB 2018b, West Africa Economic Outlook 2018, macroeconomic developments and poverty, inequality and employment, labour markets and jobs, online unter: https://www.afdb.org/fileadmin/uploads/afdb/Documents/Publications/2018AEO/African_Economic_Outlook_2018_West-Africa.pdf (17.09.2019)
- AfDB 2019, African Economic Outlook 2019, online unter: https://www.afdb.org/fileadmin/uploads/afdb/Documents/Publications/2019AEO/AEO_2019-EN.pdf (09.10.2019)

- Vinaye *Ancharaz*, Trade, Jobs and Growth in Africa: An empirical investigation of the export-led jobless growth hypothesis, A paper prepared for the 3rd ICITE Regional Conference on “Trade, Jobs and Inclusive Development in Africa”, September 22-23, Ramada Plaza Hotel, Gammarth, Tunisia, online unter: <https://www.oecd.org/site/tadicite/48735521.pdf> (09.10.2019)
- Josephine *Appiah-Nyamekye Sanny*, Caroliyn *Logan*, E. *Gyimah-Boadi*, In search of opportunity: Young and educated Africans most likely to consider moving abroad, Afrobarometer, Dispatch No. 288, 2019, online unter: http://afrobarometer.org/sites/default/files/publications/Dispatches/ab_r7_dispatchno288_looking_for_opportunity_africans_views_on_emigration1.pdf (21.10.2019)
- Jana *Aresin*, Adrián *Carrasco Heiermann*, Alisa *Kaps*, Reiner *Klingholz*, Europa als Ziel? Die Zukunft der globalen Migration, Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung, Berlin, 2019, online unter: https://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Europa_als_Ziel/Europa_als_Ziel_online.pdf (23.10.2019)
- Nancy *Benjamin*, Ahmadou Aly *Mbaye*, The Informal Sector in Francophone Africa . Firm Size, Productivity, and Institutions, The World Bank, Washington DC, 2012, online unter: <http://documents.worldbank.org/curated/en/737371468202815116/pdf/699350PUB0Publ067869B09780821395370.pdf> (23.10.2019)
- Jørgen *Carling*, Cathrine *Talleraas*, Root causes and drivers of migration, Implications for humanitarian efforts and development cooperation, PRIO Paper, Oslo: Peace Research Institute Oslo, 2016, online unter: <https://www.prio.org/utility/DownloadFile.ashx?id=346&type=publicationfile> (24.10.2019)
- Michael, *Clemens*, Does Development Reduce Migration?. Center for Global Development (CGD), CGD Working Paper 359. Washington DC, 2014, online unter: https://www.cgdev.org/sites/default/files/does-development-reduce-migration_final_0.pdf (24.10.2019)
- Hein *de Haas*, Migration and development. A theoretical perspective, International Migration Institute (IMI), Working Paper Series, Paper 09, 2008a, online unter: <https://www.migrationinstitute.org/publications/wp-09-08> (22.10.2019)
- Hein *de Haas*, Irregular Migration from West Africa to the Maghreb and the European Union: An Overview of Recent Trends, International Organization for Migration (IOM),

- Geneva, 2008b, online unter: <https://www.migrationinstitute.org/publications/irregular-migration-from-west-africa-to-the-maghreb-and-the-european-union> (24.10.2019)
- Hein *de Haas*, Migration transitions. A theoretical and empirical inquiry into the developmental drivers of international migration. International Migration Institute (IMI) Working Paper Series, Paper 24, 2010, online unter: <https://www.migrationinstitute.org/publications/wp-24-10> (22.10.2019)
 - Hein *de Haas*, Sonja *Fransen*, Social transformation and migration: An empirical inquiry, International Migration Institute (IMI), Working Paper Series, Paper 141, 2018, online unter: <https://www.migrationinstitute.org/publications/social-transformation-and-migration-an-empirical-inquiry> (23.10.2019)
 - Alexandre *Devillard*, Alessia *Bacchi*, Marion *Noack*, A Survey on Migration Policies in West Africa, International Centre for Migration Policy Development (ICMP), International Organization for Migration (IOM), 2015, online unter: https://publications.iom.int/system/files/pdf/survey_west_africa_en.pdf (08.10.2019)
 - Davide *Gandolfi*, Timothy *Halliday*, Raymond *Robertson*, Trade, Migration, and the Place
 - Premium: Mexico and the United States, Center for Global Development (CGD), Working Paper 396, Washington DC, 2015, online unter: https://www.cgdev.org/sites/default/files/CGD-Working-Paper-396-Beyond-Fence-Gandolfi-Halliday-Robertson_0.pdf (25.10.2019)
 - Cevat *Giray Aksoy*, Panu *Poutvaara*, Refugees' and Irregular Migrants' Self-Selection into Europe: Who Migrates Where? CESifo Working Papers, Paper No. 7781, München, 2019, online unter: https://www.cesifo.org/DocDL/cesifo1_wp7781.pdf (09.10.2019)
 - Donata *Gnisci*, West African Mobility and Migration Policies of OECD Countries, West African Studies, OECD Publishing, Paris, 2008, online unter: https://read.oecd-ilibrary.org/social-issues-migration-health/west-african-mobility-and-migration-policies-of-oecd-countries_9789264029422-en#page4 (24.10.2019)
 - Jesus *Gonzalez-Garcia*, Ermal *Hitaj*, Montfort *Mlachila*, Arina *Viseth*, Mustafa *Yenice*, Sub-Saharan African migration: patterns and spillovers, Spillover notes 9, IMF, Washington DC, 2016, online unter: <https://www.imf.org/en/search?q=Sub-Saharan%20African%20migration%3A%20patterns%20and%20spillovers&sort=relevancy> (22.10.2019)
 - Werner *Grotte*, Kein „Marshall-Plan“ für Afrika, sondern Ende der Entwicklungshilfe. fpoe.at, 20.07.2018, online unter: <https://www.fpoe.at/artikel/kein-marshall-plan-fuer-afrika->

[sondern-ende-der-entwicklungshilfe/](#) (07.10.2019)

- ILO, modelled estimates–methodological overview, online unter: <https://www.ilo.org/ilostat-files/Documents/TEM.pdf> (05.10.2019)
- ILO 2018a, Women and Men in the Informal Economy: A Statistical Picture, Geneva, 2018 online unter: https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---dgreports/---dcomm/documents/publication/wcms_626831.pdf (20.09.2019)
- ILO 2018b, World employment social outlook, Trends 2018, online unter: https://www.ilo.org/global/research/global-reports/weso/2018/WCMS_615594/lang--en/index.htm (20.09.2019)
- IOM 2016, Analysis: Flow Monitoring Surveys. Reporting Period: January 2016- November 2016, online unter: https://migration.iom.int/docs/Analysis_-_Flow_Monitoring_Surveys_in_the_Mediterranean_and_Beyond_-_16_November_2016.pdf (09.10.2019)
- IOM 2018a, World migration Report 2018, online unter: https://www.iom.int/sites/default/files/country/docs/china/r5_world_migration_report_2018_en.pdf (21.10.2018)
- IOM 2018b, Analysis: Flow Monitoring Surveys. Top 5 Nationalities Interviewed on the Eastern and Central Mediterranean Routes, February 2018, online unter: https://migration.iom.int/docs/Flow_Monitoring_Surveys_Top_5_Nationalities_2017_.pdf (09.10.2019)
- Joint Research Center (JRC) der europäischen Kommission, Many more to come? Migration from and within Africa, online unter: https://ec.europa.eu/jrc/sites/jrcsh/files/africa_policy_report_2018_final.pdf (09.10.2019)
- Matthew *Kirwin*, Jessica *Anderson*, Identifying the factors driving West African migration, West African Papers, N°17, OECD Publishing, Paris, 2018, online unter: <http://www.oecd.org/swac/publications/2018-wap-17-identifying-the-factors-driving-west-african-migration.pdf>
- Franck *Kuwonu*, Africa grapples with a jobless growth (April 2015), online unter: <https://www.un.org/africarenewal/magazine/april-2015/africa-grapples-jobless-growth> (14.10.2019)
- Arezo *Malakooti*, Eric *Davin*, Migration Trends Across the Mediterranean: Connecting the Dots, Altai consulting, IOM, 2015, online unter:

https://publications.iom.int/system/files/altai_migration_trends_accross_the_mediterranean.pdf (23.09.2019)

- Charles P. *Martin-Shields* , Benjamin *Schraven*, Steffen *Angenendt* , More Development – More Migration? The “Migration Hump“ and Its Significance for Development Policy Co-operation with Sub-Saharan Africa, Deutsches Institut für Entwicklungspolitik (DIE) , Briefing Paper 20, 2017, online unter: https://www.die-gdi.de/uploads/media/BP_20.2017.pdf (24.10.2019)
- Celestine *Monga*, Abebe *Shimeles*, Andinet *Woldemichael*, Creating Decent Jobs. Strategies, Policies, and Instruments, AfDB 2019, online unter: https://am.afdb.org/sites/default/files/AfDB18-16_Jobs_English.pdf (09.10.2019)
- *ORF.at*, Mehr an Entwicklung brems nicht zwingend Migration, orf.at, 15.10.2018, online unter: <https://orf.at/stories/3064381/> (07.10.2019)
- François *Roubaud*, Constance *Torelli* , Employment, Unemployment, and Working Conditions in the Urban Labor Markets of Sub-Saharan Africa: Main Stylized Facts. In: Philippe *De Vreyer*, François *Roubaud*, Urban Labor Markets in Sub-Saharan Africa. Africa Development Forum, World Bank and Agence Française de Développement, Washington DC, 2013, online unter: <https://openknowledge.worldbank.org/bitstream/handle/10986/15808/786800PUB0EPI10Box0377351B00PUBLIC0.pdf?sequence=1&isAllowed=y> (21.10.2019)
- Clemens *Six*, Der Europäische Konsens zur Entwicklungspolitik. Die EU als Geberin in veränderten internationalen Beziehungen , ÖFSE, Working paper 10, 2006, online unter: https://www.oefse.at/fileadmin/content/Downloads/Publikationen/Workingpaper/WP10_EuropaeischerKonses_zur_EPolitik_Maerz2006.pdf (23.10.2019)
- Clemens *Six*, Karin *Küblböck*, Bi- und Multilaterale Strategien der EU-Handelspolitik und ihre Auswirkungen auf Entwicklungspolitische Zielsetzungen, ÖFSE, Working paper 13, 2006, online unter: https://www.oefse.at/fileadmin/content/Downloads/Publikationen/Workingpaper/WP13_EU_Handelsstrategien.pdf (23.10.2019)
- Ingrid *Steiner-Gashi*, Interview mit Stephen Smith (30.11.2018) In: *Kurier.at*, online unter: <https://kurier.at/politik/ausland/migration-aus-afrika-nicht-die-aermsten-der-armen-wandern-aus/400339132> (07.10.2019)
- András *Szigetvari*, Mehr Wohlstand, weniger Zuwanderer: Über falsche Gewissheiten. In: *derstandard.at* (07.08.2018), online unter:

- <https://www.derstandard.at/story/2000084866709/mehr-wohlstand-weniger-zuwanderer-ueber-falsche-gewissheiten-in-der-migrationsdebatte> (07.10.2019)
- UNCTAD 2004, The Least Developed Countries, Linking International Trade with Development, Report 2004, online unter: https://unctad.org/en/Docs/ldc2004_en.pdf (09.10.2019)
 - UNCTAD 2018(a), Economic Development in Africa Report 2018, Migration for Structural Transformation, online unter: https://unctad.org/en/PublicationsLibrary/aldcafrica2018_en.pdf (08.10.2019)
 - UNCTAD 2018(b), Trade and Development Report 2018, online unter: https://unctad.org/en/PublicationsLibrary/tdr2018_en.pdf (am 08.10.2019)
 - UNDESA, International Migration Report, 2015, Highlights, online unter: https://www.un.org/en/development/desa/population/migration/publications/migrationreport/docs/MigrationReport2015_Highlights.pdf (23.10.2019)
 - UNDESA, International Migration Report, 2017, online unter: <https://www.un.org/en/development/desa/population/migration/publications/migrationreport/docs/MigrationReport2017.pdf> (17.09.2019)
 - UNDP Human Development Report 1996, online unter: http://hdr.undp.org/sites/default/files/reports/257/hdr_1996_en_complete_nostats.pdf (07.10.2019)
 - Gonzalo Urbina Treviño, Entwicklungspolitik: Ein Allgemeiner Überblick, Europäisches Parlament Think Tank, online unter: http://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/fiches_techniques/2017/N54001/de.pdf (07.10.2019)
 - Harald Vilimsky, Zwei Erkenntnisse zur Migration. In: fpoe.eu, 05.02.2019, online unter: <https://www.fpoe.eu/zwei-erkenntnisse-zur-migration/> (07.10.2019)
 - Jantjie Xaba, Pat Horn, Shirin Motala, The Informal Sector in Sub-Saharan Africa, ILO, working paper on the informal economy, employment sector 10, Geneva, 2002, online unter: https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed_emp/documents/publication/wcms_122204.pdf (23.10.2019)

12. Anhang

12.1 Kurzfassung der Arbeit

Nach aktuellem Forschungsstand sind Migration und Entwicklung untrennbar miteinander verbunden. Dementsprechend führt voranschreitende Entwicklung zunächst zu mehr Migration, erst wenn in etwa das Einkommensniveau eines Schwellenlandes erreicht ist, verliert diese Entwicklung an Dynamik. Auf den zweiten Blick sind die Zusammenhänge zwischen Entwicklung und Migration jedoch nicht so kausal, wie sie auf den ersten Blick scheinen, denn obwohl mehr Entwicklung nachgewiesenermaßen auch zu mehr Migration führt, so sagt dieser Zusammenhang noch nichts über die Motivlage von MigrantInnen aus. Diese Diplomarbeit untersucht daher, anhand von Daten der UNDP, UNDESA, AfDB und ILO, wie sich die Entwicklung der Arbeitsmärkte in Westafrika seit 1990 auf Migration von Westafrika nach Europa ausgewirkt hat. Dabei hat sich gezeigt, dass der Anstieg des BIP in Westafrika vor allem mit einem Anwachsen des Service Sektors für gering qualifizierte Erwerbstätige einhergegangen ist, formelle und sichere Jobs wurden nicht ausreichend geschaffen und auch an Jobs für besser qualifizierte Erwerbstätige fehlt es. Dementsprechend oft wird daher die Suche nach einem Job bei Befragungen in Westafrika wie auch von westafrikanischen MigrantInnen als wichtigstes Motiv für eine mögliche zukünftige oder eine bereits erfolgte Migration nach Europa angegeben. Diese Ergebnisse zeigen daher, dass für die Bewertung des Entwicklungs-Migrationsnexus auch die Art und Weise von Entwicklungsprozessen von großer Bedeutung ist und warnt in weiterer Folge vor einer allzu einseitigen Auslegung des Entwicklungs-Migrationsnexus, die Opfer ungleicher Verhältnisse zu Tätern macht.

12.2 Abstract

Migration and Development are according to the current state of research, inseparably linked to each other. Therefore developmental progress first of all leads to an increase of out-migration, until the level of an emerging country is reached. But at second sight this correlation is far from being as causal as it might be in the first sight. This is because the proven correlation between development and migration does not necessarily explain why people move. The diploma thesis herewith presented aims to investigate the development of the labourmarket in Westafrica on out-migration to europe, examining data from the UNDP, UNDESA, AfDB and ILO since 1990. This analysis has revealed, that abov all the the increase in GDP in West Africa has been accompanied by an increase in the service sector for low-skilled workers, formal and secure jobs have not been sufficiently created and there is also a lack of jobs for better qualified workers. Accordingly, the search for a job is often cited in surveys in West Africa as well as by West African migrants as the most important motive for a possible future or already completed migration to Europe. These results therefore show that the nature of development processes is also of great importance for the evaluation of the development-migration nexus and warns against an one-sided interpretation of the development-migration nexus, which turns victims of unequal conditions into perpetrators.